22. B.

bei Schulz.

Halt! im Namen des Königs.

Quentin Durward

Aus dem Englischen übersetzt

von

Dr. Leonhard Tafel.

La guerre est ma patrie
Mon harnois ma maison
Et en toute saison
Combattre c'est ma vie.

Dritter Theil.

Stuttgart,
bei Gebrüder Franckh.
1826.

Quentin Durward.

Erstes Kapitel.

Der Führer.

Er war, so sagt' er mir, ein Sohn Egyptens
Aus jener furchtbar'n Zauberer Geschlecht'
Die gegen Israel und gegen seinen
Propheten kühn zu Felde zogen; — Trotz
Den Söhnen Levi's boten, und die Wunder
Des Höchsten mit der Hölle Macht bestritten,
Bis über die Egypter kam der Rache Engel
Und ihre Erstgeburt die stolzen Weisen
Beweinten gleich dem ungelehrten Volk.

Von einem Ungenannten.

Die Ankunft Lord Krawfords und seiner Wache machte dem Kampfe, den wir im vorigen Kapitel zu beschreiben versucht hatten, sogleich ein Ende; der Ritter seinen Helm abwerfend, übergab dem alten Lord sogleich sein Schwert mit den Worten, „Krawford, ich ergebe mich. — Aber hieher — ein Wort im Vertrauen — um Gotteswillen rettet den Herzog von Orleans!“

„Wie? — was? der Herzog von Orleans?“ rief der schottische Befehlshaber aus. — „wie kam das, in's Teufels Namen? — Das stürzt den Mann für immer bei dem König.“

„Fragt nicht weiter, sprach Dunois — denn kein Anderer, als er, war es — „ich bin an Allem Schuld. — Aber seht, es ist noch Leben in ihm. Ich kam her, mir eines der Dämchen dort wegzufangen, und so

zu Weib und Land zu kommen — und seht, was draus entstanden ist. Laßt die Kerls zurücktreten — es soll ihn Niemand erkennen." Mit diesen Worten öffnete er dem Herzoge das Visir und spritzte ihm Wasser aus dem nahen See ins Gesicht.

Indessen stand Quentin Durward wie vom Donner gerührt da; so schnell stürmten Abenteuer über Abenteuer auf ihn ein. Die bleichen Züge seines Gegners überzeugten ihn jetzt, daß er den ersten Prinzen von Geblüt in Frankreich zu Boden streckte, und sich mit seinem besten Kämpen, dem berühmten Dunois gemessen hatte; — beides an und für sich höchst ehrenvolle Thaten; allein ob er damit auch dem Könige einen Dienst geleistet, war eine andere Frage.

Der Herzog war wieder zu sich gekommen, und im Stande, auf das, was zwischen Dunois und Krawford vorging, Acht zu geben; der erstere behauptete nämlich sehr eifrig, es sei nicht nöthig, in der ganzen Sache nur auch den Namen des edeln Herzogs zu erwähnen, indem er bereit sei, alle Schuld auf sich zu nehmen, und zu erklären, daß der Herzog ihm aus bloßer Freundschaft hieher gefolgt sei.

Mit gesenktem Blicke hörte ihm Lord Krawford zu, seufzte von Zeit zu Zeit und zuckte die Achseln. Endlich erwiederte er, indem er aufblickte, „Du weißt Dunois, daß ich Deinem Vater und Dir zu Lieb' Dir gern einen Dienst erweisen würde."

„Ich verlange nichts für mich," antwortete Dunois. „Du hast mein Schwert, und ich bin Dein Gefangner — was braucht es mehr? Es ist mir blos um diesen edeln Prinzen zu thun — die einzige Hoffnung von Frankreich, wenn der Himmel den Dauphin zu sich nehmen sollte. Er kam nur mir zu Gefallen hieher — um — mein Glück zu machen — wozu mich gewissermaßen der König selbst aufgemuntert hatte.

„Dunois," erwiederte Krawford, „hätte mir

ein anderer gesagt, Du habest um eignen Vortheils willen den edeln Prinzen in diese Gefahr gebracht, ich hätt' ihn Lügen gestraft. Nun aber Du selbst es thust, so kann ich kaum glauben, daß es geschieht, um die Wahrheit zu sagen."

Edler Krawford, fiel Orleans ein, der sich indessen von seiner Ohnmacht wieder gänzlich erholt hatte, „Euer Charakter gleicht dem Eures Freundes Dunois zu sehr, um ihm nicht Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Ich, ich war es, der ihn gegen seinen Willen in dieses unbesonnene, unsinnige Unternehmen mit fortriß. Seh' mich an, wer da will," setzte er hinzu, indem er sich zu dem Soldaten wandte. — „Ich bin Ludwig von Frankreich, und bin bereit die Strafe für meine Thorheit zu büßen. Ich hoffe, der König wird, wie es recht und billig ist, seine Ungnade auf mich allein beschränken. — Da ich indessen als ein Sohn Frankreichs mein Schwert Niemanden, auch Euch nicht, wackerer Krawford, übergeben darf — so fahre denn wohl, guter Stahl." — Mit diesen Worten zog er sein Schwert aus der Scheide und schleuderte es in den See. Es zuckte durch die Luft, wie ein Blitzstrahl, und fiel plätschernd in das Wasser, das sich schnell über ihm schloß. — Alle standen unentschlossen und erstaunt da, so hoch war der Rang, und so allgemein geachtet der Charakter des Schuldigen; während zugleich jeder sich sagen mußte, daß die Folgen dieses unbesonnenen Unternehmens in Betracht der Absichten, welche der König mit ihm hatte, wahrscheinlich mit seinem gänzlichen Verderben enden würden.

Dunois nahm zuerst wieder das Wort und in dem zürnenden Tone eines durch Mangel an Zutrauen gekränkten Freundes sprach er, „Ew. Hoheit findet also für gut, Euer bestes Schwert an demselben Morgen wegzuwerfen, an dem Ihr geruhtet, die Gnade des Königs zu verscherzen und Dunoi's Freundschaft zu verschmähen?"

„Mein theuerster Vetter,“ sprach der Herzog, „wie konnte ich Deine Freundschaft verschmähen wollen, wenn ich die Wahrheit sagte, wie ich es Deiner Sicherheit und meiner Ehre schuldig war?“

„Was hattet Ihr mit meiner Sicherheit zu schaffen, mein fürstlicher Herr, wenn ich fragen darf?“ antwortete Dunois kurz; — „was in aller Welt geht es Euch an, wenn ich Lust habe, mich hängen oder erdrosseln oder in die Loire werfen, oder erdolchen, oder rädern, oder in einen eisernen Käfig einsperren, oder in ein unterirdisches Burgverließ lebendig begraben, oder sonst auf irgend eine Art, auf welche es dem König Ludwig gefällt, über seine treuen Unterthanen zu verfügen, aus der Welt schaffen zu lassen. — Ihr habt nicht nöthig, mir zuzuwinken, die Stirne zu runzeln und auf Tristan l'Hermite zu deuten, — ich seh' den Schuft so gut, wie Ihr. — Aber so übel wäre es mir wohl nicht ergangen. — So viel in Betreff meiner Sicherheit. Und was Eure Ehre anbelangt — bei dem Erröthen der heiligen Magdalene! die wäre, dächt' ich, gerettet worden, wenn man das Unternehmen von diesem Morgen ganz unterlassen hätte, oder wenn Ihr dabei Euch nicht hättet blicken lassen. Da ist nun Eure Hoheit von einem wilden schottischen Burschen aus dem Sattel gehoben worden.“

„Still, still!“ entgegnete Lord Krawford; „Ihr habt Euch dessen nicht zu schämen. — Es ist nicht das erste Mal, daß ein schottischer Bursche eine gute Lanze brach. — Es freut mich, daß der Junge sich gut gehalten hat.“

„Ich will dagegen nichts einwenden,“ versetzte Dunois; „allein würde Ew. Herrlichkeit einen Augenblick später gekommen sein, so hätte leicht eine Stelle unter Euren Bogenschützen erledigt werden dürfen.“

„Ja, ja,“ antwortete Lord Krawford, „ich lese Eure Handschrift auf dieser gespaltenen Sturmhaube

da. Man nehme sie dem Jungen ab, und geb' ihm eine Mütze, die ihm mit ihrem Stahlfutter den Kopf besser schützen wird, als das zerbrochene Ding da. — Und nun, Dunois, muß ich Euch und den Herzog von Orleans ersuchen, aufzusitzen und mich zu begleiten, da ich Vollmacht und Auftrag habe, Euch an einen Ort zu führen, der, leider! sehr verschieden ist von dem, den ich Euch gerne anweisen möchte."

„Dürfte ich, Lord Krawford, nicht noch ein Wort mit jenen schönen Damen dort sprechen?" fragte der Herzog von Orleans.

„Nicht eine Silbe," antwortete Lord Krawford; „ich bin zu sehr Freund Ew. Hoheit, als daß ich eine solche Unbesonnenheit zulassen sollte." Dann wandte er sich an Quentin und sagte: „Ihr, junger Mann habt Eure Schuldigkeit gethan. Fahrt fort, den Euch gewordenen Auftrag auszuführen."

„Mit Erlaubniß, Mylord," sprach Tristan mit seinem gewöhnlichen rauhen Wesen, „der junge Mann muß sich einen andern Führer suchen. Ich kann Petit-Andre nicht entbehren, da sich leicht Geschäfte für ihn finden möchten."

„Der junge Herr," sprach Petit André, der jetzt wieder zum Vorschein kam, „braucht nur den Weg, der gerade vor ihm liegt, zu verfolgen, so bringt ihn dieser an den Ort, wo er den Mann finden wird, der ihm zum Wegweiser bestimmt ist. Nicht um tausend Dukaten wollt' ich mich heute von der Seite meines Gebieters entfernen. Ich habe schon so manche Ritter und Knappen, reiche Schöppen und Bürgermeister gehangen; — sogar Grafen und Marquis schon zu bedienen gehabt — aber hm, hm," — hier sah er den Herzog an, als wollte er sagen, „es fehlt nur noch ein Prinz von Geblüt! — Ho, ho, ho! Petit-André, Du wirst Dich noch in den Chroniken lesen."

„Erlaubt Ihr Euern Schuften, in solcher Gegenwart eine solche Sprache zu führen?" sagte

Crawford, indem er einen ernsten Blick auf Tristan warf.

„Warum weist Ihr ihn nicht selbst zurecht, Mylord?“ entgegnete Tristan boshaft.

„Weil deine Hand die einzige in der ganzen Gesellschaft ist, die ihn züchtigen kann, ohne durch eine solche Handlung sich zu entehren,“ versetzte Crawford.

„So haltet denn Eure eignen Leute in Ordnung, Mylord, und ich will für die meinigen verantwortlich sein,“ sprach der Generalprofos.

Lord Crawford schien im Begriff, ihm eine leidenschaftliche Antwort zu geben, als ob er sich jedoch eines bessern besonnen hätte, kehrte er Tristan rasch den Rücken zu, und ersuchte den Herzog von Orleans und Dunois ihm zur Seite zu reiten, gab den Damen ein Abschiedszeichen, und sagte zu Quentin, „Gott segne Dich, mein Kind; Du hast Deinen Dienst tapfer begonnen, obgleich in einer unglücklichen Sache.“ Als er im Begriff war, sich aufzumachen, hörte Quentin noch, daß Dunois dem Lord zuflüsterte, „Führt Ihr uns nach Plessis?“

„Nein, mein unglücklicher, unbesonnener Freund!“ antwortete seufzend Lord Krawford; „nach Loches.“

„Nach Loches!“ tönte es gleich einer Todtenglocke dem jungen Schotten ins Ohr. Er hatte Loches als einen Ort schildern hören, der zur Ausübung jener gemeinen Handlungen von Grausamkeit bestimmt war, womit selbst Ludwig das Innere seines Wohnsitzes zu beflecken sich schämte. An diesem Orte des Schreckens befanden sich Kerker auf Kerker, von denen einige sogar den Gefangenwärtern unbekannt waren; Gräber für Lebendige, in denen diese für ihr ferneres Leben außer Wasser und Brod zu ihrem Unterhalt und dem Einathmen einer verpesteten Luft nichts weiter zu hoffen hatten. In diesem furchtbaren Schlosse waren auch jene schreck-

lichen Gefängnisse, Käfige genannt, in welchen die unglücklichen Gefangenen weder aufrecht stehen, noch sich ausstrecken konnten; wie man sagte, eine Erfindung, des Kardinals Balue. Es ist kein Wunder, wenn der Name dieses Schreckensorts und das Bewußtsein, zum Theil dazu beigetragen zu haben, daß zwei so erlauchte Schlachtopfer dorthin gebracht wurden, das Gemüth des jungen Schotten in eine so traurige Stimmung versetzte, daß er eine Zeitlang mit gesenktem Haupte und niedergeschlagenen Blicken in schmerzliche Betrachtungen versunken dahinritt.

Als er sich wieder an der Spitze des kleinen Haufens befand, und den ihm bezeichneten Weg weiter verfolgte, nahm Gräfinn Hameline Gelegenheit, ihn anzureden:

„Mich dünkt, mein schöner Herr, Ihr bedauert den Sieg, den Eure Tapferkeit zu unsrem Schutze erfochten hat?"

Es lag etwas in dem Tone dieser Frage, das wie Spott klang, aber Quentin hatte Schicklichkeitsgefühl genug, um einfach und treuherzig zu antworten:

„Ich bedaure nichts, was ich im Dienste solcher Damen, wie Ihr seid, gethan habe; aber hätte es mit Eurer Sicherheit bestehen können, so wollt' ich, glaub' ich, lieber durch das Schwert eines so guten Kriegers, wie Dunois, gefallen sein, als daß ich so die Veranlassung zur Einkerkerung dieses berühmten Ritters und seines unglücklichen Gebieters, des Herzogs von Orleans, in jene furchtbaren Gefängnisse geworden bin."

„So war es also der Herzog von Orleans," sagte die ältere Dame an ihre Nichte sich wendend. „Selbst aus der Entfernung, in der wir dem Kampfe zusahen, erkannt' ich ihn dafür. Ihr seht, Nichte, was hätte geschehen können, wenn uns der hinterlistige, habsüchtige Monarch gestattet hätte, an

seinem Hofe aufzutreten. Der erste französische Prinz von Geblüt, und der ritterliche Dunois, dessen Name eben so weltberühmt ist, als der seines heldenmüthigen Vaters! — Der junge Mann da that seine Schuldigkeit tapfer und gut; aber mich dünkt, es ist Schade, daß er nicht ehrenvoll unterlegen ist; da seine unzeitige Tapferkeit sich zwischen uns und diese erlauchten Befreier gestellt hat."

Die Gräfinn Isabelle erwiederte in festem und fast unwilligem Tone, mit einer Energie, welche Quentin noch nicht an ihr bemerkt hatte:

„Madame, wenn ich nicht wüßte, daß Ihr scherztet, so müßt' ich sagen, daß Eure Aeußerung großen Undank gegen unsern tapfern Vertheidiger, dem wir mehr verdanken, als Ihr vielleicht glaubt, an den Tag legt. Wäre diesen Herren ihr unbesonnener Streich gelungen, und hätten sie unser Geleit überwältigt, ist es dann nicht klar, daß wir ihre Gefangenschaft hätten theilen müssen? Was mich betrifft, so fließen unserem gefallenen Beschützer meine Thränen, und ich werde für ihn Seelmessen lesen lassen, und der Ueberlebende wird," sprach sie in etwas mehr schüchternen Tone, „meinen innigen Dank nicht verschmähen."

Als Quentin sie anblickte, um ihr etwas Passendes zu erwiedern, sah sie das Blut, das an seiner Wange herabströmte, und rief im Tone tiefen Gefühles aus, „Heilige Jungfrau, er ist verwundet! er blutet! Steigt ab, und laßt Eure Wunde verbinden."

Aller Versicherungen ungeachtet, daß seine Verletzung nur unbedeutend sei, mußte er absteigen, sich auf eine Anhöhe niederlassen und dann den Helm abnehmen; die Gräfinnen von Croye, welche nach einer damals noch nicht wie jetzt abgekommenen Sitte, einigen Anspruch auf Heilkunde machten, wuschen ihm die Wunde aus, suchten das Blut zu stillen, und verbanden die Wange mit dem Taschen=

tuche der jüngern Gräfinn, um die Einwirkung der Luft zu verhindern; denn so brachten es die Vorschriften ihrer Heilkunde mit sich.

In neueren Zeiten werden selten oder nie mehr Ritter im Dienste der Frauen verwundet, und die Frauen befassen sich auch nicht mehr mit der Heilung derselben. Jedes hat eine Gefahr weniger; die, welcher die Männer entgehen, wird nicht bestritten werden; aber die Gefahr, eine so leichte Wunde, wie die Quentins war, die an sich nichts Furchtbares noch Gefährliches hatte, zu verbinden, war in ihrer Art vielleicht eben so bedeutend, als die Art, wie der Jüngling dazu gekommen war.

Wir haben bereits bemerkt, daß der Patient ausnehmend schön war; als er seinen Helm oder vielmehr seine Sturmhaube abnahm, umflossen seine lockigen Haare ein Gesicht, auf welchem der Frohsinn der Jugend gemildert durch das Erröthen der Bescheidenheit und des Vergnügens nur noch anmuthiger ward. In die Gefühle der jüngeren Gräfinn, die das Taschentuch auf die Wunde halten mußte, während ihre Muhme im Gepäcke nach einem Wundheilmittel suchte, mischte sich eine gewisse zarte Scheue und Verlegenheit; Mitleid für den Verwundeten und eine Regung der Dankbarkeit für seine Dienste gaben in ihren Augen seinem schönen Aeußern und seinen edeln Zügen noch mehr Anziehendes. Mit einem Worte, das Schicksal schien diesen Vorfall herbeigeführt zu haben, um den geheimen Seelenverein zu vollenden, der durch mehrere unbedeutende und dem Anschein nach zufällige Umstände zwischen zwei Leuten begonnen hatte, die, wenn gleich verschieden durch Rang und Glücksgüter, dennoch durch Jugend, Schönheit und die romanhafte Zärtlichkeit liebender Gemüther innig verwandt waren. Es war kein Wunder, daß von diesem Augenblicke an die Gedanken an die Gräfinn Isabelle, mit denen Quentins Einbildungskraft schon

so vertraut war, sich seiner ganzen Seele bemächtigten, und des Mädchens Gefühle, wenn gleich von minder entschiedener Art, so weit sie sich nämlich bewußt war, an ihrem jungen Beschützer, dem sie einen so verbindlichen Gegendienst erwiesen hatte, mehr Antheil nahmen, als an irgend einem aus dem Schwarme der hochgebornen Herren, die sie seit zwei Jahren mit ihren Huldigungen belästigt hatten. Vor Allem erschien, wenn sie an Campobasso, den unwürdigen Günstling Herzog Karls mit seiner heuchlerischen Miene, seiner niederträchtigen, verrätherischen Gemüthsart, seinem schiefen Halse und seinen schielenden Augen dachte, sein Bild ihr scheuslicher und abschreckender als jemals; und sie faßte bei sich den festen Entschluß, daß keine Tyrannei sie je zu Eingehung einer solchen Verbindung vermögen sollte.

Sei es nun, daß die gute Gräfinn Hameline von Croye männliche Schönheit noch eben so gut bewunderte und zu würdigen wußte, als in ihrem fünfzehnten Jahre, oder daß sie glaubte, sie habe ihrem jungen Beschützer bei der anfänglichen Beurtheilung seiner Dienste weniger Gerechtigkeit widerfahren lassen, als er verdiente, genug — er begann Gnade in ihren Augen zu finden.

„Meine Nichte," sagte sie, „hat Euch ein Tuch gegeben, um Eure Wunde zu verbinden; empfangt hier eines zur Belohnung für Eure Tapferkeit, und zur Ermuthigung, auf Eurer ritterlichen Laufbahn also fortzuschreiten."

Mit diesen Worten gab sie ihm ein blaues seidnes reich mit Silber gesticktes Tuch, zeigte auf die Satteldecke ihres Zelters und die Federn ihres Reithutes, und machte ihm bemerklich, daß sie von gleicher Farbe wären.

Die Sitte der Zeit schrieb genau die Art vor, wie man eine solche Gunstbezeugung anzunehmen habe; der auch Quentin, indem er das Tuch um seinen Arm band, Genüge leistete; er verrichtete jedoch

diese Pflicht der Dankbarkeit auf eine linkischere und weniger galante Weise, als er vielleicht zu anderer Zeit und in anderer Gegenwart gethan haben würde; denn, wenn gleich ein solches Damengeschenk als blose Artigkeit anzusehen war, so hätte er doch lieber sich des Rechts bedient, das Tuch, welches die ihm von Dünois's Schwert geschlagene Wunde verband, um den Arm zu tragen.

Mittlerweile setzten sie ihre Wallfahrt fort; Quentin ritt den Damen zur Seite, in deren Gesellschaft er stillschweigend aufgenommen zu sein schien. Er sprach jedoch nicht viel, da er sich von dem Bewußtsein jener stillen Glückseeligkeit beseelt fühlte, das sich scheut, seinen Empfindungen eine zu laute Sprache zu leihen. Gräfinn Isabelle sprach noch weniger, so daß die ganze Unterhaltung auf Gräfinn Hameline beruhte, die auch keine Lust bezeigte, sie fallen zu lassen; denn um den jungen Bogenschützen, wie sie sagte, in die Grundsätze und Sitten des Ritterthums einzuweihen, gab sie ihm den ganzen Hergang des Speerrennens zu Haslingdem zum Besten, wo sie die Preise unter die Sieger vertheilt hatte.

Quentin, der, wie ich mit Bedauern sagen muß, an der Schilderung dieser glänzenden Szene sowie an der Beschreibung der Wappenschilder der flämischen und deutschen Ritter, die sie alle erbarmungslos und mit heraldischer Genauigkeit zergliederte, kein großes Interesse fand, fing an besorgt zu werden, er möchte an dem Ort, wo der Führer zu ihm stossen sollte, schon vorüber sein — ein ernster Unfall, der, wenn er sich wirklich zugetragen hätte, die schlimmsten Folgen befürchten ließ. Während er mit sich zu Rathe ging, ob es nicht besser wäre, einen der Begleiter zurückzuschicken, um zu sehen, ob dieß nicht wirklich der Fall sei, vernahm er den Klang eines Horns, und als er die Augen in die Richtung wandte, woher dieser kam, sah er einen

Reitersmann eilig gegen sie heransprengen. Das kleine, wilde, langhaarige Thier erinnerte Quentin an die Gebirgsrace von Pferden in seinem Geburtslande; doch war dieses feiner gebaut, und bei gleicher Dauerhaftigkeit, wie es schien, ungleich rascher in seinen Bewegungen; der Kopf besonders, der bei den schottischen Kleppern oft plump und unförmlich ist, war klein und in schönem Verhältnisse zu seinem Halse; dabei hatte es dünne Kinnladen, feurige, volle Augen und die Nasenlöcher weit geöffnet. Noch sonderbarer, als das Aussehen des Pferdes, welches er ritt, obgleich es mit den französischen Pferden nicht die geringste Aehnlichkeit hatte, war das des Reiters. Er regierte zwar seinen Klepper mit vieler Gewandtheit, seine breiten schaufelförmigen Steigbügel aber waren so kurz geschnallt, daß seine Knie mit dem Sattelknopfe ziemlich die gleiche Höhe erreichten. Er trug einen kleinen, rothen Turban mit einer schmutzigen Feder, die mit einer silbernen Schnalle befestigt war; sein Leibrock, der denen der Estratioten glich — einer Truppengattung, welche die Venetianer zu seiner Zeit in den ostwärts ihres Meerbusens gelegenen Provinzen auszuheben pflegten, — war von grüner Farbe und flitterhaft mit Gold besetzt; er trug sehr weite ziemlich beschmutzte Beinkleider, die um die Knie befestigt waren; seine schwarzbraunen Beine waren ganz nackt, ausgenommen wo sie von den Bändern, welche seine Sandalen an die Füsse befestigten, umwunden waren. Er trug keine Sporen, denn die Ecken seiner breiten Steigbügel waren scharf genug, das Pferd auf eine sehr empfindliche Weise anzutreiben. In einem karmosinrothen Gürtel hatte dieser sonderbare Reiter auf der rechten Seite einen Dolch stecken, an seiner Linken hing ein kurzes, gekrümmtes, maurisches Schwert, und an einem schmutzigen Wehrgehäng das Hifthorn, das seine Annäherung verkündigt hatte. Er hatte ein schwärzliches, sonnverbranntes Gesicht, einen

schwa=

schwachen Bart, schwarze durchdringende Augen, Mund und Nase wohlgeformt; auch seine übrigen Züge hätten für hübsch gelten können, wenn ihm nicht sein schwarzes, struppiges Haar, das unordentlich um den Kopf hing, seine abgezehrte Gestalt mehr das Ansehen eines Wilden als eines zivilisirten Mannes gegeben hätten.

„Wieder ein Zigeuner," sagten die Damen zu einander; „heilige Jungfrau, traut sich denn der König abermals solchen verworfenen Menschen an!"

„Ich will, wenn es Euch gefällt," sagte Quentin, „den Mann befragen, und mich, so gut ich kann, seiner Treue versichern."

Durward hatte so gut als die Gräfinnen von Croye in dem Anzug und dem Aeusseren dieses Mannes das Benehmen und die Manieren dieser Landstreicher erkannt, mit denen er bei Trois-Echelles's und Petit-André's raschem Verfahren beinahe verwechselt worden wäre, und hegte deßwegen sehr natürliche Besorgnisse über die Gefahr, einem von diesem Landstreicherpack Vertrauen zu schenken.

„Kamst Du hieher, um uns aufzusuchen?" war seine erste Frage.

Der Fremde nickte bejahend.

„Und in welcher Absicht?"

„Euch nach dem Palaste des Mannes zu Lüttich zu geleiten."

„Des Bischofs?"

Der Zigeuner nickte abermals.

„Welches Zeichen kannst Du mir geben, daß wir Dir glauben dürfen?"

„Kein andres als den alten Reim," antwortete der Zigeuner.

„Der Knappe den Eber erschlägt,
Die Ehre des Pair davon trägt."

„Ein richtig Zeichen," sprach Quentin; „reite voraus, guter Bursche — ich werde gleich weiter

mit Dir sprechen." Hierauf begab er sich zu den Damen zurück und sagte ihnen, „ich bin überzeugt, dieser Mann ist der Führer; denn er hat mir ein Paßwort gegeben, das, wie ich glaube, nur dem Könige und mir bekannt ist. Allein ich will mich noch weiter mit ihm besprechen, um zu erheben, in wie weit ihm zu trauen ist."

Zweites Kapitel.

Der Landstreicher.

Frei bin ich, wie Natur den ersten Menschen schuf,
Eh' noch der Knechtschaft niedre Fessel ihn umfing,
Zwanglos im Walde noch der edle Wilde ging.

Drydens Eroberung von Granada.

Während Quentin diese kurze Unterredung mit den Damen hatte, um ihnen zu eröffnen, daß sie in diesem seltsamen Zuwachs ihrer Gesellschaft, den ihnen von Seiten des Königs zugedachten Wegweiser erhalten hätten, bemerkte er (denn er beobachtete die Bewegungen des Fremden eben so sorgfältig, als der Zigeuner ihn seinerseits im Auge hatte) daß der Mann nicht allein seinen Kopf so weit zurückbog, als er konnte, um nach ihnen hinzusehen, sondern daß er sich auch mit einer seltsamen Art von Gewandtheit, die mehr der eines Affen, denn eines Menschen glich, auf dem Sattel so herumzudrehen wußte, daß er beinahe seitwärts auf dem Pferde saß, um, wie es schien, desto genauer beobachten zu können.

Quentin, dem dieses Manoeuvre eben nicht besonders wohlgefiel, ritt auf den Zigeuner zu und sagte zu ihm, als er plötzlich wieder seinen gehöri-

gen Sitz auf dem Pferde einnahm, „mich dünkt, mein Freund, Ihr werdet nur ein blinder Führer sein, wenn Ihr mehr auf den Schwanz als auf die Ohren des Pferdes seht.“

„Und wär' ich auch blind,“ erwiederte der Zigeuner, „ich wollt' Euch doch durch jede Gegend des Königreichs Frankreich oder der Nachbarstaaten führen.“

„Ihr seid aber doch kein geborner Franzose,“ versezte der Schotte.

„Nein“ antwortete der Führer.

„Was für ein Landsmann seid Ihr denn?“ fragte Quentin.

„Ich bin aus keinem Lande,“ erwiederte der Führer.

„Wie? aus keinem Lande?“ wiederholte der Schotte.

„Nein, aus keinem,“ sprach der Zigeuner. „Ich bin ein Zingaro oder Zigeuner, oder Egypter, oder wie immer die Europäer unser Volk nennen mögen; allein ich habe kein Vaterland.“

„Seid Ihr ein Christ?“ fragte der Schottländer.

Der Zigeuner schüttelte den Kopf.

„Hund,“ sagte Quentin (denn in dem Geiste damaliger Zeit lag wenig Toleranz) „betest Du Muhamed an?“

„Nein,“ war die gleichgültige und bündige Antwort des Führers, der über des jungen Mannes Heftigkeit weder überrascht noch beleidigt zu sein schien.

„Seid Ihr denn ein Heide, oder was seid Ihr?

„Ich habe keine Religion,“ antwortete der Zigeuner.

Durward fuhr zurück; denn ob er gleich von Sarazenen und Götzendienern gehört hatte, so war es ihm doch noch nie in den Sinn gekommen, zu glauben, daß es irgend eine Menschenseele gebe, die

gar keine Gottesverehrung kenne. Als er sich wieder von seinem Erstaunen erholt hatte, fragte er seinen Führer, wo er gewöhnlich wohne.

„Wo ich gerade bin," erwiederte der Zigeuner. „Ich habe keine Heimath."

„Wie bewahrt Ihr Euer Eigenthum?"

„Ausser den Kleidern, die ich trage, und dem Pferde, das ich reite, habe ich kein Eigenthum."

„Und doch seid Ihr stattlich gekleidet, und wohl beritten," sagte Durward. „Wovon lebt Ihr?"

„Ich esse, wenn mich hungert, trinke, wenn mich dürstet, und habe keine andre Mittel für meinen Unterhalt, als die mir der Zufall in den Weg wirft," erwiederte der Landstreicher.

„Unter wessen Gesetzen lebt Ihr?"

„Ich leiste Niemanden Gehorsam, als wenn es mir gefällt," sagte der Zigeuner.

„Wer ist Euer Anführer und befehligt Euch?"

„Der Vater unsres Stammes, — wenn ich für gut finde, ihm zu gehorchen" — antwortete der Führer — „sonst habe ich Niemand, von dem ich Befehle annehme."

„So geht Euch also," fuhr voll Verwunderung der Fragende fort, „alles das ab, was andre Menschen verbindet — Ihr habt kein Gesetz, keinen Anführer, keine festen Erwerbszweige, kein Haus und keine Heimath. Ihr habt, der Himmel erbarme sich Eurer — kein Vaterland, und möge der Himmel Euch erleuchten und vergeben, keinen Gott! Was bleibt Euch noch übrig, wenn Ihr keine Regierung, keine häusliche Glückseligkeit und keine Religion habt?"

„Die Freiheit!" sagte der Zigeuner, „ich beuge mich vor Niemanden — gehorche Niemanden — achte Niemand. — Ich geh' wohin ich will — lebe, wie ich kann — und sterbe, wenn meine Stunde schlägt."

„Aber Ihr seid einer plötzlichen Hinrichtung unterworfen, wenn es dem Richter gefällt.“

„Dem sei so,“ erwiederte der Zigeuner; „so sterb ich nur um so früher.“

„Ihr könnt auch eingekerkert werden,“ sagte der Schotte, „und wo ist dann Eure gepriesne Freiheit?“

„In meinen Gedanken,“ sprach der Zigeuner; „welche Bande nie fesseln können; während die Eurigen, wenn auch Eure Glieder frei sind, durch Eure Gesetze, Euern Aberglauben, Eure phantastischen Träume von Anhänglichkeit an den heimathlichen Boden und an bürgerliche Zucht gefesselt bleiben. Leute wie ich sind geistig frei, wenn auch Händ' und Füsse ihnen geknebelt sind — Euer Geist ist gefangen, wenn auch Eure Glieder in voller Freiheit sind.“

„Aber die Freiheit Eurer Gedanken,“ versetzte der Schotte, „erleichtert den Druck der Bande an Euern Gliedern nicht.“

„Eine kurze Zeit läßt dieß sich schon ertragen; und wenn ich dann mich nicht selbst losmachen, oder von meinen Kameraden befreit werden kann, so kann ich immer sterben, und der Tod ist die vollkommenste Freiheit.“

Es herrschte eine Weile tiefe Stille, die Quentin endlich durch Wiederanknüpfung seiner Fragen unterbrach.

„Ihr seid ein wandernder Stamm, unbekannt den Völkern Europens — Woher leitet Ihr Euren Ursprung?“

„Das kann ich Euch nicht sagen,“ antwortete der Ziegeuner.

„Wann werdet Ihr das Land von Eurer Gegenwart befreien, und wieder dahin zurückkehren, woher Ihr kamet?“ fragte der Schotte.

„Wenn die Zeit unsrer Pilgrimschaft vollendet sein wird,“ erwiederte sein unstäter Führer.

Seid Ihr nicht von den Stämmen Israels entsprungen, welche jenseit des großen Flusses Euphrat in Gefangenschaft geführt wurden?" fragte Quentin, dessen eingedenk, was man ihn in Aberbrothok gelehrt hatte.

„Wären wir das," erwiederte der Zigeuner, „so würden wir ihren Glauben angenommen und ihre gottesdienstlichen Gebräuche befolgt haben."

„Wie ist dein Name?" fragte Durward.

„Mein eigentlicher Name ist blos meinen Brüdern bekannt — die Leute jenseits unsrer Zelte nennen mich Hayraddin Maugrabin, das ist Hayraddin der afrikanische Maure."

„Du sprichst zu gut für einen, der immer unter Deiner schmutzigen Horde gelebt hat," sagte Durward.

„Ich habe einiges von den Wissenschaften dieses Landes gelernt," versetzte Hayraddin. — „Als ich noch ein kleiner Knabe war, wurde unser Stamm von den Menschenjägern vertrieben. Ein Pfeil flog meiner Mutter durch den Kopf, und brachte ihr den Tod. Ich hing in Windeln gewickelt ihr auf den Schultern, und ward von den Verfolgern mit fortgenommen. Ein Priester erbat mich von den Bogenschützen des Profoß, und erzog mich zwei oder drei Jahre in fränkischer Gelehrsamkeit."

„Und wie wurdet Ihr wieder von ihm getrennt?" fragte Durward.

„Ich stahl ihm Geld — den Gott selbst, welchen er anbetete," erwiederte Hayraddin mit der größten Gleichgültigkeit; — „er entdeckte es und schlug mich — ich erstach ihn mit meinem Messer, floh in die Wälder, und kam so wieder zu meinem Volke."

„Elender!" rief Durward, „und Du konntest Deinen Wohlthäter morden?"

„Wer hieß ihn, seine Wohlthaten mir aufdringen? der Zigeunerknabe war kein im Hause auferzogener Hund, um seinem Herrn auf den Fersen zu fol-

gen, und sich um der wenigen Bissen Brodes willen unter seinen Schlägen zu krümmen.. Er war ein junger eingefangener Wolf, der bei der ersten Gelegenheit seine Kette zerbrach, seinen Herrn zerriß, und wieder in seine Wildniß zurückkehrte."

Es entstand abermals eine Pause, dann fragte der junge Schotte, um mit dem Charakter und den Absichten dieses verdächtigen Führers noch näher bekannt zu werden, Hayraddin wieder, „ob es nicht wahr sei, daß sein Volk, bei aller seiner Unwissenheit, doch eine Kenntniß der Zukunft zu besitzen glaubte, die den Weisen und Philosophen und Gottesgelehrten gebildeter Völker nicht verliehen sei."

„Das behaupten wir," versetzte Hayraddin, „und zwar mit Recht."

„Wie mag es denn aber kommen, daß eine so hohe Gabe einem so verworfenen Geschlecht zu Theil ward?" fragte Quentin.

„Weiß ich das selbst?" antwortete Hayraddin — „und doch, ja ich will's Euch sagen, wenn Ihr mir erklärt, warum der Hund den Fußstapfen eines Menschen nachspüren kann, der Mensch aber, das edlere Thier, nicht im Stande ist, die eines Hundes zu verfolgen. Dieß Vermögen, das Euch so wunderbar scheint, ist instinktmäßig bei unserem Geschlecht. Aus den Linien des Gesichts und der Hand können wir das zukünftige Schicksal derer, die uns befragen, eben so gewiß vorher sehen, als Ihr an der Blüte des Baums im Frühling erkennt, welche Früchte er im Herbste tragen wird."

„Ich bezweifle Eure Kenntniß, und fordere Euch zu einer Probe auf."

„Thut das nicht, Herr Knappe," sagte Maugrabin Hayraddin. — „Ich könnte Euch sonst sagen, Trotz Allem, was Ihr mir von Eurer Religion sagen mögt, daß die Göttin, welche Ihr anbetet, in unserer Gesellschaft reitet."

„Still!" rief Quentin erstaunt; „bei Deinem

Leben nicht ein Wort weiter, als was ich Dich frage. Kannst Du treu sein?"

„Ich kann's — alle Menschen können's" sprach der Zigeuner.

„Aber willst Du es auch sein?"

„Werdet Ihr mir mehr glauben, wenn ich drauf schwöre?" versetzte Maugrabin lächelnd.

„Dein Leben ist in meiner Hand!" sagte der junge Schotte.

„Stoß zu! und sieh, ob ich zu sterben fürchte," antwortete der Zigeuner.

„Kann Geld Dich zu einem treuen Führer machen?"

„Wenn ich es nicht bin ohne dasselbe, nein," entgegnete der Heide.

„Was kann Dich also binden?" fragte der Schotte.

„Liebe," erwiederte der Zigeuner.

„Soll ich schwören, sie Dir zu erweisen, wenn Du uns auf dieser Pilgerfahrt ein treuer Führer sein willst?"

„Nein," versetzte Hayraddin, „das hieße ein so seltenes Gut thöricht verschwenden. — Dir bin ich schon verpflichtet."

„Wie?" rief Durward noch mehr verwundert aus.

„Erinnre Dich der Kastanienbäume an den Ufern des Cher! Das Schlachtopfer, das Du dort abschnittst, war mein Bruder Zamet Maugrabin."

„Und dennoch," sagte Quentin, „finde ich dich in Verbindung mit eben diesen Unterbeamten, durch die Dein Bruder um's Leben kam; denn es war einer von ihnen, der mir angab, wo ich Dich finden sollte — derselbe ohne Zweifel, der Dich zum Führer jener Damen bestellte."

„Was können wir thun?" antwortete Hayraddin mit düstrer Miene — „diese Menschen verfahren mit uns wie die Schäferhunde mit den Schafen; sie beschützen uns eine Weile, treiben uns nach ihrem Be=

lieben bald dahin bald dorthin, und endigen immer damit, uns zur Schlachtbank zu führen."

Quentin hatte nachmals Gelegenheit, sich von der Wahrheit der Aussage des Zigeuners zu überzeugen; denn die Prevotalwache, welche diese herumirrenden Horden, von denen das Land heimgesucht war, unterdrücken sollte, unterhielt Verbindungen mit ihnen, und setzte auf einige Zeit die Ausübung ihrer Pflicht bei Seite, bis sie ihre Verbündeten am Ende zum Galgen führten. Dieß ist eine Art von politischem Verhältniß zwischen dem Diebe und dem Gerichtsbeamten, damit sie ihr Gewerbe gegenseitig mit größerem Gewinne betreiben können; was in allen Ländern bestanden hat, und noch besteht. Durward verließ den Führer, und wandte sich zu dem übrigen Gefolge, eben nicht sehr zufrieden mit dem Charakter Hayraddins und wenig vertrauend den Betheuerungen von Dankbarkeit gegen seine Person, die er ihm gemacht hatte. Er begann die beiden andern ihm zu Begleitern gegebenen Männer auszuholen, und fand zu seinem Verdrusse, daß sie dumm und ebenso unfähig wären, ihm mit gutem Rathe an die Hand zu gehen, als sie sich bei dem letzten Angriffe abgeneigt zeigten, von ihren Waffen Gebrauch zu machen.

„Um so besser," sprach Quentin bei sich selbst, indem sein Muth sich bei den gefürchteten Schwierigkeiten seiner Lage hob; „diese liebenswürdige junge Dame soll Alles einzig nur mir zu verdanken haben. Was e i n Arm und e i n Kopf vermögen, darauf glaubte ich kühn rechnen zu können. Ich habe meines Vaters Haus in Feuer, ihn und meine Brüder todt in den Flammen gesehen — und bin keinen Fuß breit gewichen, und habe bis auf den letzten Mann ausgehalten. Jetzt bin ich zwei Jahre älter, und habe die beste und schönste Aufforderung, die je eines braven Mannes Brust entflammte, mich wacker zu halten."

Dieser Entschluß gab der Aufmerksamkeit und Thätigkeit Quentins, die er während der Reise bewies, den Anschein von Allgegenwart. Sein vornehmster und liebster Posten war an der Seite der Damen, welche, seine außerordentliche Besorgniß für ihre Sicherheit anerkennend, mit ihm beinahe in dem Tone vertrauter Freundschaft umzugehen begannen und großes Vergnügen an seiner unbefangenen und klugen Unterhaltung zu finden schienen. Indeß ließ sich Quentin doch keinesweges durch den Zauber ihres Umgangs abhalten, der Erfüllung seiner Pflicht aufs sorgfältigste und wachsamste Genüge zu thun.

Wenn er sich gleich oft den Gräfinnen zur Seite befand, und ihnen als Eingebornen eines ebnen Landes die Grampiangebirge und vor allen die Schönheiten von Glen-houlakin zu schildern versuchte, so ritt er doch eben so oft neben Hayraddin an der Spitze des kleinen Reiterzugs, ihn um den Weg und die Ruheplätze befragend, und seine Antworten sich merkend, um zu sehen, ob sich nicht bei Querfragen irgend ein verabredeter Verrath entdecken ließe — eben so oft war er auch bei dem Nachtrabe, und versuchte sich der Ergebenheit der beiden Reiter durch freundliche Worte, durch Geschenke und Versprechungen erhöhter Belohnung nach vollbrachtem Werke zu versichern.

Auf diese Weise reisten sie länger als eine Woche auf Nebenstraßen durch unbesuchte Gegenden und auf Umwegen, um große Städte zu vermeiden. Es stieß ihnen nichts Merkwürdiges auf, obgleich sie hin und wieder auf herumziehende Zigeunerbanden stießen, da diese sie unangetastet ließen, weil sie sich unter der Führung Eines ihres Stammes befanden — auf wandernde Soldaten oder vielleicht Räuber, die ihren Trupp für zu stark hielten, um einen Angriff darauf zu machen — oder auf Abtheilungen der Marechausée wie man die jetzt nennen würde, welche Ludwig, der die Wunden des Staates mit Feuer und

Schwert zu heilen suchte, zur Aufhebung der zügellosen Banden, welche das Land unsicher machten, gebrauchte. Diese ließen sie unangefochten ihres Weges ziehen, Kraft eines Losungsworts, das Quentin zu dem Ende vom Könige selbst war mitgetheilt worden.

Ihre Ruheplätze waren vornehmlich Klöster, von denen die meisten vermöge ihrer Ordensregeln verpflichtet waren, Pilgrime, in welcher Eigenschaft die Damen reisten, gastfrei, und ohne belästigende Nachfrage nach Rang und Stand aufzunehmen; weil die meisten Personen vom Stande bei Vollziehung ihrer Gelübde solches zu verbergen wünschten. Gewöhnlich schützten die Gräfinnen Ermüdung vor, um sich schnell zu Ruhe begeben zu können, und Quentin ordnete als ihr Haushofmeister Alles, was zwischen ihnen und ihren Wirthen nöthig war, mit einer Feinheit und Gewandtheit, wodurch sie jeder Unannehmlichkeit enthoben wurden, und mit einer unbefangenen Munterkeit an, welche ein entsprechendes Wohlwollen von Seiten derer, die sich mit solcher Aufmerksamkeit behandelt sahen, hervorzurufen nicht verfehlte.

Ein Umstand verursachte indessen Quentin besondre Unruhe und Beschwerde; das war der Charakter und das Herkommen seines Führers; der, als ein Heide, und ungläubiger Landstreicher, überdieß noch geheimen Künsten (ein Kennzeichen seines ganzen Stamms) ergeben war, als ein sehr unziemlicher Gast in diesen heiligen Ruhestätten, in welchen die Karawane gewöhnlich anhielt, betrachtet und nur mit Mühe in den äußern Umkreis ihrer Mauern zugelassen wurde. Dieß war sehr unangenehm; denn auf der einen Seite war es nothwendig, den Mann, der in dem Besitze des Geheimnisses der ganzen Unternehmung war, bei guter Laune zu erhalten; auf der andern hielt es Quentin für unumgänglich nöthig, insgeheim immer ein wachsames Auge auf Hayraddins Benehmen zu haben; damit er, so weit

es möglich wäre, mit Niemand unbeobachtet Gemeinschaft haben könnte. Dieß war nicht zu verhindern, wenn der Zigeuner außerhalb der Ringmauern des Klosters sein Nachtlager hielt; und Quentin konnte nicht umhin, auf den Gedanken zu kommen, daß Hayraddin selbst diese Nothwendigkeit herbei zu führen suchte; denn anstatt sich ruhig und still in den ihm angewiesenen Quartieren zu halten, wußte er durch seine Unterhaltung, seine Kunststücke und Gesänge die Novizen und jüngeren Brüder so gut zu unterhalten, und gab der ältern Brüderschaft ein solches Aergerniß, daß er mehr als einmal all seinem Ansehen aufbieten, selbst Drohungen anwenden, um seine unehrerbietige und unzeitige Lustigkeit im Zaum zu halten, und seinen ganzen Einfluß bei den Obern geltend machen mußte, um zu verhindern, daß der heidnische Hund nicht vor die Thüre geworfen würde. Es gelang ihm jedoch durch die geschickte Art, womit er das unschickliche Betragen seines Wegweisers zu entschuldigen suchte, und durch die Schlauheit, mit der er einige Winke fallen ließ, daß dieser Mensch durch die Nähe heiliger Reliquien, geweihter Gebäude, und vor allem gottesfürchtiger Männer auf bessere Wege gebracht werden könnte.

Aber am zehnten oder zwölften Tage ihrer Reise, nachdem sie Flanderns Gränze betreten, und sich der Stadt Namur genähert hatten, waren alle Anstrengungen Quentins die Folgen des Aergernisses, das sein heidnischer Führer gab, zu verhindern, fruchtlos. Der Schauplatz war ein Franziskanerkloster von einer sehr strengen Regel, und der Prior ein Mann, der nachmals im Geruche der Heiligkeit starb. Nachdem mehr als gewöhnliche Bedenklichkeiten (deren man in solchen Fällen gewärtig sein durfte) überwunden waren, hatte endlich der verhaßte Zigeuner in einem Außengebäude, das ein Laienbruder bewohnte, welcher Gärtnerdienste versah,

ein Unterkommen gefunden. Die Damen hatten sich in ihre Gemächer zurückgezogen, und der Prior, welcher zufällig einige entfernte Verwandte und Freunde in Schottland hatte, und gern Fremde von ihrer Heimath erzählen hörte, lud Quentin, dessen Aeußeres und Betragen ihm wohl zu gefallen schien, zu einem einfachen, klösterlichen Mahl in seine Zelle ein. Da Quentin in dem Vater einen einsichtsvollen Mann fand, so war ihm diese Gelegenheit erwünscht, indem er sich mit dem Stande der Dinge im Lütticher Lande bekannt machen konnte, von dem er während der zwei letzten Tage ihrer Reise mehreres gehört hatte, das ihn für die Sicherheit der ihm Anvertrauten während des Rests ihrer Reise besorgt machte, und ihn sogar fürchten ließ, es möchte der Bischoff nicht mächtig genug sein, ihnen, wenn sie auch wohlbehalten seine Residenz erreicht hätten, hinlänglichen Schutz zu gewähren. Der Bescheid des Priors war nicht gar tröstlich. „Das Volk von Lüttich,“ sagt er, „bestehe aus reichen Bürgern, die, wie Jehurem in alter Zeit, feist geworden wären und hinten ausschlügen, und durch den großen Reichthum und ihre Privilegien übermüthig geworden mit dem Herzog von Burgund, ihrem Lehnsherrn, über Abgaben und Freiheiten schon mehre Streitigkeiten gehabt, die zu wiederholten Malen in offenen Aufruhr ausgebrochen wären; deßhalb sei der Herzog, ein Mann von hitzigem und feurigem Temperament, so gegen sie aufgebracht, daß er beim h. Georg geschworen habe, bei dem nächsten Anlaß die Stadt Lüttich gleich Babylon und Tyrus zu zerstören, und sie zum Gespötte und zur Schmach für ganz Flandern zu machen.

„Und er ist, nach Allem, was man hört, ein Fürst, der Wort zu halten weiß,“ sagte Quentin, „da werden die Lütticher wohl auf ihrer Hut sein müssen, ihm dazu keine Veranlassung zu geben.“

„Das ist sehr zu wünschen,“ sagte der Prior,

„und das ist auch der Wunsch aller Guten im Lande, die nicht wünschen, daß Menschenblut wie Wasser vergossen werden, und daß sie als Auswürflinge umkommen mögen, bevor sie noch ihren Frieden mit dem Himmel gemacht. Der gute Bischoff arbeitet auch Tag und Nacht an Erhaltung des Friedens, wie es einem Diener des Altars geziemt; denn es heißt in der Schrift, Beati pacifici (selig sind die Friedfertigen) Aber" — hier stockte der gute Prior mit einem tiefen Seufzer.

Quentin machte ihm mit Bescheidenheit bemerklich, wie wichtig es für die Damen, die er begleite, nothwendig sein müßte, einige zuverlässige Auskunft über den innern Zustand des Landes zu bekommen, und wie es ein Werk christlicher Liebe sein würde, wenn der würdige und verehrte Vater ihnen über diesen Gegenstand einige Aufklärung geben wollte.

„Das ist ein Punkt," versetzte der Prior, „über den Niemand gerne spricht; denn das Ueble, welches man etiam in cubiculo (auch auf seinem Lager) von den Mächtigen spricht, kann leicht Flügel finden, und vor ihre Ohren gelangen. Indessen will ich Euch, der Ihr ein gutdenkender Mann zu sein scheint, und Euern Damen, die als fromme Seelen auf einer Pilgerschaft begriffen sind, alle die geringen Dienste erweisen, die in meiner Macht stehen, und ganz offen mit Euch sprechen."

Er sah hierauf behutsam rings um sich her, und sprach dann, als ob er fürchte, behorcht zu werden, mit gedämpfter Stimme folgendes.

„Die Lütticher werden zu ihren häufigen Meutereien insgeheim durch Belialsbuben aufgehetzt, welche, wie ich indeß hoffe — fälschlich vorgeben, von unsrem allerchristlichsten Könige dazu beauftragt zu sein, der seinen Namen wohl besser zu verdienen wissen wird, als damit, daß er den Frieden in einem Nachbarstaate stören sollte. Aber wahr ist es, daß die, welche die unzufriedenen Lütticher aufreizen und

unterstützen, seinen Namen unverholen zur Schau tragen. Ueberdieß haust hier im Lande noch ein Adlicher von hoher Abkunft, und großem Kriegsruhme; sonst aber, so zu sagen ein lapis offensionis und petra scandali — ein Stein des Anstoßes für die Lande Burgund und Flandern. Sein Name ist Wilhelm von der Mark.

„Genannt Wilhelm mit dem Barte," fiel der junge Schotte ein, „oder der wilde Eber der Ardennen."

„Und das mit Recht, mein Sohn," versetzte der Prior; „denn wie der wilde Eber in dem Forste vertritt er Alles mit den Füssen, und zerreißt Alles mit seinen Hauern. Er hat eine Bande von mehr als tausend Mann um sich versammelt, alle, wie er selbst, Verächter bürgerlicher und geistlicher Gewalt, und hält sich unabhängig von dem Herzog von Burgund; Raub und Gewaltthat ohne Unterschied an Geistlichen und Weltlichen ernährt ihn nebst seinem Anhange. Imposuit manus in Christos Domini — er hat seine Hände gelegt an die Gesalbten des Herrn, uneingedenk des Wortes, das da geschrieben steht, „tastet meine Gesalbten nicht an, und thut meinen Propheten kein Leid." Selbst von unsrem armen Hause verlangte er Summen Goldes und Silbers, als Lösegeld für unser Leben und das unsrer Brüder; worauf wir in einer lateinischen Bittschrift antworteten, worin wir unsre Unfähigkeiten vorstellten, und ihn mit den Worten des Predigers ermahnten, Ne moliaris amico tuo malum, cum habet in te fiduciam (Trachte nicht Böses gegen deinen Freund, wenn er Zutrauen zu Dir hat) Gleichwohl erwiederte dieser Guilielmus barbatus, dieser Wilhelm von der Mark, ebenso unerfahren in humanioribus, als in der Humanität selbst, in seinem lächerlichen Kauderwelsch, Si non payatis, brulabo monasterium vestrum. (Wenn Ihr nicht zahlet, brenn' ich Euch Euer Kloster nieder.)

„Gleichwohl waret Ihr, guter Vater, um die Auslegung dieses schlechten Latein nicht verlegen?“

„Leider, mein Sohn,“ erwiederte der Prior, „sind Furcht und Nothwendigkeit zu gute Dolmetscher; wir sahen uns genöthigt, unsre silbernen Altargefäße einzuschmelzen, um die Raubsucht dieses grausamen Häuptlings zu befriedigen. — Möge der Himmel es ihm siebenfach vergelten! Pereat improbus — Amen, amen, anathema esto! (Verderben über den Gottlosen — Amen, Amen, er sei verflucht!)“

„Es nimmt mich Wunder,“ sagte Quentin, „daß der Herzog von Burgund, der ein so mächtiger und gewaltiger Fürst ist, diesen Eber nicht hetzt, von dessen Verheerungen ich schon so viel vernommen habe.“

„Ach, mein Sohn,“ versetzte der Prior, „er ist jetzt in Peronne, und versammelt seine Hauptleute von Hunderten und von Tausenden, um gegen Frankreich Krieg zu führen, und so wird, während der Himmel Zwietracht in die Herzen dieser mächtigen Fürsten säet, das Land von solchen untergeordneten Unterdrückern gequält. Aber zur bösen Stunde vernachläßigt der Herzog die Heilung dieses innerlichen Krebsschadens; denn dieser Wilhelm von der Mark ist noch ganz kürzlich in offene Gemeinschaft mit Rouslaer und Pavillon, den Häuptern der Unzufriedenen in Lüttich getreten, und es ist zu fürchten, daß er sie bald zu einem verzweifelten Unternehmen aufreizen wird.“

„Aber der Bischof von Lüttich,“ fragte Quentin, „hat doch wohl noch Macht genug, diesen unruhigen, aufrührischen Geist zu beschwören, oder nicht, mein guter Vater? — An Eurer Antwort auf diese Frage liegt mir viel.“

„Der Bischof, mein Kind,“ versetzte der Prior, „hat sowohl das Schwert, als die Schlüssel des heiligen Petrus. Er hat Macht als weltlicher Fürst,

und genießt des mächtigen Schutzes des Hauses von Burgund; ebenso hat er auch als Prälat geistliche Würde, und behauptet beide noch mit einer ansehnlichen Truppenmacht. Dieser Wilhelm von der Mark ward in seinem Hause auferzogen, und ist ihm durch manche Wohlthaten verpflichtet. Allein auch dort ließ er seiner grausamen, blutdürstigen Gemüthsart freien Lauf, und ward von da wegen eines Todschlags, verübt an einem der ersten Hausbeamten des Bischofs, verwiesen. Seit dieser Zeit nun ist er ein abgesagter unversöhnlicher Feind desselben, und hat jezt, es thut mir leid, es zu sagen „seine Lenden gegen ihn umgürtet, und sein Horn gegen ihn gewezt.“

„Ihr haltet dennoch die Lage des würdigen Prälaten für gefährlich?“ fragte Quentin sehr besorgt.

„Ach, mein lieber Sohn,“ erwiederte der gute Franziskaner; „Was oder wer ist in dieser betrübten Zeit nicht mit Gefahr bedroht? Aber der Himmel behüte, daß ich behauptete, dem ehrwürdigen Prälaten sei die Gefahr so nahe schon. Er hat ansehnliche Schätze, treue Rathgeber und tapfere Soldaten; und überdieß sagte ein Bote, der gestern hier durch nach Osten ging, aus, daß der Herzog auf Ansuchen des Bischofs hundert Bewaffnete abgesandt habe, welche mit dem zu jeder Lanze gehörigen Gefolge, stark genug sein werden, es mit Wilhelm von der Mark, — dessen Name verflucht sei — aufzunehmen! Amen.“

Hier ward ihre Unterhaltung durch den Sakristan unterbrochen, der mit einer vor Zorn fast erstickten Stimme den Zigeuner anklagte, daß er sich die abscheulichsten Verführungskünste unter den jüngern Brüdern erlaubt habe. Er habe beim Abendessen in ihre Becher berauschende Tropfen gethan, die stärker als der kräftigste Wein gewesen seien, deren

Genuß auch mehrere Brüder unterlegen seien — und obgleich der Sakristan stark genug gewesen war, dem Einflusse derselben zu widerstehen, so konnte man doch an seinem erhitzten Gesichte und seiner schweren Sprache bemerken, daß auch er, der Ankläger, von diesem unheiligen Getränke einigermaßen angegriffen war. — Ueberdieß habe der Zigeuner Lieder voll weltlicher Eitelkeit und unreiner Lust gesungen; habe den Strick des heiligen Franziskus verspottet, und sich über seine Wunderthaten lustig gemacht, so wie auch seine Geweihten Narren und elende Tagdiebe genannt. Endlich habe er noch Handwahrsagerei getrieben, und dem jungen Vater Cherubin prophezeit, er werde von einer schönen Dame geliebt werden, die ihn zum Vater eines schmucken Jungen machen werde.

Der Vater Prior hörte diese Klagen eine Zeitlang stillschweigend an, als ob das ungeheure Verbrechen in ihm einen stummen Schauder errege. Als der Sakristan geendet hatte, erhob er sich, stieg in den Klosterhof hinab, und befahl den Laienbrüdern unter Androhung der härtesten Strafen, falls sie nicht Gehorsam leisteten, Hayraddin mit ihren Besenstielen und Karrenpeitschen aus den heiligen Mauren hinauszutreiben.

Der Urtheilspruch wurde sogleich in Gegenwart Quentin Durwards vollzogen, der, so unangenehm ihm auch der Vorfall war, doch wohl einsah, daß seine Vermittlung hier nicht mehr helfen könnte.

Die über den Verbrecher verhängte Strafe war jedoch ungeachtet der Ermahnungen des Superiors mehr belustigend, als furchtbar. Der Zigeuner rannte auf dem Hofe hin und her unter dem Geschrei von Stimmen und dem Geräusche der Schläge, von denen die meisten ihn gar nicht trafen, weil man absichtlich fehlschlug, anderen, die seiner Person wohl bestimmt waren, entging er durch seine Gelenkigkeit und Schnelligkeit, und die wenigen, die auf seinen

Rücken und seine Schultern fielen, nahm er ohne Klage und Widerrede hin. Der Lärm und der Aufruhr war um so größer, da die unerfahrenen Schläger, zwischen denen Hayraddin Gassen laufen mußte, öfter sich selbst, als ihn schlugen, so daß endlich der Prior, um einem mehr ärgerlichen als erbaulichen Schauspiele ein Ende zu machen, das Pförtchen am Thore öffnen ließ, durch welches der Zigeuner mit Blitzesschnelle entschlüpfte, und bei dem Scheine des Mondlichts davonlief.

Während dieses Auftritts drang sich Durwarden ein schon früher gefaßter Verdacht mit vermehrter Stärke auf. — Hayraddin hatte ihm an dem nämlichen Morgen gelobt, sich bescheidener und anständiger zu betragen, als er bisher gewohnt war, wenn sie in einem Kloster ihren Abstand nahmen; und doch hatte er wiederum sein Versprechen nicht gehalten, und sich auf eine ärgerlichere Weise, als jemals benommen. Etwas lag wahrscheinlich darunter verborgen; denn was auch immer die Mängel des Zigeuners sein mochten, an Verstand, und wenn er wollte, an Selbstbeherrschung fehlte es ihm nicht; und war es nicht denkbar, daß er entweder mit seiner eigenen Horde, oder mit sonst Jemand Rücksprache nehmen wollte, woran er den Tag über durch die Wachsamkeit Quentins verhindert wurde, und daß er zu dieser List seine Zuflucht nahm, um aus dem Kloster hinauszukommen. Dieser Verdacht war nicht sobald in Quentins Seele aufgestiegen, als er mit der ihm eigenthümlichen Lebendigkeit beschloß, seinem durchgeprügelten Führer so heimlich als möglich nachzugehen, und zu beobachten, was er nun beginnen würde. Als demnach, wie schon erwähnt, der Zigeuner aus dem Klosterpförtchen entwischt war, setzte Quentin in Eile dem Prior die Nothwendigkeit auseinander, daß er auf seinen Führer ein wachsames Auge haben müßte, und folgte ihm auf dem Fuße nach.

Drittes Kapitel.

Der erspähte Späher.

Sieh da der kluge Spürhund, der erspähte Späher! —
Handweg! Ihr seid nicht für ein solches Volk
Ben Jonsons Mährchen von Robin Hood.

Als Quentin das Kloster verließ, konnte er noch den eiligen Rückzug des Zigeuners mit den Augen verfolgen, dessen dunkle Gestalt fern im Mondlichte zu sehen war, wie er mit der Schnelligkeit eines gepeitschten Hundes durch die Straße des kleinen Dorfes und dann über die hinter demselben liegende ebene Wiese dahinlief.

„Mein Freund hat Eile," sprach Quentin bei sich selbst; „aber er müßte noch schneller laufen, wenn er dem schnellsten Fuße, der jemals Glenhoulakins Heide betrat, entkommen wollte.

Da der Bergschotte zu gutem Glücke ohne Mantel und Rüstung war, konnte er ungehindert seinem Laufe eine Schnelligkeit geben, die selbst in seinen heimischen Thälern nicht ihres Gleichen hatte, mit der er den Zigeuner Trotz seiner schnellen Flucht bald eingeholt haben würde. Das lag jedoch nicht in Quentins Absicht; denn es schien ihm wichtiger, seine Bewegungen zu beobachten, als zu hemmen. Es bestärkte ihn in seinem Verdachte der Umstand, daß der Zigeuner bei seinem Laufe eine bestimmte Richtung verfolgte; und daß er diese auch dann nicht veränderte, als durchaus kein Grund zu weiterer eiliger Flucht mehr vorhanden war, schien anzudeuten, daß sein Lauf einen bestimmteren Zweck haben mußte, als sich von Jemanden vermuthen ließ, der, unerwartet aus einem guten Quartier vertrieben, um Mitternacht sich einen neuen Ruheplatz zu su-

chen hatte. Er sah sich kein einziges Mal um, so daß Durward ihm unbemerkt folgen konnte. Als er endlich die Wiese hinter sich hatte, und an einem Bache angelangt war, dessen Ufer mit Erlen und Weiden bedeckt war, that er einen kaum hörbaren Stoß in sein Horn, der durch ein Pfeifen in kleiner Entfernung beantwortet wurde.

„Das ist ein Stelldichein," dachte Quentin; „aber wie soll ich nahe genug kommen, um zu hören, was vorgeht? das Geräusch meiner Fußtritte, und der Gesträuche, durch welche ich mir Bahn machen muß, wird mich verrathen, wenn ich nicht vorsichtig bin. — Aber ich will sie beschleichen, beim heiligen Andreas, als wenn sie Damhirsche von Glen=Isla wären — sie sollen erfahren, daß ich nicht umsonst die Weidmannskunst erlernt habe. Dort treffen sie zusammen — es sind ihrer zwei, ich sah' es an den Schatten — zwei gegen einen — ich bin verloren, wenn ich entdeckt werde, falls ihre Absicht eine feindliche ist, was nicht sehr zu bezweifeln steht. Dann aber verliert Gräfin Isabelle ihren armen Freund! — wenn auch — er wäre dieses Namens nicht würdig gewesen, wenn er nicht bereit wäre, zu ihrem Wohl es mit einem Dutzend von Feinden aufzunehmen. — Hab' ich nicht mein Schwert gegen Dunois, den besten Ritter in Frankreich, versucht, und ich sollte mich vor solchem Landstreichergesindel fürchten? — Pah — Mit Gott und dem heiligen Andreas — sie sollen mich tapfer und vorsichtig finden."

Mit diesem Entschlusse und einer Behutsamkeit, die ihn sein Jagdleben gelehrt hatte, stieg unser Freund in das Bett des Baches hinab, der von verschiedener Tiefe war, indem das Wasser ihm bald blos den Fuß bedeckte, bald bis an seine Knie reichte, und schlich so den Bach unbemerkt hinab, da seine Gestalt durch das überhangende Gesträuch gedeckt war, und seine Tritte wegen des rauschenden Was-

sers nicht gehört werden konnten. Auf diese Weise war der Schotte unbemerkt so nahe gekommen, daß er die Stimme derer, die er belauschen wollte, deutlich vernehmen konnte; doch konnte er ihre Worte nicht unterscheiden. Da er sich unter den herabhängenden Aesten einer prächtigen Trauerweide, die beinahe die ganze Oberfläche des Wassers bedeckte, befand, so schwang er sich an einem derselben mit all seiner Behendigkeit, Gewandtheit und Stärke auf den Baum selbst hinauf, und ließ sich hier vor aller Entdeckung gesichert auf den mittelsten Aesten nieder.

Von hier aus konnte er bemerken, daß die Person, mit der sich Hayraddin unterhielt, ein Mann von seinem Stamme war, ward aber zu gleicher Zeit zu seinem großen Verdruße gewahr, daß keine Annäherung ihn in den Stand setzen würde, ihr Gespräch zu verstehen, da dieß in einer ihm völlig unbekannten Sprache geführt wurde. Sie lachten viel; und als Hayraddin in der Runde umhersprang und damit endete, daß er sich die Schultern rieb, blieb Durwarden kein Zweifel mehr, daß er ihm die Geschichte der Bastonade erzählte, die er vor seinem Entkommen aus dem Kloster mit auf den Weg bekam.

Plötzlich ließ sich in der Ferne ein abermaliges Pfeifen vernehmen, das Hayraddin wiederum mit ein Paar gedämpften Stößen in sein Horn beantwortete; — und sogleich erschien ein großer, starker Mann von kriegerischem Ansehen, dessen stämmige, muskulöse Gestalt gegen die kleinen, zartgebauten Zigeuner einen starken Kontrast bildete. An einem über seine Schultern hängenden Wehrgehäng trug er ein Schwert, das beinahe quer über seinen ganzen Körper reichte; seine Beinkleider hatten viele Schlitze, in denen Seidenzeug von verschiedenen Farben puffenartig angebracht war; sie waren an das knappe büffellederne Wamms, auf dessen rechtem

Aermel er einen silbernen Eberkopf, das Wappen seines Hauptmanns, trug, mit mehr denn fünfhundert Bandschleifen gebunden. Ein kleiner Hut saß ihm schelmisch auf dem Kopfe, von dem eine Fülle krauser Haare an dem breiten Gesichte herabfloß, und sich mit einem ebenso breiten etwa vier Zoll langen Barte vermischte. Er hielt eine lange Lanze in der Hand; und seine ganze Ausstaffirung kündigte einen jener deutschen Abenteurer an, die unter dem Namen Lanzenknechte bekannt, einen furchtbaren Theil des Fußvolks der damaligen Zeit bildeten. Diese Söldlinge waren ein übermüthiges, raublustiges Soldatenvolk; und da unter ihnen die Sage ging, dem Lanzenknechte sei wegen seiner Frevel und Verbrechen der Eingang in den Himmel, und wegen seines Hanges zu Händeln, Meuterei und Zügellosigkeit in die Hölle versagt, so handelten sie auch ganz so, als ob sie weder den einen suchten, noch den andern fürchteten.

„Donner und Blitz!" war seine erste Begrüßung, dann fuhr er in einer Art von deutsch-französischem Kauderwelsch fort, das wir nicht nachahmen können, „warum habt Ihr mich diese drei Nächte vergebens warten lassen?"

„Ich konnt' Euch nicht eher sprechen, mein Herr," antwortete Hayraddin sehr demüthig; „da ist ein junger Schotte, der hat ein Auge auf mich, wie eine wilde Katze, und belauert meine kleinsten Bewegungen. Er hat bereits Verdacht, und sollte er diesen bestätigt finden, ich wär' auf der Stelle ein Mann des Todes, und er führte die Weiber wieder nach Frankreich zurück."

„Was Henker!" sagte der Lanzenknecht, „wir sind unsrer drei, — wir greifen sie morgen an, und entführen die Weiber, ohne ihnen länger zu folgen. Ihr sagtet, die zwei Diener wären Memmen — die könnt Ihr und Euer Kamerad [illegible]n auf Euch nehmen, und der Teufel soll mich holen, wenn ich

nicht mit Eurer schottischen wilden Katze fertig werde."

„Da werdet Ihr ein hart Stück Arbeit finden," versetzte Hayraddin; „denn abgesehen davon, daß wir uns eben nicht zum Besten auf's Fechten verstehen, so hat dieser Fant sich mit dem besten Ritter Frankreichs gemessen, und ist mit Ehren davon gekommen — und ich habe Leute gesehen, die Augenzeugen waren, wie er dem Dunois hitzig zu Leibe ging."

„Hagel und's Wetter! da läßt Euch blos Eure Feigherzigkeit so sprechen," entgegnete der deutsche Soldat.

„Ich bin nicht feigherziger, als Ihr," versetzte Hayraddin; „aber Fechten ist einmal nicht meine Sache. — Wenn Ihr Euch da einstellt, wo es verabredet ist, so ist es gut — wo nicht, so geleite ich sie sicher in den Palast des Bischofs, und wenn Wilhelm nur halb so stark ist, als er vor einer Woche noch zu sein behauptete, so mag er sich dort ihrer mit Leichtigkeit bemächtigen."

„Potz tausend!" sagte der Soldat, „wir sind so stark und noch stärker; aber wir hören von hundert Lanzen aus Burgund — das macht — seht Ihr — fünf Mann auf die Lanze, fünfhundert Mann, und dann hol' mich der Teufel, thun sie besser daran, uns aufzusuchen, als wir sie; denn der Bischof hat selbst eine hübsche Mannschaft auf den Beinen — — ja, wahrhaftig!"

„Es muß also beim Hinterhalte am Kreutze der drei Könige bleiben, oder Ihr müßt das Abenteuer ganz aufgeben," sprach der Zigeuner.

„Aufgeben — das Abenteuer mit der reichen Braut für unsern edeln Hauptmann aufgeben — Teufel! ich wollt' es eher mit der Hölle selbst aufnehmen! Meiner Seel'! wir werden alle noch Prinzen und Herzoge, die man hier Ducs nennt, da gibt's genug Schnaps im Keller, und alte franzö-

sische Kronenthaler die schwere Menge, und schmucke Dingerchen noch obendrein, wenn der im Barte ihrer überdrüßig ist."

„Es bleibt also beim Hinterhalt am Kreutze der drei Könige," sagte der Zigeuner.

„Mein Gott, ja — Ihr schwört sie dahin zu bringen; und wenn sie auf den Knien vor dem Kreutze liegen, und von den Pferden 'runter sind, wie alle Leute thun, außer Euch schwarzen Heiden, — dann über sie her, und sie sind unser."

„Ja; aber ich versprach diesen Streich nothwendiger Schurkerei bloß unter einer Bedingung," sagte Hayraddin. „Dem jungen Manne darf kein Haar auf seinem Haupt gekrümmt werden. Wenn Ihr mir dieß bei Euern drei todten Männern zu Köln schwört, so schwör' ich Euch bei den sieben Nachtwandlern, daß ich Euch im übrigen treulich dienen will. Und wenn Ihr diesen Eidschwur brecht, so sollen die sieben Nachtwandler Euch sieben Nächte lang zwischen Nacht und Morgen aus dem Schlafe wecken, und in der achten erwürgen und verschlingen."

„Aber Donner und Hagel, was liegt Dir denn soviel an dem Leben dieses Burschen, der doch weder Euer Verwandter noch von Eurem Stamme ist?" fragte der Deutsche.

„Thut nichts, ehrlicher Heinrich; einige Leute finden Vergnügen daran, Andern die Hälse abzuschneiden, andere sie ihnen ganz zu erhalten. — So schwört mir denn, daß Ihr ihm Leib und Leben schonen wollt, oder bei dem glänzenden Stern Aldeboran, die Sache soll nicht weiter gehen — Schwört bei den drei Königen in Köln, wie Ihr sie nennt — Ich weiß, Ihr haltet keinen andern Eid."

„Du bist ein komischer Kerl," sagte der Lanzenknecht, „so schwör' ich denn" —

„Noch nicht," fiel der Zigeuner ein — „den Kopf herum, braver Lanzenknecht, und nach Osten

geschaut! sonst möchten Dich die Könige nicht hören."

Der Soldat leistete den Eid auf die vorgeschriebene Weise, und erklärte dann, daß er zur Hand sein wolle, wobei er bemerkte, der Ort sei gut gelegen, da er kaum fünf Meilen von ihrem jetzigen Lager entfernt sei. „Aber wäre es nicht sicherer, ein Fähnlein Reiter auf der andern Landstraße links vom Wirthshause aufzustellen, auf den Fall, daß sie jenen Weg nehmen sollten."

Der Zigeuner besann sich einen Augenblick, und erwiederte dann „Nein — die Erscheinung dieser Truppen könnte die Besatzung in Namur in Allarm bringen, und dann würde es ein zweifelhaftes Gefecht statt eines sicheren Erfolges geben. Ueberdieß sollen sie auf dem rechten Ufer der Maas hinziehen; denn ich kann sie führen, welchen Weg ich will; so scharfsichtig auch dieser Bergschotte ist, so hat er doch über den Weg noch Niemand außer mir gefragt. Ohne Zweifel ward ich ihm von einem zuverlässigen Freund empfohlen, dessen Worten Niemand mißtraut, bis man ihn ein wenig näher kennen lernt.

„Hört, Freund Hayraddin," sagte der Soldat, „ich wollt' Euch noch etwas fragen. Ihr und Euer Bruder gabet Euch für große Sterndeuter und Geisterseher aus — Wie, zum Henker kam es denn, daß Ihr nicht voraus sahet, daß er gehangen werden würde."

„Das will ich Euch gleich sagen, Heinrich," versetzte Hayraddin; „wenn ich gewußt hätte, daß mein Bruder ein solcher Thor sein würde, Ludwigs Anschläge dem Herzoge von Burgund zu verrathen, so hätte ich ihm seinen Tod ebenso gewiß vorhersagen können, als schönes Wetter im Julius. Ludwig hat Ohren und Hände am Hofe von Burgund, und Karls Räthe lieben den Klang des französischen Goldes eben so sehr, wie Du das Geklapper der Weinflasche. —

Nun aber lebt wol, und seid pünktlich zur Stelle — Ich muß meinen frühen Schotten einen Bogenschuß weit außerhalb des Eingangs zu der Höhle des faulen Schweins dort erwarten, sonst würde er mich im Verdacht haben, daß ich auf einer Streiferei begriffen sei, die dem Erfolge seiner Reise eben nicht besonderes Glück weissage."

„Erst einen Trunk zur Herzensstärkung," sagte der Lanzenknecht, ihm eine Flasche hinhaltend, „doch ich vergesse, daß Du dumm genug bist, nichts als Wasser zu trinken, wie alle die elenden Sklaven von Muhamed und Termagund."

„Du selbst bist ein Sklave der Weinkanne," entgegnete der Zigeuner, „ich wundere mich nicht, daß man Dir das gewaltsame, blutige Geschäft der Ausführung dessen überträgt, was bessere Köpfe ausgedacht haben. — Wer die Gedanken Anderer errathen und die seinigen verbergen will, muß keinen Wein trinken. Doch warum predige ich Dir, — Dir, Du hast ja einen ewigen Durst, wie die Sandhügel Arabiens? — Leb denn wohl — Nimm meinen Kameraden Tuisko mit Dir — seine Erscheinung in der Nähe des Klosters könnte Verdacht erregen."

Die zwei Ehrenmänner trennten sich nun, nachdem sie sich gegenseitig nochmals angelobt hatten, bei dem Stelldichein am Kreuze der drei Könige sich pünktlich einzufinden.

Quentin wartete, bis sie ihm aus dem Gesichte waren, und stieg dann aus seinem Verstecke herab; — sein Herz klopfte ihm, wenn er daran dachte, wie er und seine schöne Schutzbefohlene mit genauer Noth einem so tief angelegten Plane von Schurkerei entgangen waren, wenn dieß ihnen anders noch gelingen sollte. Da er fürchtete, bei seiner Rückkehr nach dem Kloster auf Hayraddin zu stoßen, so machte er einen langen Umweg auf rauhen Pfa=

den, und gelangte auf einer ganz andern Seite wieder an das Kloster.

Unterwegs ging er ernstlich mit sich zu Rath, was nun für ihn am klügsten und sichersten wäre. Als er zuerst Hayraddin seine Verrätherei gestehen hörte, hatte er den Entschluß gefaßt, ihn, sobald die Unterredung beendigt wäre, und seine Gefährten sich gehörig entfernt hätten, zu tödten; da der Zigeuner aber sich so sehr für die Rettung seines Lebens bemühte, fühlte er, daß es ihm schwer werden würde, die Strafe, die seine Verrätherei verdient hatte, in ihrer ganzen Strenge an ihm zu vollziehen. Er beschloß deßhalb, seines Lebens zu schonen, und sich, so viel möglich noch seiner Dienste als Wegweiser zu bedienen, jedoch mit Beobachtung aller Vorsichtsmaßregeln, daß die Sicherheit seiner ihm so theuern Schützlinge, deren Erhaltung er sein ganzes Leben zu widmen bereit war, nicht gefährdet werden könnte. Aber wohin sollten sie sich wenden? — Die Gräfinnen konnten weder in Burgund, aus dem sie geflohen, noch in Frankreich, aus dem sie gewissermassen verstossen waren, einen Zufluchtsort finden. Die Heftigkeit des Herzogs Karl in dem einen Lande war kaum mehr zu fürchten, als die kalte, tyrannische Politik König Ludwigs in dem anderen. Nach reiflichem Hin- und Herdenken schien Durwarden dieß der beste und sicherste Plan für ihre Sicherheit zu sein, wenn sie, um den Hinterhalt zu vermeiden, den Weg nach Lüttich am linken Ufer der Maas hin nehmen würden, wo sich dann die Damen, wie sie gleich anfänglich beabsichtigt hatten, unter den Schutz des Bischofs von Lüttich zu begeben hätten. An dem guten Willen des Prälaten, sie unter seinen Schutz zu nehmen, war nicht zu zweifeln, und hatte er erst die burgundische Verstärkung bekommen, so gebrach es ihm auch nicht an der gehörigen Macht dazu. Auf jeden Fall konnte er, wenn die Gefahren,

denen er durch die Feindseligkeiten von Seiten Wilhelms von der Mark oder der unruhigen Stadt Lüttich ausgesetzt war, dringender wurden, die unglücklichen Damen so lange beschützen, bis sie unter hinlänglicher Bedeckung nach Deutschland abgehen konnten.

Das Ergebniß aller dieser Betrachtung, die wie gewöhnlich, nicht ohne einige Beziehung auf selbstige Zwecke blieb, war das, daß Quentin, dessen Tod oder Gefangenschaft Ludwig so mit kaltem Blute beschlossen hatte, aller Verbindlichkeiten gegen die Krone von Frankreich enthoben sei, weswegen er sich auch gänzlich von demselben lossagen wolle. Der Bischof von Lüttich, so schloß er, brauche doch auch Soldaten, und durch die Verwendung seiner schönen Freundinnen, welche ihn, besonders die Aeltere, mit vieler Vertraulichkeit behandelten, könne er vielleicht eine Befehlshaberstelle, oder wohl gar den Auftrag erhalten, die Gräfinnen von Croye an irgend einen sicherern Ort, als die Nachbarschaft von Lüttich, zu bringen. Endlich hatten die Damen, wenn gleich fast nur im Scherz, davon gesprochen, der Gräfinn Vasallen aufzubieten, und, wie Andere in jenen stürmischen Zeiten thaten, ihr Schloß dergestalt in Vertheidigungsstand zu setzen, daß es jedem Angriffe trotzen könnte; sie hatten im Scherz Quentin gefragt, ob er das gefährliche Amt ihres Seneschalls übernehmen würde und als er es mit Freudigkeit und Eifer annahm, in derselben Stimmung ihm erlaubt, ihnen für die Ernennung zu dieser großen Vertrauen voraussetzenden, ehrenvollen Anstellung die Hand zu küssen. Ja er glaubte sogar, daß die Hand der Gräfinn Isabelle, eine der wohlgebildetsten und schönsten, die je ein treuer Vasall küßte — zitterte, als seine Lippen einen Augenblick länger auf ihr verweilten, als die Feierlichkeit es erforderte, und daß, als sie solche zurückzog, auf ihren Wangen und in ihren Augen einige Verwirrung sichtbar

ward. Etwas konnte aus dem Allen doch hervorgehen; und welcher brave Mann in Quentin's Alter würde nicht gerne den Gedanken, die sich erzeugten, auf sein Betragen einen bestimmenden Einfluß gestattet haben? Als dieser Punkt in's Reine gebracht war, hatte er zu überlegen, in wie weit er von der ferneren Führung des treulosen Zigeuners Gebrauch machen sollte. Er war von seinem ersten Gedanken, ihn in dem Walde zu tödten, zurückgekommen; — würde er aber einen andern Führer nehmen, und ihn am Leben lassen, so hiesse dieß ihn in Wilhelm von der Mark's Lager schicken und ihm alle ihre Bewegungen verrathen. Er dachte auch daran, den Prior in sein Geheimniß zu ziehen, und ihn zu ersuchen, den Zigeuner mit Gewalt so lange festzuhalten, bis sie Zeit gewonnen hätten, das Schloß des Bischofs zu erreichen. Doch Alles genau erwogen, glaubte er nicht, es wagen zu dürfen, einem Manne, der vermöge seines Alters und seines Mönchstandes sehr furchtsam war, der ferner die Sicherheit seines Klosters für den wichtigsten Theil seiner Pflichten hielt, und schon bei dem bloßen Namen des Ebers der Ardennen zitterte, einen solchen Antrag zu machen. Endlich machte Durward einen Operationsplan, auf dessen Gelingen er besser rechnen durfte, da die Ausführung desselben einzig nur von ihm selbst abhing; und im gegenwärtigen Falle fühlte er sich zu Allem fähig. Bei seinem festen und kühnen Muthe, wenn gleich er der Fährlichkeiten seiner Lage bewußt war, konnte Quentin mit einem Manne verglichen werden, der unter einer Last daherschreitet, deren Gewicht er wohl fühlt, die jedoch seine Kräfte und Ausdauer nicht übersteigt. Gerade als dieser Plan in seinem Innern zur Reife gediehen war, erreichte er das Kloster.

Auf ein leises Klopfen am Thore öffnete ihm ein Bruder, den der Prior zu dem Ende ausdrücklich dahin gestellt hatte, die Pforte, und meldete

ihm zugleich, daß die Brüder sämmtlich bis zu Tagesanbruch im Chore bleiben würden, um den Himmel zu bitten, daß er der Brüderschaft die mancherlei Aergernisse vergeben möchte, die an diesem Abend in ihrer Mitte Statt gefunden hätten. Der würdige Bruder lud Quentin ein, an ihrer Andacht Theil zu nehmen; aber seine Kleider waren so durchnässt, daß der junge Schotte genöthigt war, die Einladung abzulehnen, und dafür um die Erlaubniß zu bitten, sich an's Küchenfeuer niederzusezzen, um seine Kleider noch vor Morgen zu trocknen; denn es war ihm ganz besonders daran gelegen, daß der Zigeuner, wenn sie wieder mit ihm zusammenträfen, keine Spuren von seiner nächtlichen Streiferei an ihm entdecken möchte. Der Klosterbruder gestattete ihm nicht nur sein Gesuch, sondern leistete ihm sogar Gesellschaft, was denn auch Quentin sehr erwünscht war, da er über die zwei Strassen, deren der Zigeuner in seinem Gespräche mit dem Lanzenknechte erwähnt hatte, gerne genauere Auskunft erhalten hätte. Der Mönch, dem oft Geschäfte ausserhalb des Klosters aufgetragen wurden, konnte ihm unter allen Klosterbrüdern am besten die gewünschte Auskunft geben; doch machte er ihm bemerklich, daß die Damen, welche Durward geleite, als ächte Pilgrime, verpflichtet wären, ihren Weg nach dem rechten Ufer der Maas, bei dem Kreuze der drei Könige vorbei zu nehmen, wo die gebenedeiten Reliquien Caspars, Melchiors und Balthasars (wie die katholische Kirche die drei Weisen nennt, die mit ihren Gaben aus dem Morgenlande nach Bethlehem kamen) ruhten, bevor sie nach Cöln gebracht wurden, wo sie viele Wunder thaten.

Quentin erwiederte, die Damen wären entschlossen, alle diese heiligen Andachtsorte mit der größten Pünktlichkeit zu besuchen, und würden unfehlbar entweder auf ihrer Hinreise nach Cöln oder von da zurückkehrend an dem Kreuze ihre Andacht ver-

richten, allein sie hätten in Erfahrung gebracht, daß die Strasse auf dem rechten Ufer des Flusses gegenwärtig durch die Soldaten des wilden Wilhelm von der Mark unsicher gemacht würde.

„Möge der Himmel verhüten," sprach Vater Franziskus, „daß der wilde Eber der Ardennen wieder so nah' bei uns sein Lager nimmt! — Nun die breite Maas würde in diesem Falle zwischen ihm und uns eine gute Scheidewand bilden."

„Aber zwischen meinen Damen und diesem Räuber bildet sie keine Scheidewand, wenn wir über den Fluß gehen, und auf dem rechten Ufer desselben unsere Reise fortsetzen," sagte der Schotte.

„Der Himmel wird die Seinen schützen, junger Mann," versetzte der Bruder; „denn es ist kaum zu glauben, daß die Könige dort in der gebenedeiten Stadt Cöln, die nicht einmal gestatten, daß ein Jude oder Ungläubiger die Ringmauern ihrer Stadt betritt, es zulassen sollten, daß ihre Verehrer, welche als treue Pilger zu ihrem Schreine kommen, von einem solchen ungläubigen Hunde, wie dieser Eber der Ardennen, der ärger ist als eine ganze Wüste voll sarazenischer Heiden und alle zehn Stämme Israel obendrein, geplündert und mißhandelt werden."

So sehr auch Quentin, als guter Katholik, verbunden war, auf den besondern Schutz des Melchior, Caspar und Balthasar zu vertrauen, so konnte es ihm doch nicht entgehen, daß, da die Damen blos aus irdischen Rücksichten sich für Pilgrime ausgaben, er mit seinen Schutzbefohlenen bei dieser Gelegenheit kaum erwarten durfte, bei ihnen Schutz zu finden; daher beschloß er denn auch, so viel wie möglich zu vermeiden, seine Schützlinge in eine Lage zu setzen, wo die Dazwischenkunft eines Wunders nöthig werden sollte. Dagegen beschloß er in der Einfalt seines Glaubens selbst eine Pilgerschaft zu

den

den Drei Königen von Köln zu machen, wenn diese vernünftigen, königlichen und heiligen Herrschaften seine Schützlinge das ersehnte Ziel sicher erreichen ließen. Um jedoch diese Verpflichtung mit aller Feierlichkeit zu übernehmen, ersuchte er den Klosterbruder, ihn in eine der verschiedenen Kapellen zu weisen, in welche man von dem Hauptgebäude der Klosterkirche trat, wo er auf seinen Knien mit inbrünstiger Andacht das Gelübde bekräftigte, welches er in seinem Innern gethan hatte. Die fern von dem Chor herschallenden Töne, das Feierliche der stillen Mitternachtsstunde, die er zu dieser Handlung der Andacht gewählt hatte, der Schein der glimmenden Lampe, von der das kleine gothische Gebäude erleuchtet ward — Alles trug dazu bei, Quentin's Gemüth in jene Stimmung zu versetzen, wo es am innigsten seine Gebrechlichkeit anerkennt, und sich nach jenem übernatürlichen Schutz und Beistand sehnt, den jede Religion nur der Reue über begangene Sünden und guten Entschließungen zukünftiger Besserung angedeihen läßt. Daß der Gegenstand der Andacht Quentins nicht der rechte war, war nicht seine Schuld; und da ihr Zweck rein und lauter gewesen, so können wir schwerlich glauben, daß sie der einzigen wahren Gottheit unwillkommen war, welche die Beweggründe und nicht die Form des Gebets ansieht, und in deren Augen die aufrichtige Andacht eines Heiden wohlgefälliger ist, als die scheinheilige Heuchelei des Pharisäers.

Nachdem Quentin sich und seine hülflosen Gefährtinnen dem Schutze der Heiligen und dem Beistande der Vorsehung anbefohlen hatte, begab er sich endlich zur Ruhe, und verließ den Klosterbruder sehr erbaut durch die Inbrunst und Aufrichtigkeit seiner Andacht.

Viertes Kapitel.

Handwahrsagerei.

Wenn manche lust'ge Mähr' und mancher Sang
Erheitert' rauhen Pfad, da wünschten wir ihn lang.
Der rauhe Pfad führt' bald uns in die Rund',
Und äffte unsern Schritt auf eitlem Feengrund.

Samuel Johnson.

Schon bei Tagesanbruch hatte Quentin Durward seine kleine Zelle verlassen, die schläfrigen Reitknechte geweckt, und mit mehr als gewöhnlicher Sorgfalt nachgesehen, daß Alles und Jedes zur bevorstehenden Reise in Bereitschaft gesetzt wurde. Er untersuchte Gurte, Zäume, das ganze Pferdgeschirr, selbst die Hufeisen mit eigenen Augen, um so viel wie möglich allen den Unfällen vorzubeugen, die so unbedeutend sie auch scheinen, nicht selten eine Reise entweder unterbrechen oder stören. Die Pferde wurden unter seiner Aufsicht gehörig gefüttert, so daß sie eine lange Reise aushalten und im Nothfall auch zu eiliger Flucht geeignet sein mochten.

Dann begab sich Quentin auf sein Zimmer, waffnete sich mit ungewöhnlicher Sorgfalt, und gürtete sein Schwert um, in der Ahnung nahender Gefahr und mit dem festen Entschlusse, ihr bis aufs äußerste Trotz zu bieten.

Diese hochherzigen Gefühle gaben seinem Gange etwas Stolzes und seinem Benehmen eine Würde, welche die Gräfinnen von Croye noch nicht an ihm bemerkt hatten, obgleich ihnen die Anmuth und Unbefangenheit seines Betragens und seiner Unterhaltung im Allgemeinen, und die Mischung der ihm von Natur eigenthümlichen Schlauheit mit der Einfachheit, die er seiner einsamen Erziehung und sei-

nem fernen Vaterlande verdankte, ihnen sehr gefallen und sie äußerst angesprochen hatte. Er gab ihnen zu verstehen, es möchte nöthig sein, daß sie sich diesen Morgen etwas früher als gewöhnlich zur Reise anschickten; sie verließen daher das Kloster sogleich nach dem Morgenimbiß, wofür so wie für die übrigen Beweise von Gastfreiheit des Klosters die Damen ihre Erkenntlichkeit durch eine Gabe auf den Altar bezeugten, die mehr ihrem Range als ihrem äußeren Ansehen angemessen war. Doch erregte dieß keinen Verdacht, da man sie für Engländerinnen hielt, und jene Inselbewohner damals so wie jetzt in dem Rufe großen Reichthums standen. Der Prior gab ihnen, als sie zu Pferde stiegen, seinen Segen, und wünschte Quentin zu der Abwesenheit seines heidnischen Wegweisers Glück; „denn," sagte der ehrwürdige Mann, „es ist besser auf seinem Pfade zu straucheln, als sich an dem Arme eines Diebs oder Räubers aufrecht zu halten."

Quentin war nicht ganz seiner Meinung, denn so gefährlich auch der Zigeuner war, so glaubte er doch seiner Dienste sich bedienen und zu gleicher Zeit seine verrätherischen Anschläge, da er nun deutlich ihre Zwecke kannte, vereiteln zu können. Allein seine Besorgniß in dieser Hinsicht war bald gehoben; denn der kleine Zug war noch keine hundert Schritte vom Kloster und dem Dorfe entfernt, als Maugrabin wieder auf seinem kleinen muntern und wilden Klepper sich an ihn anschloß. Ihr Weg führte sie den nämlichen Bach entlang, wo Quentin die geheimnißvolle Berathung des vorigen Abends angehört hatte, und Hayraddin war noch nicht lange bei ihnen, als sie unter derselben Weide hinritten, die Durwarden zum Versteck gedient hatte, als er unbemerkt anhörte, was zwischen dem treulosen Wegweiser und dem Lanzenknechte verhandelt wurde.

Die Erinnerungen, welche der Ort in sein Ge-

dächtniß zurückrief, veranlaßten Quentin auf einmal, mit seinem Führer ein Gespräch zu beginnen, mit dem er bis dahin fast kein Wort gesprochen hatte.

„Wo hast Du ein Nachtquartier gefunden, gottloser Bube?" fragte der Schotte.

„Eure Weisheit mag es errathen, wenn Ihr meine Schabracke anseht," versetzte der Zigeuner auf seine Kleidung deutend, die mit Heusamen bedeckt war.

„Ein guter Heuschober," sagte Quentin, „ist ein passendes Bett für einen Sterndeuter, und ein weit besseres, als es ein heidnischer Verächter unserer heiligen Religion und ihrer Diener verdient."

„Mein Klepper hat sich indessen besser dabei befunden, als ich," sagte Hayraddin, indem er sein Pferd auf den Hals klopfte; „denn er hatte Futter und Obdach zugleich. Die alten kahlköpfigen Narren hatten ihn hinausgejagt, als ob eines klugen Mannes Pferd ein ganzes Kloster voll Esel mit Witz und Scharfsinn hätte anstecken können. Zum Glücke kennt der Klepper mein Pfeifen, und folgt mir so treu wie ein Hund, sonst hätten wir uns wohl nicht wieder zusammen gefunden, und Ihr hättet Eurerseits vergebens nach einem Wegweiser pfeifen mögen."

„Ich hatte Dir mehr denn einmal gesagt," erwiederte Durward ernst, „Du sollest Deine böse Zunge im Zaume halten, wenn Du in Gesellschaft rechtlicher Leute bist, was Dir in Deinem früheren Leben selten vorgekommen sein mag; und ich sage Dir, wenn ich Dich für einen eben so treulosen Führer hielte, als Du ein elender ungläubiger Schurke bist, mein schottisches Schwert und Dein Heidenherz hätten schon längst nähere Bekanntschaft gemacht, obgleich eine solche Handlung ebenso unwürdig wäre, als wenn ich ein Schwein abschlachtete."

„Ein wilder Eber ist doch ein naher Verwand-

ter von dem Schweine," versetzte der Zigeuner, ohne vor dem scharfen Blicke, den Quentin auf ihn heftete, die Augen niederzuschlagen, oder die schneidende Gleichgültigkeit, die er in seiner Sprache anzunehmen pflegte, im Mindesten zu verändern, „und viele Leute," fügte er hinzu, „setzen einen Stolz darein, und finden Vergnügen und Vortheil dabei, sie zu erstechen."

Erstaunt über des Mannes Dreistigkeit, und ungewiß, ob er nicht mehr von seiner eignen Geschichte und seinem Gemüthszustande wüßte, als ihm angenehm sein durfte, brach Quentin ein Gespräch ab, in dem er keinen Vortheil über Maugrabin gewonnen, und zog sich auf seinen gewohnten Posten zur Seite der Damen zurück.

Wir haben schon früher bemerkt, daß ein hoher Grad von Vertraulichkeit zwischen ihnen eingetreten war. Die ältere Gräfinn behandelte ihn (da sie sich einmal von seiner edeln Geburt überzeugt hatte) als einen begünstigten Standesgenossen; und wenn auch ihre Nichte ihr Interesse für ihren Beschützer weniger unverholen an den Tag legte, so glaubte doch Quentin bei aller ihrer Verschämtheit und Scheue vollkommen versichert zu sein, daß seine Gesellschaft und Unterhaltung ihr durchaus nicht gleichgültig war.

Nichts gibt der jugendlichen Fröhlichkeit soviel Leben und so viel Seele, als das Bewußtsein, daß sie günstig aufgenommen werde, und Quentin hatte daher auf seiner ganzen bisherigen Reise seine schönen Schützlinge durch die Lebhaftigkeit seiner Unterhaltung, die Gesänge und Sagen seines Heimathlandes, — von denen er die ersteren in seiner Muttersprache sang, indeß seine Bemühungen, die letztern in seinem fremdartigen und gebrochenen Französisch wieder zu geben, zu hundert kleinen Mißverständnissen und Sprachirrthümern Veranlassung gaben, welche oft eben so belustigend als die Erzählungen selbst waren, gar sehr vergnügt. An diesem bedenklichen Morgen aber rit t

er ohne irgend einen Versuch, sie zu unterhalten, den Gräfinnen von Croye zur Seite, und sie konnten nicht umhin, in seinem Stillschweigen etwas Ungewöhnliches zu finden.

„Unser junger Kämpe hat einen Wolf gesehen," sagte Gräfinn Hameline, auf einen alten Aberglauben anspielend, „und hat seine Sprache darüber verloren."

„Wenn Ihr sagtet, ich sei einem Fuchse auf die Spur gekommen, wär' es eher getroffen," dachte Quentin, ohne jedoch diese Bemerkung laut werden zu lassen.

„Ist Euch wohl, Herr Quentin?" fragte Gräfinn Isabelle, in einem so theilnehmenden Tone, daß sie selbst darüber erröthete, indem sie fühlte, daß er etwas mehr Interesse verrieth, als der Abstand zwischen ihnen verstattete.

„Er hat gewiß mit den lustigen Brüdern gezecht," meinte Gräfinn Hameline; „den Schotten geht's doch wie den Deutschen, die ihre ganze Lustigkeit bei dem Rheinweine verschwenden, mit schwankenden Schritten zum Abendtanze kommen, und Morgens mit Kopfschmerzen im Frauengemache erscheinen."

„Nein, edle Damen," entgegnete Quentin, „ich verdiene Eure Vorwürfe nicht. Die guten Brüder brachten fast die ganze Nacht im Gebete zu; und was mich betrifft, so habe ich nichts als einen Becher ihres schwächsten und gewöhnlichsten Weines getrunken."

„Dann hat ihn vielleicht seine schlechte Bewirthung übler Laune gemacht," meinte Gräfinn Isabelle, „laßt Euch das nicht verdrießen, Herr Quentin, sollten wir je zusammen nach meinem alten Schlosse Bracquemont kommen, dann sollt Ihr einen Becher trefflichen Weins haben, desgleichen nie auf Hochheims oder Johannisbergs Rebhügeln wuchs, und sollt' ich ihn Euch selbst kredenzen."

„Ein Glas Wasser von Eurer Hand, edle Grä-

finn" — begann Quentin, aber seine Stimme bebte; und Isabelle fuhr fort, als ob sie die zärtliche Betonung der Anrede gar nicht bemerkt hätte.

„Den Wein hat mein Großvater der Rheingraf Gottfried schon in den tiefen Gewölben von Bracquemont hinterlegen lassen."

„Der die Hand Ihrer Großmutter," fiel Gräfinn Hameline ein, „dadurch gewann, daß er auf dem Turnier zu Strasburg sich als den besten Sohn des Ritterthums bewies — wo zehn Ritter in den Schranken das Leben einbüßten. Aber diese Zeiten sind vorüber, und Niemand denkt mehr daran, um Ehre zu erwerben, oder der bedrängten Schönheit beizustehen, Gefahren die Stirn zu bieten."

Dieß sprach sie in dem Tone, in welchem eine moderne Schönheit, deren Reize bereits im Abnehmen sind, auf die Roheit der jetzigen Zeit schmähen würde. Quentin unterfing sich, darauf zu entgegnen, noch sei jene Ritterlichkeit nicht erstorben, wie Gräfinn Hamelin zu glauben scheine, und sollte sie auch überall schlummern, so wache sie noch in dem Busen der schottischen Edelleute."

„Hört einmal!" sagte Gräfinn Hameline, „der will uns glauben machen, daß sein kaltes, dürres Vaterland noch das edle Feuer bewahrt, welches in Frankreich und Deutschland erloschen ist! der arme junge Mann gleicht einem schweizerischen Bergbewohner, dem seine Vorliebe für sein Vaterland den Kopf verrückt — nächstens wird er uns auch von den Weinbergen und Oelbäumen Schottlands erzählen!"

„Nein, Madame," versetzte Durward, „von dem Wein und dem Oel unsrer Gebirge kann ich wenig mehr sagen, als daß unsre Schwerter diese kostbaren Erzeugnisse von unsern wohlhabenderen Nachbarn als Tribut eintreiben. Was aber Schottlands untadelhafte Treue und unbefleckte Ehre betrifft, so muß es sich jetzt ausweisen, in wie weit Ihr Euch darauf verlassen könnt, so unbedeutend auch derje-

nige ist, der Euch nichts denn diese als Bürgschaft für Eure Sicherheit anbieten kann.“

„Ihr sprecht in Räthseln — Ihr wißt wohl von einer nahen und dringenden Gefahr,“ sagte Gräfinn Hameline.

„Ich hab' es schon seit einer Stunde in seinen Augen gelesen,“ rief Gräfinn Isabelle aus, ihre Hände faltend. „Heilige Jungfrau, was wird aus uns werden?“

„Nichts, hoff' ich, als was Ihr wünscht,“ antwortete Durward,“ und nun sehe ich mich genöthigt, Euch zu fragen — edle Damen, könnt Ihr mir vertrauen?“

„Euch vertrauen?“ antwortete Gräfinn Hameline — „Allerdings — aber wie kommt Ihr zu der Frage? oder in wiefern verlangt Ihr unser Vertrauen?“

„Ich meines Theils,“ sagte Gräfinn Isabelle, „vertraue Euch blindlings und unbedingt; und wenn Ihr uns täuschen könnt, so glaube ich, daß es keine Treue mehr unter der Sonne gibt.“

„Edle Jungfrau,“ erwiederte Durward, höchlich erfreut. „Ihr laßt mir nur Gerechtigkeit widerfahren. Meine Absicht ist, einen andern Weg zu nehmen, indem wir auf dem linken Ufer der Maas auf Lüttich zu gehen, statt Namur zu berühren. Dieß läuft allerdings den Befehlen König Ludwigs und den unsrem Führer gegebenen Anweisungen zuwider. Ich hörte aber in dem Kloster von Räubern, die sich auf dem rechten Ufer der Maas zeigen, sowie von burgundischen Soldaten, die gegen sie anrückten, um sie zu Paaren zu treiben. Beide Umstände machen mich für Eure Sicherheit besorgt. Habe ich Eure Erlaubniß, daß ich in soweit von der vorgeschriebenen Reiseroute abgehen darf?“

„Ihr habt meine volle und unbedingte Erlaubniß,“ sagte die jüngere Dame.

„Nichte,“ sagte Gräfinn Hameline, „Ich glaube

mit Euch, daß es der junge Mann gut mit uns meint; — aber bedenkt, wir überschreiten die ausdrücklichen Verhaltungsbefehle König Ludwigs."

„Und was haben wir auf seine Verhaltungsbefehle zu achten?" fragte Gräfinn Isabelle, „Ich bin, dem Himmel sei Dank, nicht seine Unterthaninn, und da ich als eine Schutzbittende mich an ihn wandte, hat er das in ihn gesetzte Vertrauen gemißbraucht. Ich wollte den jungen Edelmann dar nicht so entehren, daß ich gegen seinen Vorschlag die Vorschriften jenes hinterlistigen, selbstsüchtigen Despoten auch nur einen Augenblick in die Wagschale legte."

„Nun denn," sprach Quentin erfreut, „Gott lohne Euch dieß Wort und wenn ich mich des Vertrauens, das es ausspricht, unwürdig mache, so mag die Strafe in diesem Leben mit Pferden zerrissen, und in jenem mit ewigen Qualen gepeinigt zu werden, für mich noch zu milde sein."

Mit diesen Worten spornte er sein Roß und gesellte sich wieder dem Zigeuner zu. Dieser Ehrenmann schien von sehr ruhiger und versöhnlicher Gemüthsart zu sein. Beleidigungen oder Drohungen hafteten oder schienen nicht lange in seinem Gedächtnisse zu haften; und er ging auf das Gespräch, das Durward mit ihm begann, so unbefangen ein, als ob diesen Morgen kein unfreundliches Wort zwischen ihnen gewechselt worden wäre.

„Der Hund," dachte der Schotte, „zeigt mir jetzt die Zähne nicht, weil er seine Rechnung mit mir mit einem Male abzumachen gedenkt, wenn er mich an der Gurgel kriegt; aber wir wollen sehen, ob wir ihn nicht mit seinen eignen Waffen schlagen." „Ehrlicher Hayraddin," sagte er, „Du bist denn doch nun schon zehn Tage mit uns gereist, und hast uns noch kein Pröbchen deiner Geschicklichkeit im Wahrsagen gegeben, die Du doch sonst so gerne ausübst, daß Du Dich nicht enthalten kannst, sie in jedem

Kloster, in dem wir anhalten, zum Besten zu geben, und wäre es auch auf die Gefahr hin, dafür Nachts unter einem Heuschober Quartier nehmen zu müssen."

„Ihr habt noch keine Probe meiner Kunst von mir verlangt," sagte der Zigeuner. „Ihr macht es wie alle Andere, und begnügt Euch damit, Geheimnisse lächerlich zu machen, die Ihr nicht versteht."

„So gieb mir denn einen Beweis von Deiner Kunst," sagte Quentin, zog den Handschuh aus, und hielt sie dem Zigeuner hin.

Sorgfältig betrachtete Hayraddin alle Linien, welche sich auf der flachen Hand des Schottländers durchkreuzten, so wie auch die kleinen Erhöhungen an den Fingerwurzeln, von denen man damals glaubte, daß sie ebenso in Verbindung mit der Stimmung, den Neigungen und dem Schicksale des Einzelnen ständen, als man es in unsern Tagen von den Organen des Gehirns behaupten will.

„Das ist eine Hand," sagte Hayraddin, „in der ich viel von überstandenen Mühseligkeiten und Gefahren lese. Ich lese ferner eine frühe Bekanntschaft mit dem Schwertgriffe, und doch zeigt sie auch an, daß Euch die Heften des Meßbuchs nicht fremd geblieben sind."

„Dieß betrifft mein früheres Leben, das kannst Du anderswo erfahren haben;" versetzte Quentin; „sag' mir etwas von der Zukunft."

„Diese Linie von dem Venusberge," fuhr der Zigeuner fort, „die nicht so plötzlich abbricht, sondern der Lebenslinie zur Seite hinläuft, verkündet gewisses und großes Glück durch Heirath, welches demjenigen, dem sie angehört, durch den Einfluß glücklicher Liebe unter die Zahl der Reichen und Edeln erheben wird."

„Solche Versprechungen macht Ihr wohl Allen, die Euch zu Rathe ziehen," sagte Quentin; sie gehören mit zu Eurer Kunst."

„Was ich Euch sage, ist eben so gewiß," sagte

Hayraddin, „als daß Ihr in kurzem von großer Gefahr bedroht werden sollt, was ich aus dieser glänzenden blutrothen Linie folgere, welche die Lebenslinie durchschneidet, und auf Schwertstreiche oder andere Gewaltthaten hindeutet, denen Ihr einzig und allein durch die Anhänglichkeit eines treuen Freundes entgehen werdet.“

„Durch die Deinige, he?“ fragte Quentin, unwillig, daß der Handwahrsager seine Leichtgläubigkeit also in Anspruch nehmen, und seinen Ruf durch das Vorhersagen seiner eigenen Verrätherei begründen wollte.

„Meine Kunst,“ versetzte der Zigeuner, „lehrt mich nichts von dem wissen, was mich selbst betrifft.“

„So übertreffen denn darin die Seher bei mir zu Lande,“ sagte Quentin, „Eure gerühmte Weisheit; denn ihre Kunst läßt sie auch die Gefahren voraussehen, von denen sie selbst bedroht sind. Ich habe meine Berge nicht verlassen, ohne meinen Antheil an der Gabe, doppelt zu sehen, womit ihre Bewohner begabt sind, mit mir zu nehmen, und ich will Dir für diese Deine Handwahrsagerei da ein Pröbchen davon geben. Hayraddin, die Gefahr, die mich bedroht, liegt auf dem rechten Ufer des Flusses — Ich will ihr dadurch aus dem Wege gehen, daß ich auf dem linken Ufer meinen Weg nach Lüttich nehme.“

Der Führer hörte ihm mit einer Gleichgültigkeit zu, die in seinen Verhältnissen Quentin durchaus unbegreiflich war. „Wenn Ihr Euer Vorhaben ausführt,“ antwortete der Zigeuner, „so geht die Gefahr von Euch auf mich über.“

„Ich glaubte, Ihr sagtet so eben, daß Ihr Euer eigen Schicksal nicht voraus sehen könnet?“

„Nicht auf die Weise, auf welche ich Euch das Eurige vorhergesagt habe,“ antwortete Hayraddin; „allein man darf Ludwig von Valois nur wenig

kennen, um voraus zu sagen, daß er Euern Wegweiser hängen lassen wird, weil es Euch gefiel, von dem Wege, den er empfohlen hatte, abzugehen."

„Wenn wir das Ziel unsrer Reise glücklich erreichen, so wird er uns auch eine kleine, den Zweck der Reise fördernde und sichernde Abweichung von der vorgeschriebenen Reiseroute wohl zu Gute halten."

„Ja," antwortete der Zigeuner, „wenn Ihr der Absicht des Königs gewiß seid, daß die Pilgerfahrt so enden sollte, wie er Euch glauben ließ," versetzte der Zigeuner.

„Und wie konnte er etwas anderes dabei gewollt haben, als er in seinen Instruktionen aussprach?" fragte Quentin.

„Ganz einfach deswegen," versetzte der Zigeuner, „weil denen, welche den allerchristlichsten König nur etwas kennen, bekannt sein muß, daß er das, was ihm am Herzen liegt, am wenigsten laut werden läßt. Laßt unsern gnädigen König zwölf Gesandtschaften schicken, und ich verschreibe meinen Hals dem Galgen ein Jahr früher, als er ihm anheimfällt, wenn nicht eilfe derselben anders instruirt sind, als ihr Beglaubigungsschreiben ausweist."

„Was gehen mich Eure schändlichen Vermuthungen an," erwiederte Quentin; „mein Auftrag lautet klar und einfach dahin, die Damen sicher nach Lüttich zu geleiten; und ich nahm mir heraus, zu glauben, daß ich mich dessen am besten entledige, wenn ich von der vorgeschriebenen Reiseroute abgehe und den Weg auf dem linken Ufer der Maas einschlage. Es ist auch die gerade Straße nach Lüttich. Wenn wir über den Fluß gehen, verlieren wir nur unnützer Weise Zeit und haben viele Mühe — und warum sollen wir das?"

„Einzig deßwegen, weil Pilgrime, die nach Köln wallfahrten, — und dafür wollen Sie doch gelten," — entgegnete Hayraddin, „gewöhnlich nicht so weit an der Maas hinabgehen; und weil man so den

Weg, den die Damen nehmen, mit ihrer angeblichen Bestimmung in Widerspruch finden wird."

„Werden wir darüber zur Rede gestellt," sagte Quentin, „so sagen wir, daß uns beunruhigende Gerüchte von dem gottlosen Herzoge von Geldern, oder von Wilhelm von der Mark oder von den Ecorcheurs und Lanzenknechten auf dem rechten Ufer des Flusses vermocht hätten, uns lieber auf dem linken zu halten."

„Wie Ihr wollt, mein guter Herr," antwortete der Zigeuner — „Ich für meinen Theil führe Euch eben so gern an der linken als an der rechten Seite der Maas hinab — bei Eurem Herrn mögt Ihr Euch dann selbst entschuldigen."

Quentin, obgleich hierüber sehr erstaunt, freute sich indessen sehr über Hayraddins Bereitwilligkeit oder doch geduldige Ergebung in die Abänderung ihres Reiseplans; denn er bedurfte seiner als Führer, und hatte gefürchtet, daß die Vereitlung seines beabsichtigten Verraths ihn aufs Aeußerste treiben würde. Ihn aus ihrer Gesellschaft zu entfernen, wäre der geradeste Weg gewesen, Wilhelm von der Mark, mit dem er in Verbindung stand, auf ihre Spur zu bringen; da hingegen Quentin, wenn er bei ihnen blieb, es wohl so einrichten zu können glaubte, daß Hayraddin mit Niemanden Gemeinschaft pflegen konnte.

Man gab daher jeden Gedanken an ihre ursprüngliche Reiseroute auf, und die kleine Karavane verfolgte jetzt ihren Weg auf dem linken Ufer der Maas so eilig und so glücklich, daß sie schon am nächsten Morgen frühzeitig das Ziel ihrer Reise erreichten. Der Bischof von Lüttich befand sich seiner Gesundheit wegen, wie er sagte, oder, was wahrscheinlicher war, um einen Ueberfall von Seiten der zahlreichen und aufrührerischen Volksmenge der Stadt zu vermeiden, auf seinem anmuthigen Schlosse Schönwald etwa eine Meile von Lüttich.

Gerade als sie sich dem Schlosse näherten, sahen sie den Prälaten in einer langen Prozession aus der nahen Stadt zurückkehren, wo er ein feierliches Hochamt gehalten hatte. Er befand sich an der Spitze eines glänzenden Zugs von Geistlichen, mit Beamten und Kriegern untermischt, oder wie ein alter Balladendichter sich ausdrückt,

„Mit manchem Kreuzträger voran
Und einem Wald von Speeren hinten drein.“

Die Prozession gewährte einen würdevollen Anblick, wie sie dem grünenden Ufer der breiten Maas folgend sich einschwänkte und in dem mächtigen gothischen Portal der bischöflichen Residenz verschwand.

Als aber unsre Reisenden näher kamen, fanden sie, daß alle Vorkehrungen um das Schloß her auf ängstliche Sicherheitsmaßregeln schließen ließen. Starke Wachen bischöflicher Soldaten waren rings um die Wohnung und in ihrer nächsten Umgebung aufgestellt, und das kriegerische Ansehen dieses geistlichen Hofes verkündigte, daß der ehrwürdige Prälat Gefahren fürchtete, die es nothwendig machten, sich mit allen kriegerischen Vertheidigungsmaßregeln zu umgeben. Die Gräfinnen von Crove wurden, nachdem sie von Quentin angemeldet worden, ehrerbietig in die große Halle geführt, wo der Bischof an der Spitze seines kleinen Hofes ihnen entgegen trat und sie aufs herzlichste empfing. Er wollte ihnen nicht gestatten, daß sie seine Hand küßten, sondern grüßte sie mit einem Kusse, in welchem etwas von der Galanterie eines Fürsten gegen schöne Frauen, so wie etwas von der heiligen Zuneigung eines christlichen Hirten gegen die Schwestern seiner Herde lag.

Ludwig von Bourbon, der regierende Bischof von Lüttich, war in der That ein edelmüthiger, gutherziger Fürst; dessen Leben sich freilich nicht immer innerhalb der Schranken seines geistlichen Charakters gehalten, der aber nichts desto weniger den offenen und ehrenwerthen Charakter des Hauses Bourbon,

von welchem er abstammte, jederzeit behauptet hatte.

In den letzten Zeiten und bei vorgerücktem Alter hatte der Prälat eine Lebensweise begonnen, die sich mehr für ein Mitglied der Hierarchie schickte, als es unter seiner früheren Regierung der Fall gewesen war; er war beliebt unter den benachbarten Fürsten als ein edler geistlicher Herr, freisinnig und prachtliebend in seinem gewöhnlichen Leben, obgleich er keine besonders strenge Festigkeit des Charakters behauptete, und mit einer bequemen Sorgenlosigkeit regierte, die seine wohlhabenden und aufrührerischen Unterthanen in ihren rebellischen Anschlägen mehr anspornte als zügelte. Der Bischof wart mit dem Herzoge von Burgund so genau verbunden, daß letzterer in dem Bisthume desselben beinahe eben so unumschränkt waltete, als dieser; und die gutmüthige Gefälligkeit, womit der Prälat Ansprüche duldete, die er leicht in Abrede gezogen hätte, vergalt dieser seinerseits damit, daß er bei allen Gelegenheiten mit dem seinem Charakter eigenen entschiedenen und wilden Eifer seine Sache verfocht. Er pflegte zu sagen, er betrachte Lüttich als sein Eigenthum und den Bischof als seinen Bruder (wofür er auch wirklich gelten konnte, weil der Herzog des Bischofs Schwester in erster Ehe zur Gemahlin gehabt hatte) und daß, wer Ludwig von Bourbon etwas zu Leide thue, es mit Karl von Burgund zu thun habe; eine Drohung, welche nach dem Charakter und der Macht dieses Fürsten auf jeden Andern einen großen Eindruck gemacht hätte, nur nicht auf die reichen und mißvergnügten Bürger von Lüttich, bei denen, wie ein altes Sprichwort sagt, großer Reichthum alle Klugheit zu Schanden machte.

Der Prälat versicherte die Gräfinnen von Croye seines ganzen Einflusses am Hofe zu Burgund, der, wie er hoffe, um so wirksamer sein werde, da Campo Basso in Folge einiger neueren Entdeckungen in

der Gunst des Herzogs sehr gesunken sei. So versprach er ihnen auch allen Schutz, der in seiner Macht stehen würde; allein ein Seufzer, der diese Zusicherung begleitete, schien zu gestehen, daß seine Macht ungleich weniger bedeutend sei, als er füglich mit Worten eingestehen durfte.

„Auf jeden Fall, meine theuersten Töchter," setzte der Bischof mit einer Miene hinzu, in der sich, wie bei der vorhergegangenen Begrüßung, geistliche Salbung mit der erblichen Galanterie des Hauses Bourbon mischte; „der Himmel verhüte es, daß ich das Lamm dem reißenden Wolf oder edle Frauen der Unterdrückung des Gottlosen Preis geben sollte. Ich bin zwar ein Mann des Friedens, wenn gleich meine Wohnung jetzt von Waffengeklirr widerhallt; aber seid versichert, ich werde für Eure Sicherheit ebenso besorgt sein, wie für meine eigene, und sollte die Lage der Dinge hier noch bedenklicher werden, — obwohl ich hoffe, daß mit Hülfe unserer Lieben Frau die Gemüther sich eher beruhigen, als entflammen sollen — so werden wir Sorge tragen, Euch unter sicherem Geleit nach Deutschland zu bringen; denn auch der Wille unseres Bruders und Beschützers Karls von Burgund soll uns nicht vermögen, über Euch gegen Eure Neigung zu verfügen. Euer Begehren, Euch in einem Kloster einen Aufenthalt anzuweisen, können wir nicht erfüllen, denn, leider! ist der Einfluß der Söhne Belials unter den Einwohnern von Lüttich so groß, daß wir außer den Mauern unseres Schlosses und dem Schutze Unserer Soldaten keinen Zufluchtsort kennen, wo Unser Ansehen noch etwas gälte. Allein hier seid Ihr willkommen, und Euer Gefolge soll aufs ehrenvollste bewirthet werden, besonders dieser junge Mann da, den Ihr unserem Schutze so dringend empfohlen habt, und dem wir unsern Seegen verleihen."

Quentin ließ sich, wie sich gebührte, auf ein

Knie

Knie nieder, um den bischöflichen Seegen zu empfangen.

„Ihr selbst," fuhr der gute Prälat fort, „sollt hier bei meiner Schwester Isabelle, einer Kanonissinn von Trier, wohnen, was selbst unter dem Dache eines so muntern Junggesellen, als der Bischof von Lüttich ist, in allen Ehren geschehen kann."

Als er seine Bewillkommungsrede geendet hatte, führte er die Damen mit vieler Artigkeit in die Gemächer seiner Schwester; sein Haushofmeister, der als Diakonus ein Mittelding zwischen einem weltlichen und geistlichen Beamten war, nahm Quentin mit der Gastfreiheit auf, die ihm sein Gebieter anempfohlen hatte. Das übrige Gefolge der Damen von Croye wurde den niedern Dienstleuten überantwortet.

Bei dieser Anordnung konnte Quentin nicht umhin zu bemerken, daß die Gegenwart des Zigeuners, die in den Klöstern auf dem Lande so vielen Anstoß gab, in dem Haushalt des reichen, und man möchte sagen, weltlichen Prälaten keine Einwendungen, ja nicht einmal eine Bemerkung veranlaßte.

Fünftes Kapitel.

Die Stadt.

Ihr guten, lieben Freunde laßt Euch nie
Zu rascher Meuterei verleiten!

Shakespeare's Julius Cäsar.

Getrennt von Gräfinn Isabelle, deren Blicke so viele Tage lang sein Leitstern gewesen waren, fühlte Quentin eine seltsame Leere und Kälte in sich, die er in allen seinen bisherigen Lebensverhältnissen noch

nie empfunden hatte. Ohne Zweifel war die Unterbrechung der innigen Verbindung und Vertraulichkeit, die zwischen ihnen Statt gefunden hatte, eine nothwendige Folge ihrer Ankunft an einem festen Aufenthaltsorte; denn unter welchem Vorwande konnte sie, wenn ihr auch eine solche Unschicklichkeit in den Sinn gekommen wäre, einen hübschen jungen Knappen, wie Quentin war, beständig um sich haben?

Obgleich diese Trennung unvermeidlich schien, so war sie doch Quentin um nichts weniger unwillkommen, und sein stolzes Herz empörte sich bei dem Gedanken, daß man ihn gleich einem gemeinen Postillon, oder einem Geleitsmann, der sich nun seiner Obliegenheit entledigt habe, verabschieden sollte; der Drang seiner Empfindungen entlockte seinen Augen insgeheim eine Thräne über die Trümmer von Luftschlössern, die seine Einbildungskraft ihn während dieser so anziehenden Reise hatte aufbauen lassen. Er machte einen männlichen, obwohl Anfangs vergeblichen Versuch, diese Niedergeschlagenheit seines Geistes zu überwinden; und so Gefühlen nachgebend, die er nicht unterdrücken konnte, setzte er sich nieder in eine der Fenstervertiefungen der großen gothischen Halle von Schönwald und sann hier über das harte Schicksal nach, das ihm weder Rang noch Reichthum genug verliehen hatte, um seine kühne Bewerbung durchzuführen. Endlich kehrte die natürliche Spannkraft seines Geistes zurück, aufgeregt noch durch den Titel eines alten Romans, der in Strasburg gedruckt neben ihm auf der Fensterbank lag. Auf dem Titelblatte standen die Worte:

„Wie ein Knappe von niedrigem Stand
Des Königs Tochter liebte von Ungerland.

Während er die schwarzen Schriftzüge der mit seiner Lage so verwandten Geschichte entzifferte, wurde er durch einen leichten Schlag auf die Schulter unterbrochen, und als er sich umsah, sah er den Zigeuner hinter sich stehen.

Hayraddin, nie ein willkommner Anblick für ihn, hatte sich ihm seit seiner letzten Verrätherei vollends verhaßt gemacht, und Quentin fragte ihn deßhalb in ernstem Tone, wie er dazu komme, einen Christen von Stand und Ehre anzurühren?"

„Blos deßhalb," erwiederte der Zigeuner, „weil ich wissen wollte, ob der christliche Edelmann sein Gefühl eben so verloren habe, wie seine Augen und Ohren. Ich stehe nun schon fünf Minuten hier, und spreche zu Euch, und Ihr habt immer auf das Blatt gelben Pergaments hingestarrt, als hätte es die Zauberkraft, Euch in eine Bildsäule zu verwandeln, und schon halb seine Wirkung vollendet.

„Nun, was begehrst Du? sprich und geh' Deiner Wege!"

„Ich begehre, was alle Leute begehren, obgleich wenige damit zufrieden sind," sagte Hayraddin; „ich verlange meinen Lohn, meine zehn Goldkronen, dafür, daß ich die Damen hieher geleitet habe."

„Mit welcher Stirn willst Du noch einen Lohn verlangen, außer dem, daß ich Deines unwürdigen Lebens geschont habe?" fragte Quentin entrüstet; „Du weißt, daß es Deine Absicht war, sie auf dem Wege zu verrathen."

„Aber ich verrieth sie nicht," sagte Hayraddin; „hätt' ich's gethan, so wollt' ich weder Euch noch sie um den Lohn angegangen haben, sondern den, dem ich dadurch, daß wir auf dem rechten Ufer gereist wären, einen Dienst geleistet hätte. Diejenigen, denen ich gedient habe, müssen mich auch bezahlen."

„So fahre denn Dein Lohn sammt Dir dahin, Verräther!" sagte Quentin, indem er das Geld hinzählte; denn er hatte als Haushofmeister eine Summe zur Bestreitung solcher Ausgaben erhalten. „Geh' nun zum Eber der Ardennen, oder zum Teufel nur komm' mir nimmer unter die Au-

gen, damit ich Dich nicht vor Deiner Zeit zu ihm befördere."

„Zum Eber der Ardennen!" wiederholte der Zigeuner mit einem stärkeren Ausdruck von Erstaunen, als sich gewöhnlich in seinen Zügen auszusprechen pflegte; „so war es also keine leere Vermuthung, kein allgemeiner Verdacht, der Euch darauf bestehen ließ, Euern Weg zu verändern? wäre es möglich — gibt es in andern Ländern zuverlässigere Wahrsagerkünste, als die unsrer wandernden Stämme? der Weidenbaum, unter dem wir sprachen, konnte doch nichts weiter erzählen. Doch nein, nein, nein! welch' ein Dummkopf ich doch war! — Ich hab' es, ich hab' es! der Weidenbaum an dem Bache bei dem Kloster dort — Ich sah wohl, Ihr blicktet nach ihm hin, als wir vorüberzogen, eine halbe Meile von jenem wilden Bienenstock — der konnte freilich nichts hören, aber Jemanden verbergen, der Ohren hatte! Ich werde hinfort meine Berathungen auf offnem Felde halten — kein Distelbusch soll in der Nähe sein, unter dem ein schottischer Lauscher sich verbergen könnte — Ha, ha! der Schotte hat den Zigeuner mit seinen eigenen Waffen geschlagen. Aber wißt denn, Quentin Durward, dadurch, daß Ihr meine Plane vereiteltet, habt Ihr Euer eigen Glück zerstört. — Ja! das Glück, das ich Euch aus den Linien Eurer Hand weissagte, wäre ohne Deinen Eigensinn überschwänglich gewesen."

„Heiliger Andreas!" versetzte Quentin, „Deine Unverschämtheit bringt mich wider meinen Willen zum Lachen. Wie, oder in was hätte Dein schändlicher Verrath, wäre er gelungen, mir genützt? Ich hörte in der That, daß Du die Sicherheit meines Lebens ausbedungest; es hätten aber Deine sauberen Verbündeten diese Bedingung leicht vergessen mögen, wär' es einmal zu Schlägen gekommen — und wozu mir Dein Verrath gegen die Damen genützt haben würde, als mich gewissem Tod oder ge-

wisser Gefangenschaft zu überliefern, liegt außer dem Bereiche menschlicher Berechnung."

„So denket denn nicht weiter daran," sagte Hayraddin, „denn ich glaub' Euch durch meine Dankbarkeit zu überraschen. Hättet Ihr mir meinen Lohn vorenthalten, so hätt' ich geglaubt, wir seien quitt, und ich hätte Euch Eurer eigenen thörichten Leitung überlassen. — So aber bleib' ich Euer Schuldner wegen jener Geschichte an den Ufern des Cher."

„Mich dünkt, ich habe mich dafür durch Flüche und Schimpfreden bereits bezahlt gemacht," versetzte Quentin.

„Harte oder freundliche Worte, — das ist gleich viel; sie sind nur Wind, der nichts in der Wagschale wiegt. Hättet Ihr mich geschlagen, — ja, anstatt zu drohen." —

Nun es könnte leicht dahin kommen, daß ich mich auf solchem Weg bezahlt machen wollte, wenn Du mich noch ferner reizest."

„Das wollt' ich Euch denn doch nicht rathen," sagte der Zigeuner; „denn eine solche Bezahlung von zu raschen Händen könnte die Schuld übersteigen, und unglücklicher Weise die Wagschale so zu Eurem Nachtheile neigen, daß ich es nicht leicht vergessen oder vergeben möchte. Und nun lebt wohl, aber nicht auf lange Zeit — ich gehe, um mich bei den Gräfinnen von Croye zu verabschieden."

„Du?" fragte Quentin erstaunt — „Du bei den Gräfinnen vorgelassen werden, und hier, wo sie wie Klausnerinnen unter dem Schutze der Schwester des Bischofs, einer edlen Kanonissin, leben? Es ist nicht möglich."

„Gleichwohl wartet Marton bereits auf mich," versetzte der Zigeuner mit höhnischem Lächeln, „um mich zu ihnen zu führen, und ich muß Euch um Verzeihung bitten, wenn ich Euch etwas schnell verlasse."

Er wandte sich um, als ob er gehen wollte, kam aber augenblicklich zurück und agte mit einem ern=

sten nachdrücklichen Tone, „Ich kenne Eure Hoffnungen — sie sind kühn, aber nicht eitel, wenn ich Euch helfe. — Ich kenne Eure Besorgnisse — sie sollen Euch klug, nicht schüchtern machen. Jedes Weib kann gewonnen werden. Der Grafentitel ist ein bloßer Zuname, der sich vor Quentin eben so gut setzen läßt, als die Zunamen Herzog und König vor Karl und Ludwig.

Ehe Durward antworten konnte, hatte der Zigeuner die Halle verlassen, Quentin folgte ihm augenblicklich; aber besser als der Schotte bekannt mit den Gängen des Hauses hatte Hayraddin schon einen Vorsprung gewonnen; und Quentin verlor ihn aus dem Gesichte, als er eine kleine Treppe hinabeilte. Immer noch folgte ihm Durward, ohne sich selbst sagen zu können, warum er es that. Die Treppe führte an eine Thür, welche auf einer Gartenallee hinausging, wo er den Zigeuner abermals einen krummen Gang hinunter eilen sah.

Auf zwei Seiten war der Garten von den Gebäuden des Schlosses umgeben. Dieß war ein alter schwerfälliger Bau, nach Art der Schlösser zum Theil mit Zinnen versehen, zum Theil einem geistlichen Gebäude gleichend; auf den andern beiden Seiten war er mit einer hohen mit Zinnen ver ehenen Mauer umgeben. Hayraddyn durchkreuzte die Baumgänge des Gartens, die nach einer andern Seite des Gebäudes hinliefen, wo sich hinter einem großen massiven, mit Epheu überwachsenen Schwibbogen eine Hinterthür öffnete. Hier blickte er nochmals zurück und winkte mit der Hand ein triumphirendes Lebewohl seinem Verfolger zu, der in der That sehen mußte, wie das Pförtchen von Marthon geöffnet, und der schändliche Zigeuner in die Gemächer der Gräfinnen von Croye eingelassen wurde. Quentin biß sich vor Unwillen in die Lippe, und machte sich bittere Vorwürfe, daß er die Gräfinnen nicht von der ganzen Schändlichkeit Hayraddins und des-

sen Anschlägen gegen ihre Sicherheit in Kenntniß gesetzt hatte. Die Anmaßung, mit welcher der Zigeuner versprochen hatte, seine Bewerbung zu begünstigen, erhöhte noch seinen Aerger und Unwillen, und es war ihm, als ob die Hand der Gräfinn Isabelle entehrt würde, wenn sie durch solch eine Verwendung gewonnen werden sollte. „Allein es ist lauter Trug," sprach er bei sich — „eine seiner elenden Gauklerkünste! Er hat sich gewiß unter irgend einem falschen Vorwand und in böslicher Absicht Zutritt bei den Damen verschafft. Es ist gut, daß ich auf diese Weise erfuhr, wo sie wohnen. Ich will suchen, mit Marthon zu sprechen, um mir einen Besuch bei den Damen auszuwirken, wäre es auch nur sie zu warnen, daß sie vor diesem Zigeuner auf ihrer Hut sein sollen. Es ist hart, wenn ich mich solcher Künste und Umwege bedienen muß, indeß ein solcher Mensch öffentlich und ohne Bedenken Zugang erhält. Sie sollen finden, daß, obgleich ich von ihrer Gesellschaft verbannt bin, Isabellens Sicherheit doch noch immer der Hauptgegenstand meiner Wachsamkeit ist."

Indeß der jugendliche Liebhaber sich mit diesen Gedanken beschäftigte, trat ein bejahrter Hofbeamter des Bischofs aus derselben Thür, durch welche er in den Garten gekommen war, auf ihn zu, und machte ihm mit der grösten Höflichkeit bemerklich, daß der Garten nicht öffentlich, sondern zum besonderen Gebrauche des Bischofs und seiner Gäste vom höchsten Range bestimmt sei.

Quentin mußte sich diese Weisung zweimal wiederholen lassen, ehe er den eigentlichen Sinn derselben verstand; dann fuhr er wie aus einem Traum auf, verbeugte sich, und eilte aus dem Garten, der Hofbeamte überall hinter ihm her überhäufte ihn mit Entschuldigungen, daß er seine Pflicht hätte erfüllen müssen; ja so sehr war es ihm darum zu thun, den Eindruck der Beleidigung, die er Quentin zugefügt zu haben glaubte, zu verwischen, daß

er sich sogar erbot, ihm Gesellschaft zu leisten, um ihn besser zu unterhalten, bis Quentin, seine alberne Höflichkeit innerlich verwünschend, ihn nicht anders loswerden konnte, als daß er vorgab, er wünsche die nahe Stadt in Augenschein zu nehmen, und so schnell dahineilte, daß dem Zeremonienmeister bald alle Lust verging, ihn weiter als bis an die Zugbrücke zu geleiten. In wenigen Minuten war Quentin innerhalb der Thore Lüttichs, damals einer der reichsten Städte Flanderns, und somit der ganzen Welt.

Schwermuth, selbst Liebesschwermuth wurzelt in Gemüthern von männlichem Charakter und lebhaftem Temperament nicht so tief, als weichliche Schwärmer, die unter ihrem Einflusse stehen, gewöhnlich zu glauben geneigt sind. Sie weicht unerwarteten, starken Eindrücken auf die Sinne, Ortsveränderungen, und solchen Auftritten, die eine neue Ideenverbindung erzeugen, sowie dem Einflusse des geschäftigen Treibens der Menschen. In wenigen Minuten war Quentins Aufmerksamkeit in hohem Grade durch die Mannigfaltigkeit von Gegenständen in Anspruch genommen, welche in den geräuschvollen Strassen von Lüttich in rascher Abwechslung sich ihm darboten, als geb es weder eine Gräfinn Isabelle, noch einen Zigeuner in der Welt.

Die hohen Häuser, — die stattlichen, wenn gleich engen und düstern Strassen, — die glänzende Ausstellung der kostbarsten Stoffe, sowie die schimmernden Waffengeräthe in den Waarenspeichern und Läden umher; die Gassen wimmelnd von geschäftigen Bürgern aller Klassen, welche mit der Miene sorglicher Wichtigkeit oder emsiger Betriebsamkeit hin und her gingen, — die mächtigen Lastwagen, welche die Gegenstände der Ausfuhr und Einfuhr an Ort und Stelle brachten, von denen die erstere in Tüchern, Serge, Waffen aller Art, Nägeln und Eisenwaaren bestand, während leztere jeden Artikel

des Gebrauchs oder des Luxus umfasste, der entweder für den Gebrauch der wohlhabenden Stadt bestimmt, oder als Tauschgegenstand eingeführt und bestimmt war, anders wohin verführt zu werden. — Alle diese Gegenstände vereinigten sich zu einem imposanten Gemälde von Reichthum, Betriebsamkeit und Glanz, dergleichen Quentin noch nie gesehen hatte. So bewunderte er auch die vielen Ströme und Kanäle, welche aus der Maas abgeleitet und mit ihr in Verbindung stehend, die Stadt in verschiedenen Richtungen durchschnitten und so jedem Stadtviertel alle Bequemlichkeiten zur Fortschaffung der Waaren zu Wasser gewährten; endlich ermangelte er nicht, in der ehrwürdigen alten Sankt Lambertskirche, die schon im achten Jahrhundert erbaut worden sein soll, eine Messe zu hören.

Als Quentin diesen heiligen Ort verließ, begann er zu bemerken, wie Er — der bisher Alles um sich her mit unverholener Neugierde angestaunt hatte, selbst der Gegenstand der Aufmerksamkeit mehrer Gruppen wohlhabend aussehender Bürger war, welche schienen, sich versammelt zu haben, ihn, als er aus der Kirche ging, zu beobachten. Es erhob sich ein dumpfes Gemurmel und Geflüster, das sich schnell von einer Gruppe zur andern verbreitete; die Anzahl der Neugierigen vermehrte sich zusehend, und die Augen eines Jeden, der sich dazu gesellte, richteten sich neugierig auf Quentin, und zwar auf eine Weise, die von Theilnahme und Neugierde zeugte, worein sich sogar ein Grad von Achtung zu mischen schien. Endlich sah er sich in der Mitte einer bedeutenden Volksmenge, die ihm jedoch Platz machte, so wie er vorwärts schritt, während diejenigen, welche ihm folgten oder Schritt mit ihm hielten, sorgfältig vermieden, ihn zu drängen oder seine Bewegungen zu hindern. Seine Lage ward ihm jedoch zu peinlich, als daß er sie lange hätte ertragen können, ohne einen Versuch zu machen, sich aus der=

selben herauszufinden, und darüber einige Aufklärung zu erhalten.

Quentin sah rings um sich her, und indem er seine Augen auf einem freundlichen ehrsam aussehenden wohlgenährten Bürger haften ließ, den er in seinem Sammtmantel und seiner goldenen Kette für einen angesehenen Bürger oder wohl gar für eine obrigkeitliche Person erkannte, fragte er ihn; „ob er in seinem Aeusseren etwas Auffallendes sehe, wodurch er in so ungewöhnlichem Grade die öffentliche Aufmerksamkeit auf sich ziehe? oder ob es Sitte der Lütticher sei, sich so um Fremde zu dringen, welche der Zufall in ihre Stadt geführt habe?"

„Keineswegs, guter Herr," antwortete der Bürger, „die Lütticher treibt weder so müssige Neugier, daß eine solche Sitte bei ihnen aufkäme, noch liegt in Eurem Anzug und Aeussern etwas, das nicht dieser Stadt äusserst willkommen wäre, und das unsre Bürger mit Freuden erblickten und zu schätzen wüßten."

„Das klingt recht artig, werther Herr," sagte Quentin, „aber beim Kreuze des heiligen Andreas, ich weiß nicht, was Ihr damit meinet."

„Euer Schwur," versetzte der Handelsmann von Lüttich, „sowie Euer Sprachton überzeugen mich, daß wir uns in unsrer Vermuthung nicht betrogen haben."

„Bei meinem Schuzheiligen Sankt Quentin!" sagte Durward, „ich verstehe Euch immer weniger."

„Da abermals," versetzte der Lütticher, indem er ihn bei diesen Worten sehr zuversichtlich, aber fein und verständig ansah. „Es kömmt uns freilich nicht zu, werther Herr, zu wissen, was Ihr zu verhehlen für gut findet. Aber warum schwört Ihr bei Sankt Quentin, wenn Ihr mir damit nicht etwas zu verstehen geben wollt? — Wir wissen, daß der gute Graf von Saint Paul, der jetzt in der Stadt dieses Namens liegt, unsrer Sache wohlwill."

„So wahr ich lebe," sprach Quentin, „Ihr täuschet Euch, — ich weiß nichts von Saint Paul."

„Nun wir fragen Euch gar nicht aus," versetzte der Bürger, „doch hört, ein Wort im Vertrauen — ich heisse Pavillon."

„Und was geht mich das an, Herr Pavillon?" fragte Quentin.

„Nichts, gar nichts — ich meine nur, dieß sollte Euch genug sein, um zu wissen, daß man mir trauen kann. — Hier ist mein Kollege Rouslaer auch. Rouslaer trat vor, ein wohlgenährter Würdeträger, dessen zierlich runder Bauch wie ein Mauerbrecher das Gedränge vor ihm durchbrach, und der mit geheimnißvollem Flüstern seinem Nachbarn Vorsicht empfahl, und im Tone des Vorwurfs zu ihm sagte, „Ihr vergesst, mein guter Kollege, daß der Platz hier zu öffentlich ist; der Herr wird so gütig sein, sich mit uns nach Eurem oder meinem Hause zu begeben, wo wir dann bei einem Glase Rheinwein mit Zucker, mehr von unsrem Freunde und Verbündeten hören wollen, dem wir mit unsern ehrlichen, flamländischen Herzen aufrichtig zugethan sind."

„Ich bringe Euch keine Nachrichten," entgegnete Quentin mit Ungeduld; „ich trinke keinen Rheinwein, und ersuche Euch blos als Männer von Gewicht und Ansehn, den müßigen Haufen zu zerstreuen, und einem Fremden zu gestatten, daß er Eure Stadt so ruhig verlassen darf, wie er sie betreten hat."

„Nun denn, mein Herr," sagte Rouslaer; „wenn Ihr so sehr auf Eurem Incognito bestehet, und noch dazu gegen uns, die wir vertraute Männer sind, so lasst mich geradezu fragen, warum tragt Ihr denn das Abzeichen Eures Corps, wenn Ihr in Lüttich unbekannt bleiben wollt?"

„Welches Abzeichen, und welches Corps?" fragte Quentin, „Ihr seht doch wie ehrenwerthe Männer und achtbare Bürger aus, und doch, bei meiner See=

le, seid Ihr entweder Narren, oder wollt Ihr mich zu einem machen."

„Sapperment!" rief der andere Bürger, „dieser junge Mann brächte wahrhaftig den heiligen Lambert selbst zum Fluchen! Wer in aller Welt trägt denn Mützen mit dem St. Andreaskreuz und der Lilie, als die schottischen Bogenschützen von König Ludwigs Leibwache?"

„Und gesetzt auch, ich wäre ein Bogenschütze von der königlichen Leibwache, wie könnte es Euch wundern, wenn ich das Abzeichen meiner Compagnie trüge?" fragte Quentin ungeduldig.

„Er hat's eingestanden, er hats eingestanden!" riefen Rouslaer und Pavillon, indem sie sich mit allen Zeichen der Freude, mit emporgehobenen Armen und Händen, und vor Freude strahlenden Gesichtern an die versammelten Bürger wandten. „Er hat's eingestanden, daß er ein Bogenschütze von der Leibwache Ludwigs ist — Ludwigs, des Beschützers der Freiheiten Lüttichs!"

Ein allgemeiner Freudenruf erhob sich jezt aus der Menge, worin man deutlich die Worte hören konnte: „Lang lebe Ludwig von Frankreich! lang lebe die schottische Garde! lang lebe der tapfere Bogenschütz! unsre Freiheiten, unsre Privilegien oder der Tod! keine Auflagen! lang lebe der tapfere Eber der Ardennen! Nieder mit Karl von Burgund! und Verderben über Bourbon und sein Bischofthum!"

Halb betäubt durch den Lärm, der, sobald er auf einer Seite aufhörte, auf der andern wieder begann, und fallend und steigend gleich den Wellen der See durch Tausende von Stimmen vermehrt wurde, welche im Chor von entfernteren Strassen und Marktplätzen erschallten, hatte Quentin doch Zeit, über die Ursache des Tumults seine Vermuthungen zu bilden, und einen Entschluß über sein zu beobachtendes Benehmen zu fassen. Er hatte vergessen, daß nach seinem Strausse mit Orleans und Dunois

einer seiner Kameraden auf Lord Krawfords Befehl statt seines von dem Schwerte des leztern gespaltenen Helms ihm eine der stahlgefütterten Mützen aufgesetzt hatte, welche einen Theil der eigenthümlichen, wohlbekannten Rüstung der schottischen Leibwache ausmachten. Daß Jemand von diesem Corps, das immer unmittelbar Ludwigs Person umgab, in den Strassen einer Stadt erschien, deren bürgerliche Unruhen durch dieses Königs Agenten gar sehr gesteigert wurden, ward von den Bürgern Lüttichs sehr natürlich als eine Entschliessung von Seiten des Königs ausgelegt, sich ihrer Sache nun öffentlich anzunehmen; und die Erscheinung eines einzelnen Bogenschützen wurde sogleich für das Unterpfand unmittelbaren, thätigen Beistandes von Seiten Ludwigs genommen, ja sogar als ein sicherer Beweis, daß seine Hülfstruppen bereits auf einer oder der andern Seite — wo, konnte man nicht angeben — in die Stadt einrückten. Quentin sah bald, daß es unmöglich sei, eine so allgemein verbreitete Ueberzeugung zu widerlegen — ja daß jeder Versuch, Leute die so hartnäckig bei derselben beharrten, aus ihrem Irrthum zu reißen, mit persönlicher Gefahr verbunden sein würde, was in dem gegebenen Falle von gar keinem Nutzen sein konnte. Er beschloß deßwegen sogleich, Zeit zu gewinnen und sich dann, so gut er könnte, aus der Sache zu ziehen; diesen Entschluß faßte er, während man ihn nach dem Stadthause geleitete, wo sich die angesehensten Bürger der Stadt eiligst versammelten, um die Nachrichten zu vernehmen, die er, wie man vermuthete, überbracht habe, und ihn mit einem glänzenden Mahle zu bewirthen. Troß aller Widerrede, die man für Bescheidenheit nahm, ward er von allen Seiten von den Beweisen der Volksgunst umgeben, deren ekelhafte Fluth sich jetzt um ihn ergoß. Seine beiden Freunde, welche Schöppen oder Stadtsyndici waren, hatten ihn unter beiden Armen gefaßt, vor ihm her ging Nik-

kel Block, der Obermeister der Fleischer Innung, den man eiligst von den Fleischbänken abgerufen hatte, und schwang sein todbringendes noch von Blut und Hirn triefendes Beil mit einem Muth und Anstand, den nur der Branntwein geben konnte, hinter ihm her kam die lange, hagere, knochige Gestalt des betrunkenen Patrioten, Klaus Hammerlein, Vorsteher der Innung der Eisenarbeiter; ihm folgten wenigstens tausend ungewaschene Arbeiter dieser Klasse. Weber, Nagelschmiede, Sailer, Handwerker jeder Profession drängten sich aus den engen und finstern Gassen herbei, um sich an den Zug anzuschließen. Jeder Versuch zu entrinnen würde ein eben so gefährliches als unmögliches Unternehmen gewesen sein.

In dieser Verlegenheit wandte sich Quentin an Rouslaer, der ihn an einem Arme hielt, und an Pavillon, der sich des andern bemächtigt hatte, und ihn so an der Spitze dieses Triumphzuges führten, dessen Hauptgegenstand er so unerwartet geworden war. Er eröffnete Ihnen in Eile, daß er, ohne daran zu denken, eine Mütze der Schottischen Leibwache aufgesezt, da die Stahlhaube, die er auf der Reise zu tragen Willens gewesen, zufälliger Weise beschädigt worden sei; er bedauerte, daß dieser Umstand, und der Scharfblick, womit die Lütticher auf seinen Stand, und den Zweck seiner Sendung geschlossen, die Sache aufgedeckt hätten, und gab zu verstehen, daß er, wenn er nach dem Stadthause geführt würde, sich genöthigt sehen würde, den versammelten Notablen gewisse Dinge mitzutheilen, welche er eigentlich auf Befehl des Königs blos seinen trefflichen Gevattern Rouslager und Pavillon in Lüttich insgeheim hätte eröffnen sollen.

Dieser lezte Wink wirkte mit Zauberkraft auf die zwei Bürger, welche die vornehmsten Anführer der mißvergnügten Bürger von Lüttich waren, und so, gleich allen Demagogen ihrer Art die Leitung

der Dinge so viel wie möglich in ihrer Hand zu behalten suchten. Sie wurden daher gleich darüber einig, daß Quentin vor der Hand die Stadt verlassen, Nachts nach Lüttich zurückkehren, und in Rouslaers Hause, welches nahe an dem Stadtthore gegen Schönwald lag, mit ihnen zusammenkommen sollte.

Quentin trug kein Bedenken, ihnen zu sagen, daß er gegenwärtig in dem bischöflichen Palaste wohne, unter dem Vorwande, Depeschen von dem französischen Hofe zu überbringen, obgleich seine eigentliche Sendung, wie sie richtig geschlossen hätten, an die Bürger von Lüttich ginge; und diese Art, auf Umwegen Verbindungen zu unterhalten, so wie der Charakter und der Rang der Person, der das Geschäft anvertraut war, stimmte so sehr mit dem Charakter Ludwigs überein, daß weder Zweifel noch Befremden erregt wurde.

Gleich nach dieser Eröffnung langte der Zug vor der Thür von Pavillons Hause an, das zwar in einer der Hauptstraßen lag, von hinten aber durch einen Garten so wie durch eine weitläufige Anlage von Lohgruben und andere Einrichtungen zur Zubereitung von Häuten (denn der Bürger war ein Gerber) mit der Maas zusammenhing.

Es war natürlich, daß Pavillon dem vermeinten Abgesandten Ludwigs in seinem Hause eine Ehre erwies, und das Verweilen vor seinem Hause konnte vor der Menge nichts Auffallendes haben; sie brachte vielmehr Herrn Pavillon ein schallendes Lebehoch, als er seinen vornehmen Freund hineinnöthigte. Quentin vertauschte sogleich seine auffallende Mütze mit der eines Gerbers und warf einen Mantel über seinen übrigen Anzug.

Pavillon versah ihn dann mit einem Passe, mit dem er nach seinem Gutdünken bei Tag und Nacht die Thore der Stadt aus- und eingehen konnte; und übergab ihn dann der Fürsorge seiner Tochter, einer hübschen, lachenden Flamländerinn, mit einer Anwei-

sung, was mit ihm zu thun wäre, indeß er selbst zu seinem Kollegen zurückeilte, um ihre Freunde auf dem Stadthause durch die besten Entschuldigungen, welche sie für das Verschwinden des Gesandten Ludwigs aufbringen konnten, zu beschwichtigen. Wir können uns nicht mehr genau der Lüge erinnern, welche „die Leithämmel der Herde" vorbrachten; aber nichts ist so leicht, als eine Volksmenge zu hintergehen, deren geschäftige Vorurtheile die Sache schon zur Hälfte abgethan haben, bevor nur der Betrüger den Mund geöffnet hat.

Der würdige Bürger hatte sich nicht so bald entfernt, als sein rundes Trudchen unter manchem Erröthen, und mit manchem versteckten Lächeln, welches zu den kirschrothen Lippen, den freundlichen blauen Augen und der reinen, durchsichtigen Haut recht gut stand, den schönen Fremdling durch die dunkeln Baumgänge in Herrn Pavillon's Garten nach dem Wasser hinunter führte, und ihn dort ein Boot besteigen ließ, das zwei handfeste Flamländer in ihren Pumphosen, ihren Pelzmützen und vielknöpfigen Wämsern so eilfertig in Bereitschaft gesetzt hatten, als nur immer ihre niederländische Natur verstatten mochte.

Da das hübsche Trudchen nichts als deutsch sprach, so wußte Quentin — unbeschadet seiner aufrichtigen Ergebenheit gegen die Gräfinn von Croye — seinen Dank einzig nur durch einen Kuß auf die kirschrothen Lippen auszudrücken, der mit der größten Artigkeit gegeben, und mit der bescheidensten Dankbarkeit angenommen wurde; denn junge Herren mit einer Gestalt und einem Gesichte, wie unser schottischer Bogenschütze, kamen unter der Lütticher Bürgerschaft nicht alle Tage vor.

Indeß das Boot auf den trägen Gewässern der Maas dahin ruderte, und bei den Festungswerken der Stadt vorüber fuhr, hatte Quentin Zeit, zu überlegen,

legen, welchen Bericht er bei seiner Rückkehr in den bischöflichen Palast zu Schönwald von seinem Abenteuer in Lüttich geben sollte; und da er eben so wenig Jemanden, der, wenn gleich irriger Weise, ihm sein Vertrauen geschenkt hatte, verrathen, noch auch dem gastfreien Bischof die aufrührerische Stimmung seiner Hauptstadt verbergen wollte, so beschloß er, seinen Bericht so allgemein als möglich zu geben, daß der Bischof daraus entnehmen könnte, wie er auf seiner Hut sein müßte, ohne jedoch Jemand persönlich seiner Rache blos zu geben. Er stieg eine halbe Meile vom Schlosse ans Land, und belohnte die Ruderer zu ihrer großen Zufriedenheit mit einem Gulden. So kurz auch der Weg nach dem Schlosse war, den Quentin noch vor sich hatte, so hatte doch von dem Schlosse her die Mittagsglocke schon geläutet; auch fand er überdieß, daß er sich dem Schlosse von einer dem Haupteingange gegenüberliegenden Seite genähert hatte, und daß, wenn er herum gehen wollte, seine Ankunft sich bedeutend verzögern müßte. Er ging daher auf die ihm nächst gelegene Seite los, die, wie er wahrnahm, von einer befestigten Mauer — wahrscheinlich der des schon erwähnten kleinen Gartens, umgeben war; — sie war mit einem Pförtchen versehen, zu welchem er vermittelst eines danebenliegenden Schiffchens, wenn er Jemand träfe, der ihn auf seinen Ruf über den Graben setzte, zu gelangen hoffte. Indem er sich näherte, trat Jemand aus der Hinterthür, sprang in das Boot und nahm seinen Weg zu einer entferntern Seite des Grabens, und stieß mit einer langen Stange das Fahrzeug in den Ort zurück, wo er sich eingeschifft hatte. Als er näher kam, erkannte Quentin in ihm den Zigeuner, der, ihn vermeidend, was nicht schwer war, einen andern Weg nach Lüttich einschlug, und ihm sogleich aus dem Gesichte war.

Dieß war ein neuer Gegenstand des Nachden=

kens für ihn. — Hatte dieser heidnische Landstreicher diese ganze Zeit bei den Gräfinnen von Croye zugebracht, und weßwegen konnten sie ihm so lange Gehör geschenkt haben? — Gequält von diesen Gedanken, entschloß sich Durward um so mehr, hierüber Aufklärung von ihnen zu verlangen, und war Willens, ihnen mit einem Male die Verrätherei Hayraddins aufzudecken, und sie von der gefährlichen Lage, in welcher sich ihr Beschützer, der Bischof, befände, in Kenntniß zu setzen.

Mit diesem Entschlusse trat Quentin zu dem Hauptthore ein, wo er in der großen Halle den Bischof nebst den höhern Geistlichen, den Hausbeamten, und Fremden, die nicht zum hohen Adel gehörten, bereits an der Tafel fand. Am obern Ende des Tisches jedoch war neben dem Hauskaplane des Bischofs für ihn ein Platz aufbewahrt, der dann den Fremden mit dem alten Schulsprichworte sero venientibus ossa (wer nicht kommt zu rechter Zeit, der muß essen was übrig bleibt) bewillkommte, zugleich aber Sorge trug, seinen Teller mit Leckerbissen zu beladen, die das Sprichwort gänzlich Lügen straften.

Um sich von dem Verdachte schlechter Lebensart zu reinigen, beschrieb Quentin kurz den Auflauf, den die Entdeckung veranlaßte, daß er ein schottischer Bogenschütze sei, und suchte seiner Erzählung dadurch eine scherzhafte Wendung zu geben, daß er sagte, mit Mühe habe er sich von dem Gewirre vermittelst eines wohlbeleibten Bürgers und dessen schöner Tochter losgemacht.

Allein die Gesellschaft nahm zu großen Antheil an der Erzählung, als daß der Scherz an seinem Orte gewesen wäre. Alle Bewegungen am Tische waren gehemmt, als Quentin zu erzählen begann, und als er geendet hatte, erfolgte eine feierliche Pause, welche nur durch den Haushofmeister unterbrochen wurde, der in einem leisen, besorgten Tone

sagte: „Wollte Gott, wir hätten schon die hundert Lanzen von Burgund."

„Wie solltet Ihr dieser so sehr begehren?" fragte Quentin, — „Ihr habt so viele Soldaten hier, denen das Kriegshandwerk Beruf ist, — während Eure Gegner aus dem Pöbel einer ordnungslosen Stadt bestehen, der bei dem ersten Wehen des Banners von Gewaffneten die Flucht nehmen wird."

„Da kennt Ihr die Bürger Lüttichs nicht," versetzte der Kaplan, „von denen man wohl behaupten darf, daß sie die ungestümsten und unbändigsten Leute in ganz Europa sind. Zweimal schon hat sie der Herzog von Burgund für ihre wiederholten Empörungen gegen ihren Bischof gezüchtigt, zweimal sie mit großer Strenge zu Paaren getrieben, ihnen ihre Vorrechte verkürzt, ihre Fahnen weggenommen, sich Rechte und Ansprüche über sie zugeeignet, die früher sich keine freie Reichsstadt gefallen ließ. — Ja erst kurz noch schlug er sie bei St. Tron in einer großen Schlacht, wo Lüttich beinahe sechstausend Mann einbüßte, die theils durch's Schwert fielen, theils auf der Flucht ertranken; um sie sodann zu ferneren Empörungen außer Stand zu setzen, weigerte sich Herzog Karl zu einem der Thore, die sie ihm geöffnet hatten, einzuziehen, ließ vierzig Ellen breit die Stadtmauer niederreißen, und zog als Sieger mit geschlossenem Visir und eingelegter Lanze an der Spitze seiner Ritterschaft durch die in der Mauer gemachten Bresche in Lüttich ein. Ja, damals wußten die Lütticher wohl, daß dieser Karl, damals Graf von Charolois genannt, hätte nicht Herzog Philipp, der Gute, Fürbitte eingelegt, ihre Stadt der Plünderung Preis gegeben hätte. Und dennoch ist — bei all diesen neuen Erinnerungen, ungeachtet ihre Bresche noch nicht ausgebaut und ihr Zeughaus in üblem Stande ist, der Anblick einer schottischen Leibgardenmütze hinreichend, sie abermals zum Auf-

ruhr zu vermögen. Allein, bei Gott! ich fürchte, es wird einen blutigen Kampf zwischen dem so ungestümen Volke und einem so leidenschaftlichen Gebieter setzen; und ich wollte lieber, mein trefflicher, gütiger Herr säße auf diesem Schlosse mit größerer Sicherheit, als Glanz; denn seine Bischofsmütze ist statt mit Hermelin mit Dornen gefüttert. Dieß Alles sage ich Euch, fremder Herr, um Euch aufmerksam zu machen, daß, wenn Eure Geschäfte Euch nicht in Schönwald festhalten, es ein Ort ist, den jeder vernünftige Mann so bald als möglich verläßt. Ich glaube, Eure Damen sind derselben Meinung, denn sie haben einen der Reitknechte, die sie hieher begleiteten, mit Briefen an den Hof von Frankreich zurück geschickt, welche ohne Zweifel melden sollen, daß sie die Absicht haben, einen sicheren Aufenthaltsort aufzusuchen.

Sechstes Kapitel.

Das Billet.

Nur zu – Du bist ein gemachter Mann, wenn Du's nur willst – Wo nicht, so magst Du Tagelebens unter dem Dienertroße bleiben, unwürdig, Fortunens Fingerspitze zu berühren.

Zwölfte Nacht.

Nach aufgehobener Tafel führte der Kaplan, der eine Art von Vorliebe für Quentins Gesellschaft gefaßt zu haben schien, oder vielleicht von ihm weitere Auskunft über den Zusammenlauf am Morgen zu erhalten wünschte, ihn in ein Nebengemach, dessen Fenster auf einer Seite in den Garten gingen; und als er sah, daß sein Begleiter verlangende Blicke

dahin warf, schlug er Quentin vor, hinunter zu gehen, und die merkwürdigen fremden Gewächse in Augenschein zu nehmen, mit denen der Bischof seine Blumenbeete ausgestattet hatte. Quentin entschuldigte sich, daß er wegen dessen, was ihm am Morgen widerfuhr, die Einladung ablehnen müßte. Der Kaplan lächelte und sagte: „es bestehe allerdings ein altes Verbot hinsichtlich des bischöflichen Gartens, allein," setzte er lächelnd hinzu, „dieß galt nur damals, als unser ehrwürdiger Vater ein fürstlicher junger Prälat von nicht mehr den 30 Jahren war, und viele schöne Damen um geistliche Tröstungen zu suchen, auf das Schloß kamen; und da war es" sagte er mit niedergeschlagenen Augen und einem halb einfältigen halb klugen Lächeln, „nothwendig, daß diese schöne Büßerinnen, welche in den Gemächern wohnten, welche jetzt die edle Kanonißinn inne hat, einigen Raum hatten, in der sie der freien Luft genießen konnten, ohne von der Zudringlichkeit profaner Blicke belästigt zu werden. Allein in spätern Jahren," fügte er hinzu, „wurde dieses Verbot, wenn gleich nicht förmlich zurückgenommen, doch ganz und gar nicht mehr beachtet, und spuckt nur noch in dem Gehirn des abergläubischen, alten Zeremonienmeistens. Wenn es Euch gefällt, so gehen wir sogleich hinein, und sehen, ob der Ort geheuer ist oder nicht.

Nichts konnte Quentin angenehmer sein, als die Aussicht auf den freien Gebrauch des Gartens, wo er, wenn der Zufall seine Neigung wie bisher begünstigte, Gelegenheit finden mußte, mit dem Gegenstande seiner Zärtlichkeit in Verbindung zu treten, oder ihn wenigstens zu Gesicht zu bekommen, sei es nun von einem Thurmfenster oder Balkon, oder einem ähnlichen vortheilhaften Plätzchen aus, wie es in dem Gasthofe zur Lilie bei Plessis oder in dem Dauphinsthurme des Schlosses Plessis selbst der Fall war. Isabelle schien nun einmal bestimmt, allent=

halben, wo sie sich aufhielt, das Dämchen vom Thurme zu sein.

Als Durward mit seinem neuen Freunde in den Garten hinunter ging, schien letzterer, wie ein irdischer Philosoph, einzig nur mit den Dingen dieser Welt beschäftigt zu sein; während Quentins Augen, wenn auch nicht zum Himmel, wie die eines Astrologen, aufstrebten, doch wenigstens an allen den Fenstern, Balkonen, und namentlich den Thürmchen umherstreiften, welche allenthalben von der innern Seite des alten Gebäudes hervorsprangen, um das Gestirn zu entdecken, das sein Leitstern werden sollte.

Indeß Beide also beschäftigt waren, hörte der junge Liebhaber mit gänzlicher Gleichgültigkeit, wenn er überhaupt etwas hörte die Aufzählung von Pflanzen, Gesträuchen und Kräutern an, die ihm sein ehrwürdiger Führer zeigte. Dieses Gewächs war ein äußerst nutzbares Arzneimittel, ein anderes gab den Brühen einen seltenen trefflichen Geschmack, ein drittes, das erlesenste von allen, hatte kein anderes Verdienst als das seiner Seltenheit. Indessen mußte er doch wenigstens einigen Schein von Aufmerksamkeit zeigen; was aber der Jüngling so schwer fand, daß er den dienstfertigen Naturforscher und das ganze Pflanzenreich zum Teufel wünschte. Er wurde endlich durch das Läuten einer Glocke erlös't, die den Kaplan zu irgend einer Dienstpflicht abrief.

Der geistliche Herr entschuldigte sich bei seinem Freunde mit unnöthiger Sorgfalt, und gab ihm am Ende die angenehme Versicherung, daß er sich in dem Garten bis zum Abendessen ungestört ergehen könnte.

„Das ist," sagte er, „der Ort, wo ich allemal auf meine Predigen studire, da er am wenigsten von Fremden besucht wird. Ich bin so eben im Begriff, eine davon in der Kapelle zu halten, wenn

Ihr mir die Ehre Eurer Gegenwart dabei schenken wollt. — Man hat mich wegen meiner Gabe des Vortrags gerühmt — aber Ehre ihm, dem Ehre gebühret." Quentin entschuldigte sich für diesen Abend unter dem Vorwande eines heftigen Kopfwehes, wofür die freie Luft wahrscheinlich die beste Arznei sein werde; und so überließ ihn endlich der wohlmeinende Priester sich selbst.

Man kann sich leicht vorstellen, daß bei der sorgfältigen Musterung jedes in den Garten führenden Fensters dasjenige seiner Aufmerksamkeit nicht entging, welches sich in der Nähe der kleinen Hinterthür befand, durch welche er Martin Hayraddin in die Gemächer der Gräfinnen einführen sah; allein nichts regte oder zeigte sich, das die Erzählung des Zigeuners zu widerlegen oder zu bestätigen schien, bis es endlich dunkel wurde. Quentin fing bereits an, er wußte selbst nicht warum, zu fürchten, daß sein langes Verweilen im Garten Mißfallen oder Verdacht erregen möchte. Gerade als er sich entschlossen hatte, sich zu entfernen, und zum letzten Male unter den Fenstern, die eine so große Anziehungskraft für ihn hatten, umher ging, hörte er über sich einen leisen und behutsamen Ton, gleich dem eines Hustenden, als ob er seine Aufmerksamkeit, ohne von Andern bemerkt zu werden, erregen wollte. Wie er in freudiger Ueberraschung aufblickte, öffnete sich das Fenster, und eine weibliche Hand ließ ein Billet herabfallen, das in einem Rosmarinstock am Fuß der Mauer fiel. Die Vorsicht, mit der man das Billet herabgeworfen hatte, erheischte eine gleiche Vorsicht und Geheimhaltung beim Lesen desselben. Der Garten, welcher, wie wir schon bemerkt haben, auf zwei Seiten von den Gebäuden des Palastes umschlossen war, konnte natürlicher Weise von den Fenstern der vielen Gemächer übersehen werden; allein es war eine Art von Felsengrotte da, die der Kaplan Durwarden mit vielem Wohlgefallen gezeigt

hatte. Das Billet aufraffen, in den Busen stecken und in dieses geheime Plätzchen eilen, war das Werk eines Augenblicks. Hier öffnete er das kostbare Briefchen, und segnete das Andenken der Mönche von Aberbrothock, deren Unterweisung ihn in den Stand gesetzt hatte, den Inhalt desselben zu entziffern.

Die erste Linie enthielt die Weisung: „Les't dies insgeheim,“ und der Inhalt war folgender: Was Eure Augen zu kühn ausgesprochen haben, haben die meinigen vielleicht zu schnell verstanden, aber ungerechte Verfolgung macht ihre Opfer kühn, und besser ist's, mich der Dankbarkeit Eines hinzugeben, als der Gegenstand der Verfolgung 'für so viele zu bleiben. Das Glück thront auf einem Felsen; aber der Tapfere scheut sich nicht, ihn zu erklimmen, getraut Ihr Euch, etwas für ein weibliches Wesen, das in Gefahr ist, zu wagen, so kömmt Morgen früh zur Stunde der Frühmetten in diesen Garten, und tragt auf Euerer Mütze eine blaue und weiße Feder; erwartet aber keine andere Mittheilung. Euer Stern hat Euch, sagt man, zur Größe bestimmt, und Euer Herz der Dankbarkeit geöffnet. — Lebt wohl — seid treu, pünktlich und entschlossen, und zweifelt nicht an Eurem Glücke.“ In diesem Briefe lag ein Ring mit einem Tafeldiamant, in den das alterthümliche Wappen des Hauses Crove geschnitten war. Die erste Empfindung Quentins bei dieser Gelegenheit war reines Entzücken — Stolz und Freude, die ihn zu den Sternen zu erheben schienen, — ein Entschluß zu siegen oder zu sterben, der ihn alle die tausend Hindernisse verachten ließ, welche sich zwischen ihn und das Ziel seiner Wünsche stellten. In diesem Zustande des Entzückens unfähig, eine, wenn auch nur augenblickliche, Zerstreuung zu dulden, die seine Seele von einem so seligen Gedanken abwenden konnten, zog sich Durward sogleich in das Innere des Schlosses zurück, schützte wie früher, Kopfschmerzen vor, um nicht mit

dem Hofstaate des Bischofs sich beim Abendessen einfinden zu müssen, zündete seine Lampe an, und begab sich auf das ihm angewiesene Zimmer, um das kostbare Billet tausendmal zu lesen, so wie den köstlichen Ring zu küssen. Allein solch hoch gespannte Empfindungen konnten sich nicht lange auf dieser schwärmerischen Höhe erhalten. Ein Gedanke drängte sich ihm auf, obgleich er ihn als undankbar — ja als lästerlich verwarf; daß dieses offene Geständniß weniger Zartgefühl von Seiten derjenigen, die es gethan, verriethe, als sich mit dem hohen romantischen Gefühle der Anbetung, mit der er bisher Gräfinn Isabelle verehrt hatte, vertragen wollte. Nicht sobald hatte sich dieser undankbare Gedanke in seine Seele geschlichen, als er sich auch schon beeilte, ihn zu ersticken, wie er eine zischende giftige Natter, die sich auf sein Lager geschlichen, erstickt haben würde. War es an ihm — ihm dem Begünstigten — wegen dessen sie von ihrer Höhe herabgestiegen, sie wegen dieser Herablassung zu tadeln, ohne welche er doch nie gewagt haben würde, seine Augen zu ihr zu erheben. Mußte nicht in ihrem Falle die Hoheit ihrer Geburt und ihre ganze Lage sie über die gewöhnlichen Regeln erheben, die den Damen Stillschweigen auferlegen, bis ihr Geliebter zuerst sich erklärt hat. Zu diesen Beweisgründen, welche er kühn zu Schlüssen bildete, und sie als nichtig anerkannte, mochte auch seine Eitelkeit noch einen hinzufügen, den er aber in seinem Innern nicht mit derselben Offenheit geltend zu machen wagte — den nämlich, daß der Werth des Geliebten die Liebende vielleicht ermächtigen könne, von der gewöhnlichen Regel in Etwas abzugehen, und überdieß würde sich, wie Malvolio sagt, für Alles ein Beispiel in der Chronik auffinden lassen. Der Knappe von niedrigem Stande, von dem er kurz noch gelesen hatte, war gleich ihm ein Mann ohne Land und Geld, und dennoch gab ihm die edelmüthige Prinzessin von Ungarn ohne Beden-

ken noch viele wesentlichere Beweise ihrer Zuneigung, als das Billet, das er so eben empfangen hatte, deren auswies: —

„Willkommen," sprach sie, „lieb Knappe mein,
Mein Herzblatt, meiner Seele Schrein;
Ich will Dir geben der Küsse drei,
Und noch fünfhundert Pfund dabei:"

und dann ließ dieselbe wahrhafte Geschichte den König von Ungarn selbst sagen:

„Wohl manchen Pagen hab' ich gekannt,
Der ein Fürst geworden durch Weibeshand."

So daß im Ganzen Quentin sich endlich edel und großmüthig mit dem Benehmen der Gräfinn, das für ihn so ersprieslich werden sollte, aussöhnte. An die Stelle dieser Bedenklichkeit trat aber ein anderer Zweifel, der schwerer zu verdauen war. Der Verräther Hayraddin hatte, wie Quentin nicht anders wußte, und zwar vier ganze Stunden lang, in den Gemächern der Damen verweilt, und wenn man die Winke erwog, die er über seinen Einfluß auf Quentins Schicksale hatte fallen lassen, wer konnte ihm dafür bürgen, daß ihm jener nicht diese Falle gelegt habe? und war dem so, war dann nicht wahrscheinlich, daß ein heuchlerischer Bösewicht dies blos gethan hatte, um neue verrätherische Plane damit zu verdecken, — vielleicht wohl gar, um Isabelle aus dem Schutze des würdigen Bischofs zu entfernen. Dieß war ein Gegenstand, der reifliche Ueberlegung forderte, denn Quentin fühlte gegen diesen Menschen einen um so größern Widerwillen, da er seine Schlechtigkeit mit so gränzenloser Unverschämtheit eingestanden hatte, und konnte sich nicht überzeugen, daß irgend etwas, worin er die Hand mit im Spiel hätte, ein ehrenvolles und glückliches Ende nehmen würde.

Diese verschiedenen Gedanken zogen wie düstre Wolken über Quentins Gemüth hin, und verfinsterten das schöne Gemälde, das seine Einbildungskraft

sich Anfangs entworfen hatte, und schlaflos brachte er die Nacht auf seinem Lager zu.

Zur Stunde der Frühmetten — ja eine Stunde früher war er schon in dem Schloßgarten, wo sich jetzt Niemand seinem Eingang oder Verweilen in demselben widersetzte, mit einem Federbusch von der bezeichneten Farbe auf der Mütze, so gut er ihn sich in der Eile verschaffen konnte. Zwei ganze Stunden ward von seiner Anwesenheit keine Kenntniß genommen; endlich hörte er einige laute Töne, und sogleich öffnete sich das Fenster gerade über dem kleinen Pförtchen, durch welches Marthon den Hayraddin eingelassen, und Isabelle erschien in jungfräulicher Schönheit an dem geöffneten Fenster, grüßte ihn halb freundlich, halb schüchtern, erröthete hoch bei der tiefen bedeutungsvollen Verbeugung, mit der er ihren Gruß erwiederte — verschloß das Fenster wieder und verschwand. Weder Tageslicht noch Champagner ließen ihn mehr entdecken. Die Aechtheit des Billets war nun erhoben — und es fragte sich nun, was darauf folgen sollte; und darüber hatte ihm die schöne Briefstellerinn keinen Wink gegeben. Indessen drohte keine unmittelbare Gefahr — die Gräfinn befand sich in einem festen Schlosse unter dem Schutze eines Fürsten, dessen weltliche Macht eben so achtbar als sein geistliches Ansehen war.

Es gab weder Veranlassung noch Gelegenheit für den unternehmenden Schildknappen, sich in das Abenteuer einzulassen, und es war hinreichend, wenn er sich bereit hielt, ihre Befehle zu vollziehen, sobald ihm dieselbe zugekommen sein würden, allein das Schicksal hatte es beschlossen, ihn früher als er glaubte, in Thätigkeit zu setzen.

Es war die vierte Nacht nach seiner Ankunft in Schönwald, als Quentin Maßregeln getroffen hatte, am folgenden Morgen den Reitknecht, welcher ihn auf der Reise begleitet hatte, an den Hof Ludwigs

mit Briefen von ihm an seinen Oheim und Lord Krawford, worinn er den französischen Dienst aufsagte, zurück zu senden, denn der Verrath, dem er durch Hayraddins geheimen Instructionen ausgesetzt worden war, rechtfertigten diesen Schritt aus Gründen sowohl der Ehre als der Klugheit, und nun legte er sich zu Bette, mit allen den rosenfarbnen Gedanken, welche das Lager eines innig liebenden Jünglings umgaukeln, und seine Liebe aufrichtig erwiedert glaubt. Aber Quentins Träume, welche Anfangs die Farbe der lieblichen Bilder hatten, unter denen er eingeschlafen war, begannen allmählich einen furchtbaren Charakter anzunehmen. Er wandelte nämlich mit Gräfinn Isabelle das Gestade eines spiegelglatten Landsees entlang, dem ähnlich, der eine Haupteigenthümlichkeit in der Landschaft seines heimathlichen Bergthales ausmachte, und sprach mit ihr von seiner Liebe, ohne an die vielen Hindernisse zu denken, die ihm entgegen standen. Sie erröthete, und lächelte, indem sie ihm zuhörte — so wie er nach dem Inhalte des Briefes erwarten konnte, der ihm Tag und Nacht am Herzen ruhte, allein plötzlich ging die Scene vom Sommer in den Winter über — die Stille in Sturm; die Winde und die Wogen erhoben sich in einem so gewaltigen Kampfe, als ob die Geister des Wassers und der Luft um ihre Herrschaft stritten.

Schwellende Gewässer schienen sie weder vorwärts noch rückwärts lassen zu wollen — der wachsende Sturm, der sie gegeneinander warf, ihr längeres Verweilen an diesem Orte unmöglich zu machen, und die stürmischen Gefühle, durch die anscheinend dringende Gefahr erregt, erweckten endlich den Träumer. Er erwachte; allein obgleich das Traumgesicht verschwunden war, und der Wirklichkeit Raum gegeben hatte, ertönte dennoch das Geräusch, welches wahrscheinlich den Traum veranlaßt hatte, noch immer in seinen Ohren fort. Quentins erste Bewegung

war, sich im Bette aufzurichten, und mit Verwunderung auf die Töne zu horchen, welche, wenn sie einen Sturm verkündigten, den furchtbarsten übertroffen haben würden, der je von den Chrampiangebirgen darnieder tobte. In einem Augenblicke aber hatte er sich überzeugt, daß der Aufruhr nicht von der Wuth der Elemente, sondern von der der Menschen hervorgebracht wurde. Er sprang vom Bette auf, und schaute zum Fenster seines Zimmers hinaus; aber dieses ging auf den Garten; und auf dieser Seite war alles ruhig, obwohl das Oeffnen des Fensters ihn immer mehr überzeugte, daß nach dem Geräusche, das zu seinen Ohren drang, zu schließen, das Schloß von einem zahlreichen und entschlossenen Feinde bestürmt werde. Indem er eiligst seine Kleidung und Waffen zusammenraffte, und sie so schnell anlegte, als Dunkelheit und Ueberraschung es gestatteten, wurde seine Aufmerksamkeit plötzlich auf ein Klopfen an der Thüre seines Zimmers gerichtet. Als er nicht sogleich antwortete, wurde die Thür, welche nicht besonders stark war, gesprengt, und in dem Eintretenden, mußte er an seiner besonderen Sprache sogleich den Zigeuner Hayraddin Maugrabin erkennen. Eine Phiole, die er in der Hand hielt, und mit einer Lunte berührte, erzeugte sogleich eine düsterrothe Flamme, an der er eine Lampe, die er aus dem Busen zog, anzündete.

„Das Horoskop Eurer Schicksale,“ sprach er zu Durward mit Nachdruck, ohne ihn weiter zu grüßen, „hängt jetzt an der Entscheidung eines Augenblicks ab.“

„Elender!“ sprach Quentin darauf, „hier ist Verrath; und wo Verrath ist, da mußt du immer die Hand im Spiele haben.“

„Ihr seid toll,“ antwortete Maugrabin; „ich habe nie Jemanden verrathen, wenn es mir keinen Nutzen brachte — und warum sollt' ich Euch verrathen, da für mich bei Eurer Rettung mehr als

bei Eurem Untergange zu gewinnen ist! gebt nur für einen Augenblick, wenn es Euch möglich ist, der Vernunft Gehör, ehe sie durch den Todesklang des Verderbens in Euer Ohr gerufen wird. Die Lütticher sind im Aufstande — Wilhelm von der Mark mit seiner Bande führt sie an, — gäbe es auch Mittel zum Widerstande, ihre Zahl und ihre Wuth würden sie besiegen; allein es sind auch keine da, wollt Ihr die Gräfinn und Eure eigene Hoffnungen retten, so folgt mir im Namen derjenigen, die Euch den Tafeldiamante, mit B. Leoparden darauf sandte!"

„Zeigt mir den Weg," sagte Quentin eilig — „auf diesen Namen hin trotze ich jeglicher Gefahr."

„Wie ich Euch leiten werde," sagte der Zigenner, „ist keine Gefahr dabei, wenn anders Ihr Eure Hand von einem Kampfe, der Euch nichts angeht, zurück halten könnt, denn was geht es Euch im Grunde an, ob der Bischof, wie sie ihn heißen, seine Heerde, oder die Heerde den Schäfer schlachtet!" —

Ha! Ha! Ha! folgt mir aber mit Vorsicht und Geduld; bändigt Euren Muth, und überlaßt Euch meiner Klugheit — meine Schuld der Dankbarkeit ist dann bezahlt, und ihr habt eine Gräfinn zur Gemahlinn — folgt mir, „ich folge," versetzte Quentin, sein Schwert ziehend; „aber in dem Augenblicke, wo ich das geringste Zeichen von Verrath entdecke, liegt Dein Haupt und Rumpf drei Ellen von einander."

Ohne weiter ein Wort zu wechseln eilte der Zigeuner, da er sah, daß Quentin nun ganz bewaffnet und gerüstet war, die Treppen vor ihm hinab, und wand sich schnell durch verschiedene Seitengänge, bis sie endlich den kleinen Garten erreichten. Kaum ein Licht war auf dieser Seite zu sehen, kaum hörte man im Hause ein Geräusch; aber Quentin war nicht sobald ins Freie getreten, als das Getöse an der

entgegengesetzten Seite des Schlosses zehnmal furchtbarer sich vernehmen ließ, und er deutlich die verschiedenen Losungsworte: „Lüttich! der Eber! der Eber!“ von den Stürmenden rufen hörte, indeß der schwächere Ruf, „die heilige Jungfrau, für den Fürstbischof!“ mit matter und sinkender Stimme von Seiten derer erklang, die obwohl überfallen, und im Nachtheil zur Vertheidigung auf die Mauern geeilt waren.

Aber der Ausgang des Gefechts war Trotz dem kriegerischen Charakter Quentin Durwads, ihm gleichgültig in Vergleichung mit dem Schicksal der Gräfinn Isabelle von Croye, das, wie er allen Grund zu fürchten hatte, schrecklich sein mußte, wenn sie nicht aus der Gewalt dieses ausschweifenden und grausamen Freibeuters, der eben, wie es schien, im Begriff war, die Schloßthore zu sprengen, befreit wurde. Er versöhnte sich mit dem Gedanken an die Hülfe des Zigeuners, wie Leute bei gefährlichen Krankheiten die Arzeneien von Quacksalbern und Marktschreiern nicht verschmähen, und folgte ihm durch den Garten hin, in der Absicht, sich so lange von ihm leiten zu lassen, bis er Spuren von Verrath entdeckte, dann aber wollte er ihm das Herz durchboren, oder den Kopf vom Rumpfe trennen. Hayraddin schien selbst einzusehen, daß seine Sicherheit an einem Haare hänge; denn er vergaß, sobald sie ins Freie kamen, aller seiner gewohnten Scherze und Schwänke, und schien ein Gelübde gethan zu haben, sich mit Bescheidenheit Muth und Thätigkeit zu benehmen. An der zu den Gemächern der Damen führenden Thüre erschienen auf ein leises Zeichen Hayraddins zwei Frauenzimmer in schwarze seidene Schleier gehüllt, welche schon damals, wie jetzt von den niederländischen Frauen getragen wurden. Quentin bot einer von ihnen den Arm an, welche ihn mit zitternder Heftigkeit faßte, und sich so fest an ihn hing, daß wenn ihr Gewicht größer gewesen wäre,

ihre Flucht dadurch hätte sehr gehindert werden müssen. Der Zigeuner, welcher das andere Frauenzimmer führte, nahm den Weg gerade auf die Hinterpforte der Gartenmauer zu, bei der dicht das kleine Schiff lag, mittelst dessen Quentin früher den Zigeuner sich aus dem Schlosse zu entfernen sah. Während sie übersetzten, schien das Geschrei der Stürmenden und der Sieger anzudeuten, daß sie im Begriffe waren, das Schloß zu erstürmen, und so widrig drang dieser Ton in Quentins Ohren, daß er sich nicht enthalten konnte, laut zu betheuern, „wäre nicht mein Blut unwiderruflich der Erfüllung meiner gegenwärtigen Pflicht geweiht, ich wollte auf die Mauer zurückeilen, dem gastfreundlicheu Bischof treulich Beistand leisten, und einige dieser Schurken in die Hölle fördern, deren Mund so voll von Meuterei und Raublust ist." Die Dame, deren Arm in dem seinigen lag, schien ihm durch einen leisen Druck zu verstehen zu geben, daß sie nähere Ansprüche auf seine Ritterlichkeit habe, als die Vertheidigung von Schönwald; der Zigeuner aber rief laut genug, um verstanden zu werden, „nun, das nenne ich doch einen ächtchristlichen Wahnsinn, zum Kampfe zurückkehren zu wollen, wenn Liebe und Glück uns zur Flucht auffordern. Fort! Fort! so eilig, als Ihr könnt. — Es warten Pferde unsrer dort in jenem Weidengebüsch."

„Da sind ja nur zwei Pferde," sprach Quentin, der sie beim Mondlichte gewahrte, „das ist Alles, was ich auftreiben konnte, ohne Verdacht zu erregen — und auch genug," versetzte der Zigeuner. Ihr zwei müßt nach Tongres zu reiten, ehe der Weg unsicher wird. — Marton bleibt bei den Weibern unsrer Horde, deren alte Bekannte sie ist. Wisset, sie ist eine Tochter unseres Stammes, und blieb nur unter Euch, um unsre Plane, wenn es Gelegenheit gab, zu befördern.

„Marthon!"

„Marthon!" rief die Gräfinn mit einem Schrei aus, indem sie auf die Verschleierte hinblickte; „ist dieß nicht meine Verwandte?"

Es ist nur Marthon," versetzte der Zigeuner. Verzeiht mir diesen kleinen Betrug. Ich durfte dem Eber der Ardennen nicht beide Gräfinnen entreißen."

„Schurke," rief Quentin heftig — „aber es ist nicht — es soll nicht zu spät sein, — ich will zurück die Gräfin Hameline zu erretten."

„Hameline," flüsterte die Dame im Tone der Bestürzung, „hängt an Deinem Arme, um Dir für ihre Rettung zu danken."

„Ha! was ist das?" rief Quentin, indem er sich von ihr losriß, und zwar mit weniger Artigkeit, als er sich sonst gegen ein Frauenzimmer von Stand erlaubt hätte, — „so ist denn Gräfinn Isabelle zurückgeblieben? — Lebt wohl — Lebt wohl."

Als er sich umwandte, um nach dem Schlosse zurückzueilen, hielt ihn Hayraddin zurück, — „hört, hört! — Ihr rennt in Euern Tod. — Was zum Teufel trugt Ihr denn die Farben der Alten? So will ich doch nie mehr blau und weiser Seide trauen! — Aber sie hat fast eine eben so reiche Mitgift — hat Juwelen und Gold — und selbst Ansprüche auf die Grafschaft."

Während der Zigeuner also sprach, und sich bemühte, Quentin zurückzuhalten, legte dieser endlich die Hand an seinen Dolch, um sich mit Gewalt von ihm loszumachen.

„Nein, wenn es so gemeint ist," versetzte Hayraddin, ihn loslassend, „so geht, und der Teufel, wenn es einen gibt, geleite Euch." Der Schotte schoß, sobald er sich frei fühlte, mit Windesschnelle zu dem Schloß zurück. Jetzt wandte sich Hayraddin zu Gräfinn Hameline zurück, welche vor Scham,

Furcht und Aerger über ihre vereitelten Hoffnungen zu Boden gesunken war.

„Hier hat ein Mißverständniß obgewaltet," sagte er; „auf, Gräfinn, und kommt mit mir — ich will Euch, bevor der Morgen kommt, einen hübscheren Gemahl haben, als diesen unbärtigen Laffen da, und wenn Euch einer nicht genügt, so sollt Ihr deren zwanzig haben."

Gräfinn Hameline war eben so heftig in ihren Leidenschaften, als sie eitel und schwach am Verstande war. Wie manche andere, wußte sie sich bei den gewöhnlichen Vorfällen im Leben ganz gut zu helfen, aber in einem so bedenklichen Falle, wie der gegenwärtige, war sie ganz unfähig, irgend etwas anderes zu thun, als Klagen auszustoßen, Hayraddin einen Dieb, einen elenden Sklaven, einen Betrüger und Mörder zu schelten.

„Nennt mich einen Zigeuner," erwiederte er, „und ihr habt Alles beisammen."

„Ungeheuer! Du sagtest die Sterne hätten unsere Verbindung beschlossen, und Du bewogst mich ihm zu schreiben — ich Elende, ich Thörinn, die ich war!" rief die unglückliche Gräfinn aus.

„Und sie haben auch Eure Verbindung beschlossen," sagte Hayraddin, „wenn beide Theile es zufrieden gewesen wären. Glaubt Ihr denn, die himmlischen Konstalletionen würden Jemand zwingen, wider seinen Willen zu heirathen? — Mich haben Eure verfluchten christlichen Galanterien, Eure einfältigen Bänder und Gunstbezeugungen zu dem Irrthum verführt. — Der junge Mann zieht nun aber Kalbfleisch dem Kuhfleisch vor, denk ich — das ist Alles, — nun kommt und folget mir, und wißt, daß ich weder das Weinen noch das in Ohnmacht fallen leiden kann."

„Ich gehe nicht von der Stelle," entgegnete hartnäckig die Gräfinn.

„Beim glänzenden Firmament Ihr sollt doch mit

mir fort!" rief Hayraddyn aus, ich schwörs Euch bei Allem, an was jemals Thoren glaubten. Ihr habt es mit einem zu thun, der sich wenig daraus machen würde, Euch bis aufs Hemde auszuziehen, an einen Baum zu binden, und so Eurem Schicksale zu überlassen!"

„Nein," sagte Marton, dazwischen tretend, „mit Eurer Erlaubniß, Ihr sollt sie nicht mißhandeln, ich trage so gut ein Messer als Ihr, und weiß damit sehr trefflich umzuspringen — sie ist ein gutes Weib, wenn gleich eine Thörinn. Und Ihr, Madame, erhebt Euch und folgt uns jetzt — hier hat ein Irrthum Statt gefunden, aber es heißt schon was, Leib und Leben im Trocknen zu haben, in jenem Schlosse dort wird es wohl manchen geben, der alle Schätze der Welt darum bieten würde, wenn er da stände, wo wir jetzt sind."

„Als Marton so sprach, erschallte ein Geschrei, in dem sich der Siegesruf mit dem Geheul des Schreckens und der Verzweiflung mischte, vom Schlosse Schönwald her zu ihren Ohren.

„Hört Ihr's, Dame!" sprach Hayraddin, „dankts Eurem Gott, daß Ihr nicht Euren Discant in jenes Conzert dort mischen müßt. Glaubt mir, ich werde ehrlich für Euch sorgen, die Sterne sollen ihr Wort halten, und Euch einen guten Bettgenossen finden."

Gleich einem wilden Thiere erschöpft und gezähmt durch Schrecken und Anstrengung überließ sich Gräfinn Hameline der Leitung ihrer Führer, und ließ sich geduldig bringen, wohin sie wollten, ja so groß war ihre Betäubung und Erschöpfung, daß das saubere Paar, welches sie halb trug, halb führte, fortfuhr sich zu unterhalten, ohne daß sie ein Wort davon verstanden hätte.

„Ich dacht' immer, Euer Plan sei thöricht," sagte Marton. „Hättest Du das junge Pärchen zusammengebracht, dann hätten wir auf ihre Dankbarkeit

und unser sicheres Unterkommen in ihrem Schlosse rechnen dürfen; wie ließ sich aber denken, daß ein so hübscher junger Mann die alte Thörinn da heirathen würde?

„Rizpa,“ versetzte Hayraddin, „Du hast den Namen eines Christen geführt, und in den Zelten dieses bethörten Volkes gewohnt, bis Du selbst ihre Thorheiten angenommen hast. Wie konnt' ich mir träumen lassen, daß er sich an einigen Jahren mehr oder weniger stoßen würde, da die Vortheile der Heirath so in die Augen sprangen, und Du weißt, daß es uns nicht so leicht geworden wäre, jenes schüchterne Jüngferchen zu einem so dreisten Schritte zu vermögen, als diese mannsüchtige Gräfinn da, die jezt wie ein Wollsack in unsern Armen hängt, auch liebte ich den Jungen wirklich, und wollt' ihm zu Gefallen sein; ihn mit dieser alten Person da verheirathen, hieß ihm zu seinem Glück verhelfen; ihn mit Isabelle vereinigen wollen, hätte den von der Mark, den Burgunder, so wie Frankreich, die alle bei der Verfügung über ihre Hand ein Wort mitsprechen wollten, uns auf den Hals gehetzt und da dieses einfältigen Weibes Reichthum hauptsächlich in Geld und Juwelen besteht, so hätten wir auch unsern Antheil daran bekommen, allein die Bogenschnur ist gerissen, und der Pfeil hat nicht getroffen. Fort mit ihr — wir bringen sie zu W i l h e l m dem B ä r t i g e n; hat er sich nur erst in Völlerei übernommen, so wird er die alte Gräfinn von der jungen nicht mehr zu unterscheiden wissen. Fort also Rizpa, — faß Dir ein Herz, das glänzende Gestirn Aldeboran waltet noch immer über dem Geschick der Kinder der Wüste.“

Siebentes Kapitel.

Die Plünderung.

Verschlossen seien nun die Gnadenpforten all'
Der eingefleischte Krieger rauh und hart an Herz
Mag frei die blut'ge Hand gewähren lassen,
Und sein Gewissen soll weit wie die Hölle sein.

Heinrich V.

Die überrumpelte und bestürzte Besatzung des Schloßes Schönwald hatte jedoch geraume Zeit den Platz gegen die Angriffe der Stürmenden vertheidigt; allein die unermeßlichen Haufen, die aus der Stadt Lüttich, gleich Bienen, zum Sturme heranströmten, theilten ihre Aufmerksamkeit und schwächten ihren Muth; auch herrschte unter den Vertheidigern selbst wenn nicht Verrätherei, doch wenigstens Mißvergnügen; denn einige riefen man solle sich ergeben, andere suchten, ihre Posten verlaßend, aus dem Schlosse zu entkommen, viele stürzten sich von den Mauern in den Graben, und welche nicht ertranken, die warfen ihre Feldzeichen weg, und retteten sich dadurch, daß sie sich unter die Haufen der Angreifenden mengten; — Einige wenige der Person des Bischofs treu ergebene versammelten sich um ihren Gebieter und fuhren fort, in dem großen befestigten Thurme, wohin er sich geflüchtet hatte, sich zu vertheidigen, andere ungewiß, ob man ihnen Pardon geben würde, oder angetrieben von dem Muthe der Verzweiflung hielten sich in einzelnen Bollwerken und Thürmen des weitläufigen Gebäudes. Allein die Angreifenden hatten sich in den Besitz der Höfe und der untern Theile des Gebäudes gesetzt, verfolgten die Besiegten, und suchten noch Beute, während ein Einzelner, als ob er den

Tr') suche, vor dem alle andere flohen, sich einen Weg mitten durch das Getümmel und die Zerstörung zu bahnen versuchte, gequält von Besorgnissen, welche vor seiner Einbildungskraft noch schrecklicher erschienen als die Wirklichkeit um ihn her sie seinem Gesicht und seinen Sinnen geben mochte. Wer Quentin Durward in dieser verhängnißvollen Nacht gesehen hätte, ohne die Beweggründe seines Benehmens zu kennen, der hätte ihn durchaus für einen Wahnsinnigen halten müssen, wer aber seine Beweggründe zu würdigen wußte, würde ihn den Helden der Romanenwelt zur Seite gestellt haben.

Als er sich Schönwald auf der nämlichen Seite näherte, auf welcher er es verlassen hatte, traf der Jüngling auf mehrere Flüchtlinge, welche dem Walde zueilten, und ihm als einem Feinde auswichen, da er aus einer der ihrigen entgegengesetzten Richtung daherkam. Als er näher gekommen war, sah er Leute von der Gartenmauer in den Schloßgraben springen, und erblickte Andere, die von den Zinnen durch die Angreifenden hinabgestürzt wurden. Sein Muth wurde auch nicht einen Augenblick erschüttert. Es war jetzt keine Zeit, sich nach dem Bote umzusehen, und wenn es auch möglich gewesen wäre, sich dessen zu bedienen, so wäre es vergeblich gewesen, der Hinterthür zu dem Garten sich zu nähern, da sie gedrängt voll von Flüchtlingen war, die, so wie sie von hinten heraus gedrängt wurden, in den Schloßgraben stürzten, über den sie kein Mittel zu entkommen hatten. Diesen Punkt vermeidend warf sich Quentin selbst, in der Nähe des sogenannten kleinen Schloßthores, in den Graben, wo sich eine noch aufgezogene Zugbrücke befand. Nur mit Mühe vermochte er der Gefahr zu entgehen, von einem der ertrinkenden Unglücklichen gepackt zu werden, und nach der Zugbrücke schwimmend faßte er eine der herabhängenden Ketten, schwang sich mit der größten Anstrengung und Behendigkeit aus dem Wasser,

und erreichte so glücklich die Plattform, von welcher die Zugbrücke hinüberhing; als er so mit Händen und Knien sich bestrebte, festen Fuß zu gewinnen, kam ein Lanzenknecht mit blutigem Schwerte in der Hand auf ihn zu, und schwang seine Waffe, um ihm einen Hieb zu versetzen, der ihn wohl das Leben gekostet hätte. „Was soll das, Kerl," rief Quentin in einem gebieterischen Tone — „ist das die Art, einem Kameraden beizuspringen? — reicht mir die Hand."

Schweigend und nicht ohne Zögern reichte er ihm die Hand und half ihm auf die Plattform. Der Schotte aber fuhr, ohne ihm Zeit zum Nachdenken zu lassen, in dem nämlichen gebietenden Tone fort — „nach dem westlichen Thurme, wenn Ihr reich werden wollt! — des Priesters Schatz ligt in dem westlichen Thurme," „nach dem westlichen Thurme — nach dem westlichen Thurme!" hallte es rund umher von Mund zu Mund, und alle, welche dieß Geschrei vernahmen, schlugen gleich einer Herde wüthender Wölfe die Richtung ein, die dem Orte entgegengesetzt war, den Quentin auf Tod und Leben zu verfolgen beschlossen hatte.

Als wäre er nicht einer der Besiegten, sondern der Sieger, bahnte er sich einen Weg in den Garten, eilte mit weniger Unterbrechung, als er erwartet hatte, quer durch denselben hin; denn das Geschrei, „nach dem westlichen Thurme!" hatte einen Haufen der Stürmenden fortgerissen, während ein anderer durch Feldgeschrei und Trompetenklang aufgefordert wurde, einen verzweifelten Ausfall zurückzutreiben, den die Vertheidiger des Hauptthurms unternommen hatten, in der Hoffnung den Bischof in ihrer Mitte sich aus dem Schlosse durchzuschlagen. Quentin durchschritt den Garten mit schnellen Schritten und klopfendem Herzen, und empfahl sich den himmlischen Mächten, die ihn in den zahllosen Gefahren seines Lebens beschützt hatten, mit

dem kühnen Entschlusse, sein Ziel zu erreichen, oder sein Leben in dieser verzweifelten Unternehmung zu lassen. Ehe er den Garten erreichte, drangen drei Männer mit eingelegten Lanzen auf ihn ein und riefen: „Lüttich, Lüttich!" indem sich Quentin in Vertheidigungs-Stand setzte, ohne jedoch einen Streich zu führen, erwiederte er, „Frankreich, Frankreich, Lüttichs Freund!" „Es lebe Frankreich!" riefen die Bürger von Lüttich, und zogen weiter. Eben dieses Losungs-Wort bewährte sich als ein Talisman, welcher die Waffen von 4 bis 5 Kriegern Wilhelm von der Marks, die in dem Garten umherstreiften, und ihn mit dem Rufe „der Eber!" anfielen, von ihm abwandte. Mit einem Worte, Quentin begann zu hoffen, daß er in der Eigenschaft eines Abgesandten Ludwigs, des geheimen Anstifters der Lütticher Empörungen, und des verborgenen Beschützers Wilhelm von der Marks vielleicht glücklich die Gefahren dieser Schreckens-Nacht überstehen würde. Als er an dem Thürmchen ankam, schauderte er, da er fand, daß die kleine Seitenthüre, aus welcher die Gräfinn Hameline und Marton kurz vorher zu ihm gestoßen waren, jezt durch mehr als einen todten Körper versperrt war. Zwei derselben zog er eiligst auf die Seite, und war im Begriff über den dritten hinwegzuschreiten, um in die Thüre zu treten, als der vermeintliche Todte ihn an seinem Mantel fassend, bat, zu bleiben, und ihn zum Aufstehen behülflich zu sein. Quentin war schon im Begriff, wie er so zur Unzeit in seinen Fortschritten gehemmt wurde, unsanfte Mittel anzuwenden, um sich loszumachen, als der zu Boden Gefallene ihm zurief, ich ersticke hier in meiner eigenen Rüstung! — ich bin der Syndikus Pavillon von Lüttich! Seyd Ihr auf unserer Seite, so will ich Euch reich machen — seid ihr auf der andern, so will ich Euch beschützen; aber laßt mich hier nicht den Tod eines erstickten Schweines sterben!" Mitten in dieser Scene des Blutvergießens und der

Verwirrung hatte Quentin noch Geistesgegenwart genug, um zu bedenken, daß dieser Würdeträger wohl Mittel besitzen könnte, seinen Rückzug zu erleichtern. Er half ihm auf die Füße und fragte ihn, ob er verwundet wäre.

„Nein ich bin nicht verwundet, — wenigstens glaube ichs nicht, aber ich kann nicht zu Athem kommen," antwortete der Bürger.

„So setzt Euch denn auf diesen Stein, und erholt Euch," sagte Quentin, „ich werde gleich wieder bei Euch sein."

„Für wen seyd Ihr?" fragte der Bürger ihn immer noch zurückhaltend.

„Für Frankreich," antwortete Quentin indem er sich loszumachen suchte.

„Wie mein muntrer junger Bogenschütze?" sagte der würdige Syndikus," nun wenn ich in dieser furchtbaren Nacht das Glück hatte, leinen Freund zu finden, das verspreche ich Euch, geht wohin Ihr wollt, so folge ich Euch; und kann ich nur einige von den wackern Burschen unserer Gilde zusammenbringen, so werde ich vielleicht im Stande sein, Euch meiner Seits Gegendienste zu leisten; aber sie sind alle umher zerstreut, wie die Erbsen. — „O! es ist eine furchtbare Nacht." Während dieser Zeit schleppte er sich hinter Quentin her, welcher die Wichtigkeit des Beistandes eines solchen Mannes von solchem Einflusse erkennend langsamer ging, um ihn zu stützen, obgleich er im Herzen das Hinderniß verwünschte, das seine Schritte verzögerte. Auf der obersten Treppe befand sich ein Vorgemach voll von Kisten und Koffern, denen man es ansah, daß sie erbrochen und geplündert waren, indem einiges von dem Inhalte auf dem Boden umher lag. Eine beinahe verglimmende Lampe, die auf dem Kamin stand, warf einen dürftigen Schein auf einen todten oder besinnungslosen Menschen, der quer über dem Heerde lag. Wie ein Windhund von der Leine des Jägers, riß sich Quentin von Pa-

villon los, und zwar mit solcher Anstrengung, daß er diesen beinahe über den Haufen geworfen hätte, sprang er durch ein zweites und drittes Zimmer, von denen das letzte das Schlafzimmer der Gräfinnen von Croye gewesen zu seyn schien. Keine lebende Seele war in einem von diesen zu sehen. Er rief den Namen der Gräfinn Isabelle, erst leise, dann lauter, und endlich mit dem Tone der Verzweiflung; aber keine Antwort erfolgte. Er rang die Hände, zerraufte sein Haar und stampfte verzweiflungsvoll auf den Boden. Endlich gewahrte er einen schwachen Lichtschimmer, der durch eine Spalte in der Vertäflung eines finstern Winkels im Schlafgemache drang, und hinter dem Tapetenhang irgend einen Schlupfwinkel vermuthen ließ. Quentin untersuchte genauer, und fand wirklich eine verborgene Thür, die jedoch jeder Anstrengung sie zu öffnen, widerstand. Nicht achtend die vielleicht ihm drohende Gefahr, rennte er endlich mit der ganzen Kraft, und dem ganzeu Gewichte seines Körpers gegen die Thür, und mit solcher Kraft beseelte ihn Hoffnung und Verzweiflung, daß sie noch festere Thüren gesprengt haben müßte; so bahnte er sich beinahe über Kopf und Hals den Weg in ein kleines Betzimmer, wo eine weibliche Gestalt in verzweiflungsvoller bittender Stellung vor dem Heiligenbilde gelegen hatte, und nun durch das nahende Getöse vor Schrecken zu Boden sank. Schnell hob er sie vom Boden auf, und Wonne über Wonne! es war die — welche er zu retten kam — Gräfinn Isabelle. Er drückte sie an seine Brust — beschwor sie, zu erwachen — und hieß sie guten Muthes sein, denn sie wäre jetzt unter dem Schutze eines Mannes, der Muths und Arms genug sei, sie gegen ganze Heere zu vertheidigen.

„Durward!“ sprach sie, als sie endlich zur Besinnung kam, „seid Ihr es wirklich? — dann ist noch einige Hoffnung übrig. Ich glaubte schon alle lebende und verstorbene Freunde hätten mich mei-

nem Schicksal überlassen. — Verlasset mich nicht wieder!"

„Niemals — Niemals! sprach Durward;" Was auch immer kommen mag, — welche Gefahren Euch drohen mögen, ich will aller der Wohlthaten verlustig werden, die mir jenes Bild des Gekreuzigten verkündigt, wenn ich Euer Schicksal nicht so lang theile, bis es sich wieder zum Glücke gewendet hat!"

„Sehr erhaben und rührend in der That!" rief eine rauhe, gebrochene keuchende Stimme von hinten — „ein Liebeshandel, wie ich sehe; und meiner Seel ich bemitleide das arme Geschöpfchen, als wenn es mein eigenes Trudchen wäre."

„Ihr müßt mehr thun als bemitleiden," versetzte Quentin, sich an ihn wendend; „Ihr müßt uns beistehen, uns beschützen, mein Herr Pavillon. Seid versichert, diese Dame wurde von Eurem Verbündeten, dem König von Frankreich unter meinen besondern Schutz gestellt; und wenn Ihr mir nicht helft, sie vor jeder Mißhandlung und Gewaltthat sicher zu stellen, so wird Eure Stadt der Gunst Ludwigs von Valois verlustig werden. Vor allen Dingen muß sie aber vor den Händen Wilhelm von der Mark's gesichert werden."

„Das wird schwer sein," versetzte Pavillon, „denn diese Schelme von Lanzenknechte sind wahre Teufel darin, die Weibchen aufzuspüren; — aber ich will mein bestes thun — wir wollen in ein anderes Gemach gehen, dort will ich überlegen — die dahin führende Treppe ist schmal, und Ihr könnt die Thür mit einer Pike vertheidigen, indeß ich zum Fenster hinaus sehe, und einige von meinen wackern Jungen von der Lütticher Lohgerber-Gilde zusammenbringe, die eben so treu sind, als die Messer, die sie in ihren Gürteln tragen — aber vor allen Dingen macht mir diese Hefte los — denn ich habe diesen Küraß seit der Schlacht von Saint Tron nicht mehr getragen, und bin seit dem gewiß drei Stein (66 lb)

schwerer geworden, wenn anders das holländische Maas und Gewicht nicht trügt. Das Abnehmen der eisernen Hülle gewährte dem ehrlichen Manne große Erleichterung; denn als er sie anlegte, hatte er mehr seinen Eifer für Lüttichs Wohl, als seine Fähigkeit, Waffen zu tragen, zu Rathe gezogen. Es hatte sich nachher ergeben, daß er von seiner Compagnie, als sie zum Angriff eilte, unwillkührlich mit fortgerissen, über die Mauern gehoben, dann aber bald dahin bald dorthin gerissen worden war, wie es die Ebbe und Fluth des Sturmes mit sich brachte, und ohne selbst nur ein Wort vorbringen zu können, war er am Ende wie ein Stück Treibholz, das die See im Sturme an die Küsten hinspült, vor dem Eingang zu den Gemächern der Gräfinnen von Crove zu Boden gestürzt, wo die Last seiner alten Rüstung, so wie das Gewicht, zweier am Eingang erschlagener Männer, welche auf ihn fielen, ihn wahrscheinlich ziemlich lange festgehalten haben würden, wenn er nicht von Durward erlößt worden wäre. Dieselbe Leidenschaftlichkeit, welche Herrn Pavillon zu einem hitzköpfigen, alles Maas verkennenden Eiferer in der Politik machte, hatte aber auch die sehr gute Folge, daß er im Privatleben ein gutmüthiger, wohlwollender Mann war, der zwar manchmal ein wenig mißleitet durch Eitelkeit, doch immer es redlich und gut mit Jedermann meinte, und deßhalb Quentin ermahnte, für die artige arme Jungfrau, doch ja recht Sorge zu tragen, und nach dieser unnöthigen Ermahnung aus dem Fenster zu rufen begann, „Lüttich, Lüttich! die wackern Kürschner und Gerbergesellen herbei!" Einer oder zwei seiner unmittelbaren Begleiter erschienen sogleich auf diesen Ruf, und auf das ihn begleitende ganz eigenthümliche Pfeifen (jede Innung hatte ihr eigenes Zeichen unter sich) und als mehrere dazugestoßen waren, bildete sich unter dem Fenster, aus welchem ihr Anführer den Ruf erschallen ließ, eine Wache vor

dem Ausgangspförtchen. Jetzt schien eine gewisse Ruhe auf dem Schlosse eingetreten zu sein. Aller Widerstand hatte aufgehört, und die Anführer der verschiedenen Abtheilungen, ergriffen Maßregeln, einer allgemeinen Plünderung vorzubeugen. Die große Glocke ward geläutet, um einen Kriegsrath zusammen zu berufen, und da ihre eiserne Zunge der Stadt Lüttich die siegreiche Einnahme Schönwalds verkündete, wurde darauf mit allen Glocken der Stadt geantwortet, deren starke Stimmen aus der Ferne — „Heil den Siegern!" zu rufen schienen.

Es wäre natürlich gewesen, wenn Mynheer Pavillon seine feste Stellung verlassen hätte; allein entweder aus achtsamer Sorge für die, welche er unter seinen Schutz genommen hatte, oder vielleicht um seiner eigenen Sicherheit willen, begnügte er sich damit, Boten über Boten an seinen Lieutenant Peterkin Geislaer abzusenden, er solle sich sogleich bei ihm einfinden.

Peterkin kam endlich zu großer Beruhigung seines Gebieters, da er derjenige war, auf den Pavillon in allen dringenden Fällen, mochte es nun Krieg — oder Politik oder Handel betreffen, das meiste Vertrauen zu setzen pflegte. Es war eine stämmige, plumpe Gestalt, mit breitem Gesichte, und dicken schwarzen Augenbraunen, welche deutlich zeigten, daß er nicht lange umsprang und leicht Rath zu schaffen wußte. Er trug ein büffelledernes Wamms, einen breiten Gürtel und ein kurzes Schwert an seiner Seite, so wie eine Hellebarde in der Hand.

„Mein lieber Lieutenant Peterkin!" rief sein Befehlshaber, „dieß war ein ruhmvoller Tag — Nacht, sollt' ich sagen — ich hoffe, Ihr seid doch dießmal zufrieden?"

„Ich bin zufrieden genug, da Ihr es seid" erwiederte der mannhafte Lieutenant, „obgleich ich nicht gedacht hätte, daß Ihr Euern Sieg, wenn Ihr ihn

so nennen wollt, in dieser Dachstube da oben feiern würdet, während man Euer im Kriegs=Rathe bedarf!"

„Bedarf man meiner wirklich dort?" fragte der Syndikus.

„Ei freilich bedarf man Eurer. Ihr solltet die Rechte Lüttichs dort vertreten, welche mehr als je in Gefahr sind," antwortete der Lieutenant.

„Ei was Peterkin!" antwortete sein Vorgesetzter, „Du bist immer so ein Brummbär."

„Brummbär! nein das bin ich nicht," entgegnete Peterkin! „was andern Leuten gefällt, gefällt auch mir, ich möchte nur nicht gerne, daß wir den Storch, statt des Klotzes zum Könige bekämen, wie in der Fabel steht, die der Geistliche bei St. Lambert, aus Meister Aloys Buche uns vorgelesen hat."

„Ich kann nicht rathen, was Du da meinst, Peterkin."

„Nun denn so will ichs Euch sagen, Meister Pavillon, dieser Eber oder Bär scheint Schönwald zu seiner Höhle machen zu wollen und wird wahrscheinlich ein eben so schlimmer, wo nicht schlimmerer Nachbar für uns werden, als der alte Bischof war. Da hat er nun die ganze Eroberung an sich gerissen und ist nur noch im Zweifel, ob er sich Fürst oder Bischof taufen lassen will, — und es ist eine Schande anzusehen, wie sie den alten Mann mißhandelt haben.

„Das leid ich nicht, Peterkin," erwiederte Pavillon aufbrausend, „die Bischofsmütze war mir zuwider, aber nicht das Haupt, das sie trug. Wir sind zehn gegen einen im Felde, Peterkin und wollen solche Dinge nicht geschehen lassen."

„Ja zehen gegen einen im Feld, aber Mann gegen Mann auf dem Schlosse; zudem haben sich Nickel Block der Schlächter und der ganze Pöbel der Vorstädte zu Wilhelm von der Mark geschla=

gen, theils um in Saus und Braus zu leben (denn er hat alle Biertonnen und Weinfässer anzapfen lassen) theils aus altem Neide gegen uns, die wir Handwerker sind, und unsere Vorrechte haben."

„Peterkin," sagte Pavillon, „wir wollen auf der Stelle nach der Stadt aufbrechen, ich bleibe nicht länger in Schönwald."

„Aber die Brücken sind aufgezogen, Meister," entgegnete Geislaer, „die Thore sind verschlossen und von den Lanzenknechten bewacht; und wenn wir versuchen wollten uns, die wir nur alle Festtage fechten, mit Gewalt den Weg zu bahnen, so möchten diese Kerle, deren tägliches Geschäft der Krieg ist, uns ordentlich zu Schanden hauen."

„Aber warum hat er denn die Thore schliessen lassen?" fragte der bestürzte Bürger; „wie kann er ehrliche Leute gefangen halten?"

„Das kann ich Euch nicht sagen," versetzte Peterkin, „man sagt sich, die Gräfinnen von Croye seien während der Erstürmung des Schlosses entschlüpft; das brachte zuerst den Mann mit dem Barte ausser sich vor Aerger, und jezt ist er durch das Trinken vollends ganz vom Verstande gekommen."

Der Bürgermeister warf einen trostlosen Blick auf Quentin, und schien nicht recht zu wissen, wozu er sich entschliessen sollte. Durward, dem nicht ein Wort von der Unterredung entgangen war, die ihn in nicht geringe Bestürzung sezte, sah nichts desto weniger wohl ein, daß ihre einzige Hoffnung darauf beruhe, daß er selbst seine Geistesgegenwart nicht verlöre, und Pavillon bei gutem Muth erhielte; er mischte sich daher kühn in die Unterhaltung, als hätte er ein Recht, bei der Berathung mitzustimmen — „ich schäme mich" — sagte er, „Herr Pavillon, daß ich bemerken muß, wie Ihr noch unschlüßig seid, was in dem vorliegenden Falle zu thun sei, tretet hin vor Wilhelm von der Mark und ver-

langt von ihm, daß er Euch gestatte, nebst Eurem Lieutenant, Eurem Knappen und Eurer Tochter das Schloß zu verlassen, er kann Euch hier unter keinem Vorwand gefangen halten."

„Ich und mein Lieutenant — das wäre ich und Peterkin, gut, aber wer ist mein Knappe?"

„Das bin ich für jetzt," versetzte der unerschrockne Schotte.

„Ihr?" — fragte der verlegne Bürger, — aber Ihr seid ja der Abgesandte König Ludwigs von Frankreich."

„Wohl wahr; aber meine Sendung geht an den Magistrat von Lüttich — und einzig in Lüttich will ich mich deren entledigen — wollte ich diese meine Eigenschaft vor Wilhelm von der Mark geltend machen, müßt' ich da nicht mit ihm in Unterhandlung treten? und höchst wahrscheinlich wäre es, daß ich von ihm zurückgehalten würde. Ihr müßt mich also insgeheim als Euren Knappen aus dem Schlosse schaffen."

„Gut mein Knappe! — aber ihr spracht da von meiner Tochter — meine Tochter ist hoffentlich gesund und wohl zu Hause in Lüttich — wo ich von ganzem Herzen und ganzer Seele wünsche, daß ihr Vater auch wäre."

„Diese Dame hier," sprach Durward, „wird Euch Vater nennen, so lange wir an diesem Orte weilen."

„Und mein ganzes Lebenlang nachher!" sagte die Gräfinn, — indem sie sich dem Bürger zu Füßen warf, und seine Knie umfaßte. — „Nie soll ein Tag vergehen, an dem ich Euch nicht ehrte, liebte, wie eine Tochter für den Vater thut, wenn ihr mir nur in dieser furchtbaren Bedrängniß helfen wollt. — O! seid nicht hartherzig! denkt, — Eure Tochter kniee so vor einem Fremden, und flehe zu ihm um Schutz für Ehr und Leben — denkt Euch

dieß, und laßt mir den Schutz zu Theil werden, den Ihr wünschtet, daß sie erhalten möchte!"

„Wahrhaftig," sagte der gutmüthige Bürger, sehr gerührt durch diese ausdrucksvolle Anrede — „mich dünkt, Peter, dieß hübsche Mädchen hat etwas von unseres Trudchens sanftem Blicke, — es kam mir gleich so vor; und der junge Bursche hier, der mit seinem Rathe so flink bei der Hand ist, hat sehr viel von Trudchens Bräutigam."

„Ich wette einen Stüber, hier ist eine Liebschaft im Spiel, und es wäre Sünd' und Schande, wenn man solcher nicht allen Vorschub thäte."

„Freilich, das wäre Sünd' und Schande," fiel Peter ein, ein Flammländer, der bei all seinem Eigendünkel äußerst gutherzig war, und während er dieß sagte, sich mit dem Aermel seines Wamses die Augen wischte.

„So soll sie denn meine Tochter sein," sagte Pavillon, „doch muß sie sich dicht in ihren schwarzseidnen Schleier verhüllen, und wenn es nicht genug wackere Lohgerber gibt, sie als die Tochter ihres Syndikus zu schützen, so sind sie nicht werth, jemals wieder eine Haut zu verarbeiten, aber hört einmal, man muß sich auch gefaßt machen, auf etwaige Fragen zu antworten, — was hat meine Tochter hier bei einem solchen Sturme zu thun?"

„Was hatte die Hälfte der Weiber von Lüttich hier zu thun, als sie uns bis zum Schloße folgten?" fragte Peter. „Ist dieß der einzige Ort, an den sie kommen, ohne gerufen zu werden? Euer Jungfer Trudchen ist nun etwas weiter gegangen als die Uebrigen — das ist Alles."

„Unvergleichlich gesprochen," sagte Quentin, „seid nur dreist, mein edler Pavillon, und folgt dem Rathe dieses wackern Herrn, und Ihr werdet ohne daß es Euch viel Mühe machte, die schönste That thun, die seit Karls des Großen Zeiten geschehen

ist. — Hier, theure Dame, verhüllt Euch dicht in diesen Schleier (es lagen mehrere Stücke weiblichen Putzes zerstreut im Zimmer umher), habt nur Vertrauen, und wenige Minuten, so seid Ihr geborgen und in Sicherheit, und nun, edler Herr," fügte er hinzu, an Pavillon sich wendend, „geht voran."

„Halt! — Halt — Haltet noch eine Minute," sagte Pavillon, „es ahnet mir nichts Gutes, dieser Wilhelm von der Mark ist ein Wütherich, ein wahrer Eber, seiner Natur, so wie seinem Namen nach; wenn diese junge Dame eine von den Gräfinnen von Croye wäre? — und wenn er sie entdeckte, und in Wuth geräthe?"

„Und wenn ich auch wirklich eine von diesen unglücklichen Frauen wäre," unterbrach ihn Isabelle, indem sie sich ihm abermals zu Füßen werfen wollte, „könntet Ihr mich deßwegen in diesem Augenblicke der Verzweiflung von Euch stoßen? O! daß ich wirklich Eure Tochter wäre, oder die Tochter des ärmsten Bürgers!"

„Nicht so arm — nicht so arm — junge Dame — wir zahlen wie wir gehen," versetzte der Bürger.

„Verzeiht mir, edler Herr," fiel das unglückliche Mädchen von Neuem ein.

„Weder edel, noch Herr," versetzte der Syndikus; „ich bin ein schlichter Bürger von Lüttich, der seine Wechsel in klingenden Gulden zahlt — aber das thut nichts zur Sache — und wenn Ihr auch wirklich eine Gräfinn wäret, so will ich Euch dennoch beschützen."

„Ihr seid zu ihrem Schutz verpflichtet, und wäre sie eine Herzoginn!" sagte Peter, „denn Ihr habt einmal Euer Wort gegeben."

„Recht, Peter, ganz recht! es ist ja unser altes niederländisches Sprichwort, ein Mann ein Wort, und nun laßt uns ans Werk gehen. — Wir müßen von diesem Wilhelm von der Mark Abschied nehmen, und doch ahnet mir nichts Gutes, wenn ich

an ihn denke, und wäre es eine Zeremonie, die umgangen werden könnte, ich würde mir wahrhaftig nicht viel daraus machen."

„Wäre es nicht beßer, da Ihr doch einmal Leute beisamen habt, gerade auf das Thor loszugehen, und die Wache zu überwältigen?" fragte Quentin; allein Pavillon und sein Rathgeber erklärten sich sogleich einstimmig gegen die Zuläßigkeit eines solchen Angriffs auf die Soldaten, ihre Bundesgenoßen. Sogleich wiesen sie auf die Verwegenheit eines solchen Unternehmens hin, so daß sich Quentin überzeugte, daß es nicht rathsam wäre, sich mit solchen Bundesgenossen auf ein Wagstück einzulassen.

Man beschloß also, sich kühn in den großen Saal des Schlosses zu begeben, wo, wie sie vernahmen, der wilde Eber der Ardennen sein Festmal hielt, und freien Ausgang für den Syndikus von Lüttich und dessen Begleiter zu verlangen. Ein Verlangen, das, wie es schien zu billig war, um verweigert zu werden. Der gute Bürgermeister seufzte indessen noch immer tief auf, wenn er seine Gefährten ansah, und sprach zu seinem treuen Peter — sieh nur was es heißt, ein zu kühnes und gefühlvolles Herz zu haben! ach Peterkin was haben Muth und Menschlichkeit mich nicht schon gekostet! Wie theuer werden mich meine Tugenden noch zu stehen kommen, ehe der Himmel uns aus diesem verdammten Schlosse Schönwald erlöst! Als sie über den mit Sterbenden und Todten bedeckten Hof gingen, flüsterte Quentin, Isabellen, während er sie durch diese Schreckensscene geleitete, zu, sie sollte Muth und Fassung behalten, und bedenken, wie ihre Sicherheit einzig nur von ihrer Festigkeit und Geistesgegenwart abhänge."

„Nicht von der meinigen," entgegnet sie, „von der Eurigen, allein — O! entgehe ich nur dieser furchtbaren Nacht, nie werd' ich den vergessen, der

mich gerettet hat! Doch um eine Gunst nur flehe ich noch zu Euch, und beschwöre Euch, bei Euerer Mutter Tugend und Eures Vaters Ehre, sie mir zu gewähren! „Was könntet Ihr verlangen, das ich verweigern möchte?“ flüsterte Quentin ihr zu.

„Stoßt mir den Dolch ins Herz,“ sprach sie,“ ehe Ihr mich gefangen in den Händen dieses Ungeheuers laßt.“

Quentins einzige Antwort war, ein Druck der Hand der jungen Gräfinn, von dessen Erwiederung sie nur der Schrecken mochte zurückgehalten haben. An ihren jungen Beschützer sich lehnend, trat sie in die furchtbare Halle. Voran ging Pavillon und sein Lieutenant, und ihnen folgten ein Duzend Leute aus der Kürschnerschaft, welche den Syndikus als Ehrenwache begleiteten. Als sie sich der Halle näherten, schien das lautgellende Geschrei und das wilde Gelächter, das daraus hervordrang, mehr dem Festmahle schwelgender Höllengeister, welche irgend einen Triumph über das Menschengeschlecht feiern, als menschlicher Wesen zu verkündigen, denen ein kühnes Unternehmen gelungen ist. Eine krampfhafte Stimmung des Gemüths, welche nur die Verzweiflung geben konnte, hielt den erzwungenen Muth der Gräfinn Isabelle aufrecht. Unerschütterliche Herzhaftigkeit, welche mit der Größe wächst, beseelte Durward; und Pavillon, so wie sein Lieutenant, machten aus der Noth eine Tugend, und harrten aus, gleich Bären, die an einem Pfahl gebunden nothwendig die Gefahren der Hitze bestehen mußten.

Achtes Kapitel.

Die Zecher.

Cade — Wo ist Dick, der Schlächter von Ashford?
Dick. — Hier, Herr.
Cade. — Sie fielen vor Dir, wie Schafe und Ochsen, und Du tummeltest Dich, als ob Du in Deinem Schlachthause wärest.

Shakespeare's Heinrich VI. zweiter Theil.

Kaum ließ sich eine ungewöhnlichere und schrecklichere Veränderung denken, als diejenige war, welche in der Schloßhalle von Schönwald Statt gefunden hatte, seitdem Quentin dort am Mittagsmahle Theil genommen hatte; das Ganze stellte in der That in den grellsten Zügen das Elend des Krieges dar, besonders wenn er von diesen unbarmherzigsten aller Werkzeuge, den Söldlingen eines barbarischen Zeitalters geführt wurde, von Leuten, die durch Gewohnheit und Gewerbe mit allem dem — was ihr Beruf Grausames und Blutiges hat, vertraut worden waren, während bei ihnen von Vaterlandsliebe und romantischem Rittersinn Tugenden, von denen die erstere jene kühnen Bürger, die für das Wohl ihres Vaterlandes fochten, letztere aber der tapfern Ritterschaft jener Zeit eigen war, die für Ehre und Frauenliebe stritt, auch nicht eine Spur zu finden war. Statt des ordentlichen, anständigen, etwas förmlichen Mahles, zu welchem sich bürgerliche und geistliche Beamte noch wenige Stunden vorher in dem nämlichen Gemache eingefunden hatten, wo man selbst leichte Scherze blos flüsternd einander zukommen ließ, und wo selbst bei allem Ueberfluß an Speise und Wein ein Anstand herrschte, der beinahe in Heuchelei überging, bot sich jetzt eine Scene wilder, tobender Völlerei dar, daß selbst der böse Feind,

hätte er Ordner des Festes sein wollen, kaum mehr Ehre hätte aufheben können.

Am obern Ende der Tafel saß im bischöflichen Thronsessel, der eiligst von dem großen Rathzimmer hieher gebracht worden war, der gefürchtete Eber der Ardennen, wohlverdienend diesen schrecklichen Namen, in welchem er eine Ehre suchte, und dessen er sich so viel, wie möglich, würdig zu machen suchte,

Er hatte seinen Helm abgenommen; trug aber seine schwere glänzende Rüstung, die er nur selten ablegte. Ueber seinen Schultern hing ein dicker Ueberwurf aus der Haut eines ungeheuern wilden Ebers verfertigt, dessen Hauer und Klauen von gediegenem Silber waren. Die Haut des Kopfes war so zugerichtet, daß sie über den Helm gezogen, wenn der Freiherr bewaffnet war, oder auch als Käppe über sein entblößtes Haupt, wie er oft that, wenn er den Helm bei Seite gelegt hatte, ihm das Ansehen eines grinsenden, gräßlichen Ungeheuers gab; und doch bedurfte das Gesicht das von ihr überschattet wurde, kaum solcher Schrecknisse um den ihm eigenthümlichen Ausdruck noch näher hervor zu heben.

Der obere Theil des Gesichts Wilhelm von der Marks, strafte, wie die Natur ihn gebildet hatte, beinahe seinen Charakter Lügen, denn obgleich sein Haar, wenn es unbedeckt war, den rauhen, wilden Borsten der Rapuze glich, die er darüber gezogen hatte, so versprachen doch eine offene hohe männliche Stirn, breite fleischige Wangen, große glänzende hellblaue Augen, sammt der Adlernase etwas Tapferes und Großartiges; allein der Ausdruck dieser einnehmenden Züge ward gänzlich verwischt durch die Gewöhnung an Gewaltthat und Grausamkeit, welche verbunden mit Schwelgerei und Unmäßigkeit seinen Zügen einen Charakter gab, der sich mit der rauhen Tapferkeit die sie sonst ausgesprochen haben würden, im gänzlichen Widerspruche stand. Aus angebohrnem Hange zur Völlerei waren die Muskeln seiner Wan=

zen, insbesondere die Umgebungen der Augen aufgeschwellt. Seine Augen selbst waren getrübt, und das Weiße derselben geröthet, so daß das Ganze dem Gesichte alle die scheußliche Aehnlichkeit mit dem Ungeheuer gab, dem der furchtbare Baron zu gleichen so sehr sich bemühte, durch einen sonderbaren Widerspruch aber, suchte Wilhelm von der Mark, indem er in anderer Rücksicht sich das Ansehen eines Ebers zu geben suchte, und sich in diesem Namen sehr gefiel, doch durch einen langen und dicken Bart das zu verbergen, was ihm ursprünglich jene Benennung zugezogen hatte.

Dieß war nämlich ein ungewöhnlich dicker hervorragender Mund und Oberkinnbacken, was verbunden mit den gewaltigen hervorstehenden Seitenzähnen ihn mit jener Thiergattung jene Aehnlichkeit gegeben hatte, welche, nebst dem Vergnügen, das Wilhelm von der Mark darin fand, im Ardennerwalde zu jagen, ihm den Namen des Ebers der Ardennen zugezogen hatte. Der breite grause und ungekämmte Bart vermochte jedoch weder den schrecklichen Ausdruck des Gesichts zu verbergen, noch der thierischen Rohheit desselben einige Würde zu verleihen. Die Soldaten und Offiziere saßen rund um die Tafel her — untermischt mit Lüttichern, von denen einige aus der Hefse des Volks waren; unter ihnen Nickel Plork, der Schlächter, der dicht an der Seite des von der Mark saß, und sich durch seine aufgestreiften Aermel, und seine mit Blut gefärbten Arme, so wie auch durch ein vor ihm liegendes blutiges großes Messer auszeichnete. Die Soldaten hatten meistentheils gleich ihrem Anführer sehr lange grause Bärte. Ihre Haare waren aufwärts gekämmt, so daß sie die natürliche Wildheit ihres Aeußeren noch mehr erhöhten, und berauscht, wie die meisten von ihnen waren, theils von Siegeslust, theils von übermäßigen Genuße des Weins boten sie einen ebenso schrecklichen als empörenden Anblick

dar, die Sprache, welche sie führten, die Lieder welche sie sangen, wobei sie nicht einmal auf einander hörten, waren so unzüchtig und lästerlich, daß Quentin Gott dankte, daß sie ob dem gewaltigen Lärmen von seiner Begleiterinn nicht gehört und verstanden werden konnten. Uebrigens war auf den blassen Gesichtern und aus den ängstlichen Mienen der Bürger, welche sich zu den Soldaten Wilhelms von der Mark bei diesem furchtbaren Zechgelage gesellt hatten, deutlich zu lesen, daß sie an dem Festmahle kein großes Gefallen fanden, oder daß sie ihre Waffengefährten fürchteten, einige indessen, aus der untersten Klasse des Volkes, die von schlechterer Erziehung und gemeineren Charakters waren, sahen in den Ausschweifungen der Soldaten ein gewisses mannhaftes, kriegerisches Benehmen, das sie mit Vergnügen nachzuahmen strebten, und in dessen Ton sie so weit als nur immer möglich eingingen; indem sie sich hiezu durch ein Uebermaaß von Wein und schwarz Bier aufzumuntern suchten, ein Laster, dem man sich zu allen Zeiten in den Niederlanden nur zu gern hingab. Die Zubereitungen zu dem Feste, waren eben so unregelmäßig, als die Tischgesellschaft unordentlich und ausschweifend war, das sämmtliche Silbergeschirr des Bischofs — ja selbst das Kirchengeräthe (denn der Eber der Ardennen scheute sich nicht vor dem Vorwurf der Schändung des Heiligen) war mit beschmutzten Trinkkrügen oder mit gewaltigen Feldflaschen von Leder und mit Trinktellern von der allergemeinsten Art untermischt vor den Zechern aufgestellt.

Nur noch ein Gegenstand des Schreckens muß hinzu gefügt werden, und wir überlassen der Einbildungskraft des Lesers den Rest dieser Scene sich selbst vollends auszumalen. Mitten unter den wildesten Ausbrüchen von Zügellosigkeit der Soldaten des von der Mark, hatte namentlich ein Lanzenknecht, ausgezeichnet durch seinen Muth und seine

bei der Erstürmung des Schlosses bewiesene Tapferkeit, als er an der Tafel keinen Platz mehr fand, unverschämterweise sich heraus genommen, einen großen silbernen Becher vom Tische hinweg zu nehmen, und sich mit der Erklärung davon zu machen, es solle ihn dieser für den Verlust seines Antheils an diesem Mahle schadlos halten. Der Anführer lachte, daß er sich den Bauch halten mußte, über einen Spaß, der so ganz im Geiste der Gesellschaft war. Als aber ein anderer, der wie es schien, sich durch Kühnheit im Gefechte weniger ausgezeichnet hatte, sich die nämliche Freiheit nahm, machte Wilhelm von der Mark einem Scherze, der in kurzem seine Tafel alles seines kostbaren Schmuckes beraubt haben würde, alsbald ein Ende. — „Donnerwetter!" rief er aus, „wer im Angesicht des Feindes kein Mann zu sein wagt, der darf auch im Kreise seiner Freunde seine langen Finger nicht spielen lassen wollen! Wie, feiger Schurke, der Du ruhig abwartetest, bis das Thor geöffnet und die Brücke herab gelassen wäre, indeß Conrad Horst sich den Weg über Graben und Mauer bahnte, Du willst noch unverschämt sein? — Knüpft ihn dort an die Fensterbogen der Halle auf! er soll mit den Füßen den Tackt schlagen, während wir einen Becher auf seine glückliche Hinabfahrt zur Hölle leeren. Kaum war das Urtheil gesprochen, so war es auch vollstreckt, und in einem Augenblicke hing der Unglückliche an den Eisenstäben in den letzten Zuckungen des Todes.

Er hing noch da, als Quentin und die Andern in die Halle traten, und warf in dem bleichen Mondlichte auf den Boden des Gemachs einen ungewissen Schatten, der unbestimmt aber furchtbar die Umrisse des Gegenstandes, welcher ihn hervorbrachte, errathen ließ. Als der Syndikus Pavillon von Mund zu Munde in dieser stürmischen Gesellschaft angemeldet wurde, versuchte er Kraft seines Ansehens und seines Einflusses einen Ausdruck von Wichtigkeit

und Gleichheit anzunehmen, den ihn ein Blick auf den furchtbaren Gegenstand am Fenster, und auf das wilde Leben um ihn her nur mit vieler Mühe behaupten ließ. Ungeachtet der Ermahnungen Peters, der ihn nicht ohne merkliche Bestürzung ins Ohr flüsterte, „Muth gefaßt, Meister, oder wir sind alle verloren!" behauptete der Syndikus indeß seine Würde so gut, daß er in einer kurzen Anrede, worinn er der Gesellschaft zu dem großen Siege Glück wünschen konnte, den die Soldaten des von der Mark und die guten Bürger von Lüttich gewonnen hätten. „Ja," antwortete von der Mark spöttisch," wir haben endlich das Wild zum Schuß gebracht, wie das Schooshündchen der Dame zum Wolfshunde sagte: aber wie, Herr Bürgermeister, Ihr kommt ja wie der Kriegsgott mit der Schönheit zur Seite, wer ist diese Holde? den Schleier herunter! den Schleier herunter! — Kein Frauenzimmer soll diese Nacht ihre Schönheit ihr Eigenthum nennen!"

„Es ist meine Tochter, edler Befehlshaber!" antwortete Pavillon, „und ich bitte, ihr zu erlauben, daß sie verschleiert bleibt."

„Sie hat deßhalb ein Gelübde gethan, zu den gebenedeiten drei Königen."

„Ich will sie dessen sogleich entbinden," versetzte Wilhelm von der Mark; „denn ich will mich mit dem Streiche eines Schlächterbeils zum Bischof von Lüttich weihen; und ich sollte doch glauben, ein lebender Bischof wiegt drei todte Könige auf."

Ein Schauder durchlief die Gäste, denn die Lütticher Bürgerschaft und sogar einige der rohen Soldaten verehrten wenigstens die Könige von Köln, wie sie gewöhnlich genannt wurden, wenn sie auch vor nichts anderm Ehrfurcht hatten. „Nun ich habe auch nicht die Absicht, einen Hochverrath an den verstorbenen Majestäten zu begehen," sprach Wilhelm, „nur will ich Bischof werden, ein Fürst, der zugleich weltlich und geistlich ist, der Macht hat, zu binden, und zu

lösen, paßt doch am Besten für eine Bande von Bösewichtern wie Ihr seid; denn kein anderer würde Euch die Absolution ertheilen. — Aber kommt hieher, edler Herr Bürgermeister — setzt Euch an meine Seite, ihr sollt sehen, wie ich für meine eigene Beförderung Platz machen werde. Man führe unsern Vorgänger auf dem heiligen Stuhle hieher. Ein Aufruhr entstand in der Halle, als Pavillon den angebotenen Ehrenplatz ablehnend sich beinahe ganz unten an die Tafel setzte. Seine Begleiter schlossen sich dicht hinter ihn an, nicht unähnlich einer Heerde von Schafen, die sich zuweilen hinter einen alten Leithammel drängt, dem sie seines Amts und seines Ansehens halber mehr Muth als sich selbst zutraut. Nahe dabei saß ein hübscher Jüngling, ein natürlicher Sohn, wie man sagte, des wilden von der Mark, gegen den er zuweilen große Zuneigung und selbst Zärtlichkeit blicken ließ. Die Mutter des Jungen, eine schöne Beischläferinn, war von dem wilden Häuptlinge in einem Anfalle von Trunkenheit oder Eifersucht durch einen Schlag, den er ihr versetzte, umgebracht worden; und ihr Schicksal hatte ihrem Tyrannen so viel Gewissensbisse erregt, als er nur zu fühlen fähig war, seine Zuneigung zu dem überlebenden Waisen möchte zum Theil hierinn seinen Grund haben.

Quentin, welcher diesen Zug in dem Charakter des Häuptlings von dem alten Priester erfahren hatte, stellte sich so nahe er konnte hinter diesen Jüngling, entschlossen, ihn auf die eine oder die andere Weise zu seinem Geißel, oder seinem Beschützer zu machen; wenn alle andere Rettungsmittel fehlschlagen sollten. Während alle in gespannter Erwartung da standen, und des Erfolgs der Befehle harrten, welche der Tyrann gegeben hatte, flüsterte einer von Pavillons Begleitern Petern zu, „nannte unser Herr das Mädchen da nicht seine Tochter? — Das kann doch unmöglich unser Trudchen sein. Dieß schmucke

Mädel ist zwei Zoll größer, und dort blickt auch eine schwarze Locke unter ihrem Schleier hervor. Bei St. Michael auf dem Marktplatze! Ihr könnt eben so gut eine schwarze Ochsenhaut für eine weise Kuhhaut nehmen!"

„Still! Still!" sprach Peter mit einiger Geistesgegenwart— „wie wenn nun unserm Meister die Lust ankäme, ein Stück Hochwildprett aus des Bischofs Park hier zu stehlen, ohne daß die gute Frau zu Haus was davon erführe? ziemt es da Dir oder mir, ihm auf die Finger zu sehen?"

„Bei Leibe nicht, Bruder," antwortete der Andere, obgleich ich nicht gedacht hätte, daß er in seinen Jahren noch Wilddieb werden würde. Sapperment — wie furchtsam das schöne Ding da ist, sieh' mal wie sie sich ganz hinter den Sessel dort verkriecht hinter den Rücken der Leute, um den Blicken der Märker zu entgehen. — Aber halt, halt, was wollen sie denn mit dem alten Bischofe da machen?

Als er so sprach, ward der Bischof von Lüttich Ludwig von Bourbon, von den rohen Soldaten in den Saal seines eigenen Palastes geschleppt. Sein zerzaustes Haar, sein zerraufter Bart, und seine unordentliche Kleidung zeugten von den bereits erlittenen Mißhandlungen, und einige Stücke seiner Priesterkleidung, welche man ihm in Eile übergeworfen hatte, sollten, wie es schien, nur dazu dienen, seinen Rang und Charakter lächerlich zu machen. Zu gutem Glück, wie Quentin es ansehen mußte, stand die Gräfinn Isabelle, deren Gefühle sich bei dem Anblick ihres so gränzenlos unglücklichen Wohlthäters leicht ihr Geheimniß errathen, und ihre Sicherheit hätten gefährden können, an einem Platze, wo sie weder hören noch sehen konnte, was vorging und Durward stellte sich absichtlich so vor sie hin, daß sie weder sehen noch gesehen werden konnte. Der Auftritt, welcher jezt erfolgte, war kurz und schrecklich. Als der unglückliche Prälat vor den Stuhl des wilden Häupt=

lings gebracht wurde, so legte er, obgleich er sich in seinem früheren Leben nur durch Sanftmuth und gutmüthiges Wesen ausgezeichnet hatte, in diesem entscheidenden Augenblicke ein Gefühl seiner Würde und edeln Abstammung an den Tag, der des vornehmen Geschlechts, aus dem er entsprossen, vollkommen würdig war. Sein Blick war ruhig und unerschrokken, seine Bewegungen waren, als die rauhen Hände die ihn hergeschleppt hatten, ihn los ließen, edel, und zugleich voll Ergebung; und sein Benehmen hielt das Mittel zwischen der Haltung eines Lehnsfürsten und eines christlichen Märtyres; und selbst auf Wilhelm von der Mark machte die feste Haltung seines Gefangenen, so wie auch die Erinnerung an frühere Wohlthaten, die er von ihm empfangen hatte, einen solchen Eindruck, daß er unentschlossen schien, und die Augen niederschlug; erst nachdem er einen großen Becher Wein geleert hatte, ward er seines Uebermuths im Blick — und Benehmen wieder mächtig, und redete seinen unglücklichen Gefangenen folgendermaßen an: — „Ludwig von Bourbon" sprach der blutdürstige Soldat, indem er tief Athem holte, die Fäuste ballte, und die Zähne zusammenbiß, und auf jede Weise seine natürliche Wildheit aufzuregen und zu behaupten suchte, — „ich suchte Eure Freundschaft, und Ihr verwarft die meinige. Was würdet Ihr jetzt darum geben, daß es anders gewesen wäre? — Bickel, halte Dich bereit. Der Schlächter stand auf, ergriff seine Waffe, schlich sich hinter Wilhelms Sessel und stand nun, das Beil mit seinen nakten nervigen Armen erhebend, da.

„Schau her auf diesen Mann, Ludwig von Bourbon," sprach von der Mark wieder, „welche Bedingungen bietest Du mir, um dieser gefahrvollen Stunde zu entgehn?" Der Bischof warf einen schwermüthigen, aber festen Blick auf den gräßlichen Helfershelfer, der bereit zu sein schien, den Willen des Tyrannen zu vollstrecken, und sprach dann mit

unerschrockenem Muthe: — „Höre mich, Wilhelm von der Mark, und alle Ihr guten Leute wenn deren da sind, welche diesen Namen verdienen, hört die einzigen Bedingungen, die ich diesem Bösewicht anbieten kann! — Wilhelm von der Mark, Du hast eine kaiserliche Stadt zum Aufruhr verleitet, — Du hast den Palast eines Fürsten des heiligen römischen Reichs erstürmt, — seine Leute erschlagen — sein Eigenthum geplündert — seine Person mißhandelt; — dafür bist Du dem Bann des Reichs verfallen — und hast verdient geächtet und für Land und rechtlos erklärt zu werden. Du hast mehr, als alles dieß gethan, höhere als menschliche Gesetze hast Du gebrochen — mehr als menschliche Rache hast Du verdient. Du bist in das Heiligthum des Herrn eingebrochen — hast frevelnde Hände an einen Vater der Kirche gelegt, hast das Haus Gottes mit Blut und Raub befleckt, wie ein kirchenräuberischer Frevler gehandelt.“

„Bist Du zu Ende?“ fragte von der Mark voll Wuth ihn unterbrechend und mit den Füßen stampfend.

„Nein,“ antwortete der Prälat, „denn ich habe die Bedingungen noch nicht gesagt, die Du von mir zu hören verlangtest.“

„Nun so fahre fort — sagte Wilhelm von der Mark, und wehe Deinem grauem Haupte, wenn Deine Bedingungen mir nicht besser gefallen, als Deine Vorrede!“ und damit warf er sich in den Sessel zurück, biß die Zähne übereinander, bis der Schaum von seinen Lippen wie von den Hauern des wilden Thieres floß, dessen Namen und Haut er trug.

„Dieß sind Deine Verbrechen,“ fing der Bischof mit ruhiger Entschlossenheit wieder an; nun höre die Bedingungen die ich als ein gnädiger Fürst und christlicher Prälat, der alle persönliche Beleidigung und Mißhandlung bei Seite setzt und vergibt,

Dir anzubieten mich herablasse, wirf Deinen Commandostab von Dir — entsage Deinem Commando, gieb Deine Gefangenen frei — erstatte Deinen Raub — vertheile, was Du von Gütern besitzst zum Besten derer, die Du zu Waisen und Wittwen gemacht hast, thue Buße in Sack und Asche — nimm den Pilgerstab in die Hand, und wallfahrte nach Rom, und Wir selbst wollen für Dich bei dem kaiserlichen Kammergericht zu Regensburg für Dein Leben, und bei unserem heiligen Vater dem Pabst für Deine arme Seele Fürsprache einlegen." Während Ludwig von Bourbon diese Bedingungen in einem so entschiedenen Tone vortrug, als ob er noch auf seinem bischöflichen Throne säße, und als der Usurpator flehend zu seinen Füßen kniete, erhob sich der Tyrann langsam auf seinem Stuhle; das Erstaunen, das ihn Anfangs ergriffen hatte, ging allmählig in Wuth über, und als der Bischof zu reden aufgehört hatte, warf er den Schlächter Nickel Block einen Blick zu, und erhob seinen Finger, ohne ein Wort zu sprechen. Der Bösewicht schlug zu, als ob er sein gewöhnliches Geschäft im Schlachthause verrichtete, und der ermordete Bischof sank, ohne einen Laut von sich zu geben, an dem Fuße seines eigenen bischöflichen Stuhles nieder.

Die Lütticher, welche auf einen so schrecklichen Ausgang nicht vorbereitet waren, und erwartet hatten, die Verhandlung werde sich mit einem Vergleiche endigen, sprangen insgesammt mit einem Schrei der Verwünschung und des Abscheuens auf, worin sich Drohungen von Rache mischte, Wilhelm von der Mark aber erhob seine furchtbare, den Tumult übertönende Stimme, schüttelte seine geballte Faust und seinen angestrengten Arm, und rief: „wie Ihr Säue von Lüttich, die Ihr Euch im Schlamme der Maas herumwälzt, Ihr wagt es, Euch mit dem wilden Eber der Ardennen zu messen? auf denn! Eberbrut! (ein Ausdruck, womit er selbst und andere

oft seine Soldaten zu nennen pflegte) laßt diese flämmischen Säue Eure Hauer sehen!" Auf diesen Befehl sprangen all' seine Begleiter auf, und da sie mit ihren bisherigen Bundesgenossen vermischt gesessen hatten, und auf eine solche Ueberraschung vorbereitet waren, faßte jeder im Augenblicke seinen nächsten Nachbar beim Kragen, während seine Rechte einen breiten Dolch schwang, der im Lampenschein und Mondlicht schimmerte. Jeder erhob den Arm, aber keiner stieß zu; denn die Schlachtopfer waren zu sehr überrascht, um Widerstand zu leisten, und wahrscheinlich war von der Marks Absicht blos, seinen bürgerlichen Verbündeten Schrecken einzujagen. Allein Quentin Durwards Muth, welcher über seine Jahre schnell entschieden, und rasch entschlossen war, und überdieß in diesem Augenblicke von allem dem — angeregt war, was seine natürliche Klugheit und Entschlossenheit neue Kraft verleihen mußte, gab der Scene eine neue Wendung. Nachahmend die Bewegung der Leute von der Marks sprang er auf Carl Ebersson, den Sohn ihres Anführers los, bemächtigte sich seiner mit Leichtigkeit, hielt dem Knaben den Dolch an die Kehle, und rief: „Ist das Euer Spiel? nun so spiele ich ebenfalls mit."

„Halt! Halt!" rief von der Mark aus, „es ist ja nur Scherz! — Glaubt ihr, ich wollte meinen guten Freunden und Verbündeten, den Bürgern von Lüttich etwaszu Leide thun? — Soldaten laßt loß; setzt nieder, schafft dieses Aas hinweg, (dabei gab er dem Leichnam des Bischofs einen Tritt mit dem Fuße) das diesen Streit unter Freunden veranlaßt hat, und laßt uns alle Unfreundlichkeit in einem neuen Gelage ersäufen." Alle liesen los, und die Bürger und Soldaten sahen einander an, als ob sie nicht recht wüßten, ob sie Freunde oder Feinde wären. Quentin Durward benützte diesen Augenblick.

Hört mich, Wilhelm von der Mark," sprach er,

und ihr Bürger und Einwohner von Lüttich; — so wie Ihr, junger Herr, bleibt nur (der junge Eberson hatte einen Versuch gemacht, seinen Händen zu entschlüpfen) Euch soll kein Leid geschehen, wofern nicht wieder einer von diesen gefährlichen Scherzen aufgetischt wird."

„Wer bist Du, in's Teufels Namen," fragte von der Mark erstaunt, „der Du hieher kommst, uns Bedingungen vorzuschreiben, und von uns in unserem eigenen Wildlager Geißel nimmst — von uns, die wir von Andern Unterpfänder fordern, nie aber Jemanden dergleichen geben?"

„Ich bin ein Diener König Ludwigs von Frankreich," sprach Quentin leise, „ein Bogenschütz aus seiner schottischen Leibwache, wie Ihr aus meiner Sprache und meiner Kleidung ersehen könnt, ich bin hier, um Euer Verfahren zu beobachten und darüber zu berichten, und sehe mit Verwunderung, daß es eher Heiden als Christen, eher verrückten als vernünftigen Menschen gleicht. Die Herren Carls von Burgund werden sogleich gegen Euch in Bewegung sein, und wenn Ihr Frankreichs Beistand wünscht, so müßt Ihr Euch ganz anders benehmen.

Euch Bürger von Lüttich, rathe ich sogleich in Eure Stadt zurückzukehren, und wollte Jemand Eurem Abzug ein Hinderniß in den Weg legen, so erkläre ich diesen für einen Feind meines Gebieters, des allerchristlichsten Königs von Frankreich."

„Frankreich und Lüttich! Frankreich und Lüttich! — riefen Pavillons Begleiter und mehrere andere Bürger, deren Muth bei Quentin's kühner Sprache zu wachsen begann.

„Frankreich und Lüttich! lang lebe der tapfere Bogenschütze! wir wollen leben und sterben mit ihm!" Wilhelm von der Marks Augen sprühten Feuer, und er griff nach seinem Dolch, um ihn dem kühnen Sprecher ins Herz zu stoßen; als er aber rundumher

sah, las er in den Blicken seiner Soldaten Etwas, vor dem selbst er Achtung haben mußte. Manche von ihnen waren Franzosen, und sie alle wußten, daß Wilhelm von diesem Königreiche insgeheim an Geld und Leuten Unterstützung erhielt, ja einige von ihnen waren nun über die so eben vorgefallene ruchlose Handlung aufs äußerste entsetzt. Der Name Carls von Burgund, von dem man erwarten konnte, daß er die Thaten dieser Nacht aufs blutigste rächen würde, und das höchst unpolitische Benehmen von der Marks, zu gleicher Zeit mit den Lütticher Händel anzufangen und den Monarchen von Frankreich herauszufordern, machte einen höchst niederschlagenden Eindruck auf ihre Gemüther, so wenig sie auch damals des Gebrauchs ihrer Verstandeskräfte mächtig waren. Kurz von der Mark sah, daß er auch von seiner eigenen Bande bei weiterer Gewaltthätigkeit nicht unterstützt werden würde; er mäßigte daher das Schreckhafte in Miene und Blick und erklärte, daß er nicht die geringste bösliche Absicht gegen seine guten Freunde die Lütticher habe, und es stände allen frei, Schönwald nach Belieben zu verlassen, ob er gleich gehofft hätte, sie würden zu Ehren ihres Sieges wenigstens eine Nacht mit ihm durchzechen, mit mehr als gewöhnlicher Ruhe setzte er hinzu, er sei bereit, entweder am nächsten Tag, oder sobald sie es wünschten, wegen der Theilung der Beute und der — zu ihrer gegenseitigen Vertheidigung zu ergreifenden Maßregeln sich mit ihnen zu verständigen, indessen hoffe er, der schottische Herr werde sein Fest dadurch verehren, daß er die Nacht über noch in Schönwald bleibe, der junge Schotte dankte und sagte, „er habe sich nach Pavilion zu richten, an den er vermöge seiner Befehle sich anschließen solle, er werde ihn jedoch unfehlbar begleiten, wenn er wieder in das Hauptquartier des mächtigen Wilhelm von der Mark zurückkehren würde. „Wenn Ihr Euch nach mir zu richten habt,“

versetzte Pavillon hastig, so werdet Ihr Schönwald wahrscheinlich ohne Verzug verlassen — und wenn Ihr nur in meiner Gesellschaft wieder nach Schönwalt kommen wollt, so werdet Ihr es sobald nicht mehr sehen," den letzten Theil seiner Rede sprach der ehrliche Bürger vor sich hin, aus Furcht vor den Folgen, wenn er seine Gesinnungen laut werden ließ, die er jedoch nicht ganz zu unterdrücken im Stande war.

„Schließt Euch dicht an mich an, meine wackern Kürschner Gesellen," sagte er zu seiner Leibgarde, „daß wir so schnell als möglich aus dieser Diebshöhle entkommen."

Die meisten Lütticher von den besten Klassen schienen gleicher Meinung mit ihrem Syndikus zu sein, und hatten sich nicht so sehr über die Einnahme von Schönwald gefreut, als sie über die Aussicht frohlockten, dasselbe wieder mit heiler Haut zu verlassen. Sie verließen das Schloß ohne daß man ihnen irgend ein Hinderniß in den Weg gelegt hätte, und Quentin war herzlich froh, als er diese furchtbaren Mauern hinter sich hatte. Jetzt fragte er die junge Gräfinn zum erstenmal, seitdem sie diese schreckliche Halle betreten hatte, wie sie sich befinde?

„Recht wohl," antwortete sie in fieberischer Hast. „Verliert keine Zeit mit Fragen — laßt uns fliehen — laßt uns fliehen!" Sie versuchte, als sie sprach, ihre Schritte zu beschleunigen; aber mit so wenig Erfolg, daß sie vor Erschöpfung zu Boden gesunken wäre, hätte nicht Durward sie gehalten. Mit der Zärtlichkeit einer Mutter, wenn sie ihr Kind einer Gefahr entreißt, nahm der junge Schotte die kostbare Bürde auf seine Arme, und während sie seinen Nacken mit einem Arme umschlang und aller andern Rücksichten außer ihrem Verlangen nach Rettung vergaß, hätte er um keinen Preis eine Gefahr weniger im Laufe dieser Nacht bestanden, da sie ein solches Ende nahmen.

Der ehrliche Bürgermeister wurde seinerseits von seinem treuen Rathgeber Peterkin, und einem seiner andern Gesellen unterstützt, und vorwärts gezogen; und so gelangten sie in athemloser Kraft an das Ufer des Flusses, nachdem sie manchem Haufen von Bürgern begegnet waren, welche begierig waren, den Ausgang der Belagerung zu erfahren und ob das Gerücht gegründet sei, daß die Sieger unter sich selbst uneinig geworden seien. Sie suchten ihrer Neugier so gut sie konnten, auszuweichen, und den Bemühungen Peters und anderer Begleiter gelang es endlich, ein Boot für die Gesellschaft aufzutreiben, wodurch sie denn zugleich einiger Ruhe genoßen, eben so willkommen für Isabelle, welche beinahe bewegungslos in den Armen ihres Befreiers lag, als für den würdigen Bürgermeister. Dieser begann, nachdem er in abgebrochenen Worten Durwarden seinen Dank gesagt hatte, dessen Gemüth aber zu beschäftigt war, als daß er ihm hätte antworten können, mit Peterkin ein Langes und Breites über seinen Muth, und die Gefahren, denen diese Tugenden ihn bei dieser und andern Gelegenheiten ausgesetzt hätten, zu sprechen.

„Peter — Peter!“ — sagte er, indem er die Klagen des vorigen Abends wieder begann; „hätte ich nicht ein so kühnes Herz, so würde ich mich nicht der Bezahlung des zwanzigsten Bürgerpfennings widersetzt haben, als jede andere lebende Seele sich bereit zeigte, ihn zu zahlen, ja, und ein minderkühneres Herz hätte mich gewiß auch nicht in die Schlacht bei Saint Tron getrieben; wo ein Hönnegauer Soldat mit seiner Lanze mich in einen schmutzigen Graben stieß, aus dem ich auf keine Weise wieder heraus kommen konnte, bis die Schlacht vorüber war. — So verleitete mich auch mein Muth, ferner einen zu engen Brustharnisch anzulegen, der mein Tod gewesen wäre, wenn nicht dieser tapfere junge Edelmann mich gerettet hätte, dem

das Kriegshandwerk Beruf ist, wozu ich ihm von ganzer Seele Glück wünsche. Und was nun vollends meine Gutmüthigkeit betrifft, Peter, so hat sie mich zum armen Manne gemacht — oder vielmehr, sie hätte mich schon zum armen Manne gemacht, wenn ich nicht leidlich bedacht wäre, um in dieser bösen Welt mein Auskommen zu finden, und Gott weiß, in welche Verlegenheit mich alles dieß noch bringen kann, mit allen den Damen und Gräfinnen und den Geheimnissen, die ich zu bewahren habe, die mich am Ende noch mein halbes Vermögen und den Kopf obendrein kosten können. Quentin konnte nicht länger schweigen, sondern versicherte ihn, daß alle Gefahr oder Schaden, der ihm etwa von Seiten der wirklich unter seinem Schutze befindlichen jungen Dame veranlaßt werden könnte, dankbar anerkannt, und so weit es möglich wäre, ersetzt und belohnt werden sollte.

„Großen Dank, großen Dank, mein junger Herr Knapp Bogenschütz," antwortete der Bürger von Lüttich, „aber wer hat Euch gesagt, daß ich dafür von Eurer Seite eine Vergütung wünschte, daß ich die Pflicht eines ehrlichen Manns erfüllte, ich beklagte mich nur, daß es auf die eine oder die andere Weise mich etwas kosten möchte; und das darf ich doch hoffentlich zu meinem Lieutenant sagen, ohne daß mir darum mein Verlust oder meine Gefahr nahe geht. Quentin schloß aus diesen Reden, daß sein Freund zu der zahlreichen Klasse von Wohlthätern gehöre, welche im Murren, über erzeigte Wohlthaten, und in der Vorstellung von der Wichtigkeit der Dienste, die sie Andern geleistet haben, ihre Belohnung finden, und schwieg deswegen weislich stille, und ließ den Syndikus, bis sie seine Wohnung erreicht hatten, sich mit seinem Lieutenant über die Gefahr und den Verlust unterhalten, den er durch seinen Eifer für das öffentliche Wohl, und

seine uneigennützigen Dienste, die er Einzelnen erwiesen, sich zugezogen habe."

Die Wahrheit zu sagen aber, fühlte der ehrliche Bürger, daß er in etwas von seiner Bedeutsamkeit verloren habe, indem er zugab, daß der junge Fremde bei der — auf der Schloßhalle zu Schönwald eingetretenen Krisis, die Zügel an sich riß, und obgleich er über die Wirkung erfreut war, welche das Dazwischentreten Durwards in jenem Augenblicke hervor gebracht hatte, so schien es ihm bei reiflicher Ueberlegung denn doch, daß sein Ansehen dadurch bedeutend gelitten habe. Deßwegen suchte er sich dafür einigen Ersatz dadurch zu verschaffen, daß er seine Ansprüche übertrieb, welche er auf die Dankbarkeit seines Vaterlandes im Allgemeinen und seiner Freunde insbesondere, vornehmlich aber der Gräfinn von Croye und ihres jungen Beschützers zu haben glaubte.

Indessen war das Boot unten an seinem Garten angekommen, und als er, unterstützt von Peter, ans Land gestiegen war, schien es, als ob der erste Tritt auf seine Schwelle alle diese Gefühle von Eifersucht und verwundeter Eigenliebe verscheucht, und den mißvergnügten, verdüsterten Demagogen in einen wackern, gütigen, freundlichen und gastfreien Wirth umgewandelt habe. Er rief laut nach seinem Trudchen, die auch sogleich erschien; denn Furcht und Angst ließen nur Wenige während dieser verhängnißvollen Nacht in Lüttichs Mauern eines ruhigen Schlafes genießen; sie erhielt die Weisung, für die schöne halb ohnmächtige Fremde aufs Beste Sorge zu tragen; und während sie die Reize des jungen Frauenzimmers bewunderte, und ihr Unglück bemitleidete, entledigte sich Gertrude mit dem Eifer und der Liebe einer Schwester der Pflichten der Gastfreundschaft, so spät es auch war, und so ermüdet der Syndikus auch zu sein schien, so hatte doch Quentin die größte Mühe, das Anerbieten einer Flasche auserlesenen köstlichen

Weins, so alt wie die Schlacht bei Azincour abzulehnen, und er würde sich dieser Nothwendigkeit, wenn gleich ungern haben fügen müssen, wenn nicht die Hausmutter erschienen wäre, die Pavillons lautes Rufen nach den Kellerschlüsseln aus ihrem Schlafgemach herbei geführt hatte. Sie war ein ganz munteres, kleines, rundes Weibchen, das zu ihrer Zeit hübsch gewesen sein mochte, dessen hervortretende Eigenschaften aber seit einigen Jahren eine rothe spitzige Nase, eine schrille Stimme, und der entschiedene Grundsatz war, daß der Syndikus, in Betracht des Ansehens, dessen er außerhalb des Hauses genoß, daheim unter gehöriger Zucht stehen müßte. Sobald sie sich von dem Gegenstande des Streites zwischen ihrem Mann und ihrem Gaste überzeugt hatte, erklärte sie rund heraus, daß der erstere keinesweges mehr zu trinken brauche, da er bereits zu viel getrunken hätte; und ohne auf sein Begehren einzugehen, und sich eines der Schlüssel aus dem großen Bunde, der an einer silbernen Kette von ihrem Gürtel herabhing, zu bedienen, drehte sie ihm ohne weitres den Rücken zu, und führte Quentin in ein nettes, niedliches Gemach, wo er die Nacht zubringen sollte, und wo er mehr Bequemlichkeiten vereinigt fand, als er bisher gesehen hatte.

So sehr übertrafen damals die reichen Flammländer nicht nur die armen und ungebildeten Schotten, sondern selbst die Franzosen in allen Bequemlichkeiten des häuslichen Lebens.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Scott, Walter,

Quentin Durward

Bd.: 3

Stuttgart (1826)

P.o.angl. 358 k-3,1/5

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10749212-1